

DANZIGER Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfachkonto: Danzig 2045 / Fernsprechanschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51, von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98, Anzeigenannahme, Expedition und Druckerei 242 97 / Bezugpreis monatl. 3,00 G. wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich / Für Pommerellen 5 Pfennig / Anzeigen: Die 10gelbaltene Seite 0,40 G. Restamercie 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Zertifikat.

23. Jahrgang Donnerstag, den 7. Januar 1932 Nummer 5

Danzig gegen die polnischen Zollmaßnahmen

Drei Noten an Polen
Höchwassergefahr in Deutschland wächst
Dammbrüche in Anhalt
Der Kampf um die Reparationen
Die Vorbereitungen für Lausanne

Drei Danziger Noten an Polen

Um die wirtschaftliche Existenz Danzigs

Die Auswirkungen der polnischen Zollmaßnahmen - Danzig wurde nicht gehört

Der Senat hat dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen in Danzig drei Noten wegen der neuen Zollmaßnahmen überreicht.

Die erste Note behandelt die Bestimmungen der Tarifänderung für die Positionen Kaffee, Tee und Süßfrüchte, für die drei verschiedene Zölle festgesetzt worden sind. Ein besonders stark ermäßigter Zoll ist für Waren festgesetzt worden, die über „Häfen des polnischen Zollgebietes“ mit besonderer Genehmigung des polnischen Finanzministeriums eingeführt werden. Aus der Verordnung geht nicht hervor, unter welchen Umständen dieser besonders ermäßigte Zoll gewährt wird. Wie in der Danziger Note ausgeführt wird, soll von Polen beabsichtigt sein, nur den Gesellschaften, die in Gdingen gegründet werden sollen, allein den ermäßigten Zoll mit Genehmigung des Finanzministeriums zuzubilligen. Der ermäßigte Zoll zugunsten einzelner Gesellschaften mit dem Sitz in Polen, ohne eine Gleichstellung entsprechender Danziger Gesellschaften, würde

einem Einfuhrverbot gegenüber der Danziger Wirtschaft gleichkommen.

Außerdem würde die Durchführung einer solchen Maßnahme gegen die Entscheidung des Hohen Kommissars vom 26. Oktober 1931 verstoßen und als eine action directe angesehen werden müssen. In dieser Entscheidung ist ausdrücklich festgesetzt worden, daß eine Verpflichtung Polens besteht, nicht durch Anwendung von Vorzugsmaßnahmen den Wettbewerb anderer Häfen zum Schaden Danzigs zu begünstigen. Der Senat spricht deshalb in seiner Note die Bitte aus, daß seitens der polnischen Regierung keine Maßnahmen getroffen werden, durch die der Danziger Hafen und die Danziger Wirtschaft Schaden erleiden.

In der zweiten Note an den diplomatischen Vertreter Polens wird auf

die polnischen Einfuhrverbote für eine bestimmte Kategorie von Waren Bezug genommen.

Gefahren für Danzig

In Genf klappern die Schreibmaschinen, in allen Sälen tagen Konferenzen, über 70 Kommissionen sind gebildet, und überall ist von der Meistbegünstigungsklausel, von der europäischen Verständigung unter Schaffung eines freien Warenmarktes die Rede. Ueber mehrjährigen Zollfrieden, über Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote wird verhandelt, und jeden Tag steigen die Mauern, mit denen die europäischen Staaten sich von der Wareneinfuhr der anderen Länder abschließen. Und immer neue Wege findet der „Estatismus“, um den heimischen Markt dem heimischen Erzeugnis zu erhalten.

Am 1. Januar ist in Polen eine Reihe neuer Erschwerungen zu dem Warenhandel eingetreten. Eine große Zahl von neuen Wareneinfuhrverboten ist erlassen, und es ist beschlossen,

einen Staffelpol für Waren des täglichen Bedarfs, wie Kolonialwaren, insbesondere Kaffee, Tee, Süßfrüchte, einzuführen.

Wir wissen, daß Polen im Grunde dasselbe tut, wie England mit seinen Prohibitivzollerhöhungen, wie Frankreich mit den andgedrohten Zollkontingenten usw., und all dies nicht nur zum Schutz des heimischen Marktes, sondern zum Schutz der eigenen Währung. Es ist ein Wettrennen um die aktive Handelsbilanz, jeder will ausführen, keiner will einführen, und von der europäischen Verständigung sind wir trotz Genf und seiner 70 Kommissionen weiter entfernt als je. Außer den Einfuhrverboten hat Polen einen stark ermäßigten Zoll festgesetzt für gewisse Waren, die statt über die grüne Grenze über Häfen des polnischen Zollgebietes mit besonderer Genehmigung des Finanzministeriums eingeführt werden. Nach den vorliegenden Nachrichten scheint es, als ob zu gewissen Urformen des Natural-Austausches zurückgegriffen werden soll:

Obersteiliches Eisen, vielleicht auch obersteiliche Kohle gegen Süßfrüchte oder gegen Kaffee.

Zu diesem Zweck sollen sich Gesellschaften gründen, die dann auf Antrag bei Nachweis entsprechender Exporte vom polnischen Finanzminister besondere Genehmigungen erhalten. Sicher ist, daß die neuen kapitalistischen Unternehmungen Riesengewinne einführen werden, denn von den Zollmaßnahmen werden sie den Konsumenten nur gerade soviel zufassen lassen, als nötig ist, um noch das Geschäft zu machen. Für die breiten Massen schwindet die Möglichkeit des Genusses von Kaffee oder gar Süßfrüchten in die Ferne eines jagdhaften Märchenlandes. Das, was an Geschäft übrig bleibt, bringt dem Unternehmer um so fetteren Gewinn.

Wenn nun auch die polnischen Maßnahmen in der Linie liegen, die heute selbst Staaten wie England, aber auch Deutschland, wo z. B. der Austausch von Anstichle gegen Brauflasse geplant war, verfolgen, und Danzig das größte Interesse daran hat, daß die polnische Währung stabil bleibt, so hat die Erfahrung gezeigt, daß all diese Maßnahmen nebenher

auch auf die Zerstörung des Wirtschaftslebens Danzigs hinauslaufen.

Bei Bewilligung von Einfuhrgenehmigungen oder Zollnachlässen haben, wie leider festgestellt werden muß, Firmen, die

In dieser Note wird darauf hingewiesen, daß die polnische Regierung dadurch, daß sie unter dem 28. Dezember 1931 ein beabsichtigtes Einfuhrverbot dem Danziger Senat mitgeteilt und bereits am 1. Januar 1932 in Kraft gesetzt hat, gegen die Bestimmungen des Art. 212 verstoßen hat. Das beabsichtigte Einfuhrverbot hätte der Danziger Regierung rechtzeitig vor Inkrafttreten mitgeteilt werden müssen, damit die in Abs. 2 des Art. 212 vorgesehene Frist von 20 Tagen eingehalten werden konnte und damit die in Abs. 3 deselben Artikels vorgesehene Verhandlung einer Vereinbarung über eine einheitliche Regelung der zu erlassenden Einfuhrbeschränkungen möglich gewesen wären. Die Danziger Regierung erklärt sich mit „einer beratigen Verletzung der bestehenden Verträge“ nicht einverstanden und

behält sich weitere Schritte vor.

In der dritten Note des Danziger Senats wird schließlich dagegen protestiert, daß die polnische Regierung vor Erlass der einschneidenden Verordnungen weder die Danziger Regierung noch die Danziger Interessententrepräsentation angehört hat. Die polnische Regierung habe der Danziger Regierung und den Danziger Interessententrepräsentanten durch die Nichtanhörung die Möglichkeit abgeschnitten, vor Eintritt der

schweren Folgen der Verordnungen

die Schäden darzumachen, die der Freien Stadt Danzig durch die Verordnungen erwachsen. Die polnische Regierung bringe damit zum Ausdruck, daß sie die in Art. 197, Abs. 5, übernommene Verpflichtung, in ihren Zollgesetzen und ihrem Zolltarife die Interessen der Freien Stadt Danzig nach Möglichkeit zu schützen, nicht achtet. Sie gefährde den Zolldienst, auf dessen glatte Abwicklung im gemeinsamen Zollinteresse von der polnischen Regierung sonst so großer Wert gelegt werde.

Der Senat behalte sich vor, weitere Konsequenzen aus der Nichtanhörung Danzigs bei Erlass der Verordnungen zu ziehen.

Abdrucken der drei Noten sind dem Hohen Kommissar des Völkerbundes zur Kenntnisnahme überreicht worden.

über Danzig einführen, kein solches Entgegenkommen gefunden, wie Firmen, die über Gdingen einführen, und die Bildung von polnischen Ein- und Ausfuhrkontingenten ist Danziger Beteiligten nicht günstig gewesen. Die Tatsachen sind zu bekannt, um sie wieder erschöpfend hier aufzuzählen. Es sei nur an das Schicksal der Reismühle in Danzig erinnert, an das Schicksal des Düngemittelhandels, an das Schicksal des Zuckerhandels und des Kohleneigenhandels. Ständig hat die Danziger Wirtschaft auch Verluste erlitten durch die plötzlichen

Die Vorbereitungen für Lausanne

Der Kampf um die Reparationen

Die Haltung Deutschlands - Wie man in den anderen Ländern denkt

Die deutschen Völkervertreter in Paris, London und Rom werden am Donnerstag in Berlin einreisen und hier unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers an Besprechungen der zuständigen Ressorts über das Reparationsproblem teilnehmen. Vor ihrer Abreise nach Berlin hatten die Völkervertreter noch Besprechungen mit den Chefs bzw. Außen- oder Finanzministern der Regierungen, bei denen sie akkreditiert sind. Die Beratungen der Reichsregierung mit den Völkervertretern in Paris, London und Rom dienen der Vorbereitung der für die nächste Woche in Aussicht genommenen Besprechungen des Reichskabinetts, die zur Festlegung der Taktik der deutschen Delegation in Lausanne führen sollen. Immerhin heißt bereits jetzt fest, daß

die Reichsregierung in Lausanne um eine endgültige Lösung des Reparationsproblems bemüht sein und der Reichsfinanzminister die deutsche Delegation vertreten wird.

Eine andere Frage ist die, inwieweit Deutschlands Bemühungen um die endgültige Lösung von Erfolg begleitet sein werden. Die Aussichten dafür sind leider nicht günstig. Frankreich beharrt trotz des besetzten Gutachten vorläufig immer noch auf dem Standpunkt, daß der Youngplan nicht angetastet werden darf und Deutschland lediglich ein Moratorium gewährt werden soll. Angesichts der bevorstehenden Neuwahlen zur französischen Kammer, die wahrscheinlich im April vor sich gehen werden, ist kaum damit zu rechnen, daß die französische Regierung von dem bisher eingenommenen Standpunkt wesentlich abweichen wird.

Was aber dann? In England propagiert man angesichts des Widerstandes gegen eine endgültige Lösung, insbesondere aber auch in Anbetracht der Schwierigkeiten, die für den Fall einer beratigen Abfertigung zu überwinden wären, ein kurzfristiges Moratorium von halbjährlicher Dauer. Man erblickt in einer solchen Lösung, die in Wirklichkeit keine Lösung ist, sondern

eine Verlängerung der Lausanner Konferenz um ein halbes Jahr bedeuten würde, die Chance, daß sich die an dem Reparationsproblem interessierten Regierungen bereits vor Ablauf

zeit, mit der polnische Zollmaßnahmen getroffen worden sind, ohne daß Danzig unterrichtet war. Obwohl das Warschauer Abkommen vom Oktober 1921 bestimmt, daß bei Änderungen der Zollvorschriften rechtzeitig der Regierung der Freien Stadt Danzig, sowie den von ihr ernannten Vertretern der Interessententrepräsentation Gelegenheit zur Äußerung gegeben werden soll, wobei auch ausdrücklich festgelegt ist, daß die Regierung Polens in ihren Zollgesetzen und ihrem Zolltarife die Interessen der Freien Stadt Danzig nach Möglichkeit zu schützen hat, werden all diese Verbindungen mißachtet. Danzig findet nicht einmal Gelegenheit, seine Interessen selbst vor den entscheidenden polnischen Instanzen zu vertreten, da es ja vorher weder gehört noch unterrichtet wird.

Die erlassenen Einfuhrverbote berechnen Danzig, gemäß Art. 212 des Warschauer Abkommens, für Danziger Bedarf Einfuhrkontingente zu beantragen. Es ist bekannt, daß Polen diese besondere Bedarfsberechtigung Danzigs zu außerordentlich scharfen Kontrollen der Wareneinfuhr von Danzig nach Polen benützt, und wenn auch nur 1 Prozent Danziger Sonderkontingent-Ware in den eingeführten Artikeln enthalten ist, gilt die Ware als Kontingentware.

Das Recht der Sonderkontingente hat sich also für Polen als ein Instrument weiterer Störung der Danziger Wirtschaft erwiesen.

Der Begriff der Nationalisierung einer Ware wird auf die Danziger Industrie offensichtlich nicht angewandt. Eine Gelegenheit, rechtzeitig seine Kontingente nach Art. 212 des W. A. anzuwenden, hat Danzig auch diesmal nicht bekommen, wegen sich ein weiterer Prozeß der Danziger Regierung richtet. Sollte es sich bewahrheiten, daß nur oder in erster Linie in Gdingen sitzende Gesellschaften die besonderen Zollermäßigungen, die der Finanzminister gewähren kann für bestimmte Waren, insbesondere Kaffee und Süßfrüchte, genießen, so würde hierin - wie der Senat in einer weiteren Note zum Ausdruck gebracht hat, eine action directe (eigenmächtige Handlung) zu erblicken sein, die angesichts des noch schwebenden Rechtsstreites zwischen Danzig und Polen wegen des Hafens Gdingen nach einer früheren Entscheidung nicht zulässig ist.

In Danzig sind gegenwärtig rund 33 000 Arbeitslose. Die Betriebe liegen zum großen Teil brach, und

der Umfang des Hafenverkehrs und des Handelsverkehrs

wird ständig geringer. Es ist dies nicht nur die Wirkung der Weltkrise, unter der auch andere Staaten des Handels und Hafenplätze leiden, sondern es ist dies auch die Auswirkung des unzufriedenstellenden Danzig-polnischen Verhältnisses, das neben mancherlei Fehlern auf Danziger Seite vor allem auf eine lange Kette polnischer Maßnahmen - wir erinnern dabei auch wieder an die Konkurrenz der billiger arbeitenden polnischen Arbeiter und Angestellten - zurückzuführen ist. In Genf wird weiter von der Verhängung gesprochen und vom Völkervertrieb und von der Sicherheit der Währungen und von der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Der Arbeiter aber wird gezwungen, seinen Kampf weiterzuführen, um neben der Vereinigung der innerpolitischen Verhältnisse auch den wirtschaftlichen Nationalismus zu überwinden.

Endgültige Lösung tut not

Offizielle deutsche Erklärung

Von offizieller deutscher Seite wird erklärt: Wenn in den Erörterungen in der Deffektivität gegenwärtig von einer provisorischen Regelung des Reparationsproblems und einer Verlängerung der Reparationskontingente um mehrere Monate die Rede ist, so muß demgegenüber nachdrücklich betont werden, daß eine endgültige Lösung des Reparationsproblems nötig ist. In allen Regierungen- und Sachverständigenkreisen steht man auf dem Standpunkt, daß höchste Gefahr im Verzuge ist und daß die Konferenz unbedingt zu einem endgültigen Ergebnis führen muß.

Die Meinung der englischen Regierung

Neuer veröffentlicht folgende Meldung: Die britische und die französische Regierung sind bemüht, eine Grundlage zu finden, die ihnen gestattet, im Einvernehmen miteinander zu handeln, um einen Erfolg der Lausanner Konferenz sicherzustellen. Die britische Regierung ist der Meinung, daß das Hauptziel der Konferenz die Wiederherstellung des Vertrauens der Welt zur wirtschaftlichen und allgemeinen Lage in Deutschland sein muß.

„Der Youngplan ist tot!“

Frankreichs Gewerkschaften für Beendigung der Reparationszahlungen

Das französische Gewerkschaftsblatt „Le Peuple“ erhofft von einer endgültigen Regelung des Reparationsproblems das Wiederaufleben der Wirtschaft sowie eine Einigung Europas gegen Amerika. Der Youngplan ist tot, erklärt

„Le Peuple“, und was man auch in Lausanne sagen und tun möge, sicher sei, daß die Reparationszahlungen für mehrere Jahre gestrichen würden. Es wäre grotesk, glauben zu wollen, sie könnten je wieder ausleben.

Optimismus in Amerika

Erhebliche Besserung der deutschen Kurse

Die New Yorker Börse zeigte am Mittwoch eine auffallende Aufwärtsbewegung. Die Kurse besserten sich um zwei bis vier Dollar. Deutsche Werte konnten ihre Kurse um zwei bis neun Punkte erhöhen. Der Stimmungsumschwung führt man auf günstige Meldungen über die politische Situation in Europa zurück, worin von einem merklichen Fortschritt der Verhandlungen über die deutsche Schuldenfrage gesprochen wird.

Briand soll ausgeschliffen werden?

Umbildung des französischen Kabinetts — Erlaß für Maginot — Scharfmacher für Briand?

Der französische Kriegsminister Maginot ist heute morgen um 2 Uhr gestorben.

In französischen parlamentarischen Kreisen sind Gerüchte von einer teilweisen Umbildung des Kabinetts Laval in Umlauf, deren Richtigkeit bisher noch nicht nachzuprüfen war, zumal sich auch der Ministerpräsident bisher in Schwärzen gehüllt hat. Zwei nationalistische Zeitungen, der „Figaro“ und das „Journal des Debats“ führen diese Gerüchte auf die Notwendigkeit zurück, einen Ersatzmann für den inzwischen verstorbenen Kriegsminister Maginot zu finden, dem auch

die Vertretung der Interessen Frankreichs auf der Abrüstungskonferenz

zufällt. Der „Figaro“ hat bereits zwei Kandidaten genannt, nämlich den Abg. Fabry, der derselben Partei wie Maginot angehört und zur Zeit Vorsitzender der Heereskommission der Kammer ist, und den früheren Kriegsminister Painlevé, der aber kaum Reizung haben dürfte, in das reaktionäre Kabinett Laval einzutreten.

Mit der Erhebung Maginots scheint auch eine weitere Kabinettsumbildung verbunden zu sein, denn die Gerüchte behaupten, daß man bei dieser Gelegenheit Außenminister Briand austauschen will. Da der „Figaro“ einer der schärfsten Gegner Briands ist, kann es sich bei diesen Gerüchten sehr wohl nur um einen Versuchsstallon handeln. Auffällig ist, daß die radikale „Republique“, also ein Briand ergebenes Blatt, auch diese Gerüchte erwähnt und von einer großen politischen Umgruppierung spricht, die sich im Schatten vorbereitet. Eine konsularische Persönlichkeit, deren Namen nicht genannt wird, soll wieder das Außenministerium übernehmen und

gegenüber Deutschland wieder eine scharfe Politik ähnlich der des nationalen Blods zur Anwendung bringen.

Eine offizielle Äußerung zu diesen Gerüchten ist bisher nicht erfolgt. Vielleicht wird der heute stattfindende Ministerrat Aufklärung bringen.

Die Politik der hohen Zollmännern

Auseinandersetzung in Frankreich

Der französische Handelsminister Rollin hat am Mittwoch während der Generalversammlung der Pariser Handelskammer eine Rede gehalten, in der er wiederum die französischen Zollmaßnahmen (Kontingentierung, jährlicher Einfuhrartikel und Erhebung von Saluozulagen) verteidigte. Diese Maßnahmen, so führte der Minister aus, hätten sich als wirksam erwiesen, denn das französische Außenhandelsdefizit sei von 1,4 Milliarden im Juni 1931 auf 500 Millionen im November gesunken. Die Außenhandelsbilanz habe sich also um 68 Prozent gebessert. Dieses Ergebnis sei nur ein Anfang; denn das in den letzten Monaten eingeführte Regime sei schmerzlich genug, um allen Eventualitäten angepaßt werden zu können.

Die französische Regierung beabsichtigt also nach Rollin, das Kontingentierungssystem nötigenfalls noch weiter auszubauen. Diese Politik findet aber selbst in Frankreich nicht allgemeine Zustimmung; denn sie verhindert einmal jede Preisverminderung und schädigt ferner den französischen Ueberseehandel und die französische Schiffahrt. Infolgedessen hat der Verband der französischen Hafenstädte und der Handelskammern in diesen Städten sich gegen die Kontingentierungspolitik und die systematische Amdichtung aller Handelsabkommen, die von verschiedenen Seiten verlangt wird, ausgesprochen. Der Verband ist der Ueberzeugung, daß die

Die verkaufte Filmidee

Von Adolf Kroll

In einem Berliner Sitencafé unterhält man sich über die Umbildung und die Fügigkeit gewisser Filmagenten — das ist ein sehr beliebtes Gesprächsthema für lange Nachmittage. Insbesondere von einem der Gewaltigen ist die Rede, der an sich gar nicht zu übertreffen sei. „Seiten“, sagt Anton Gaul, „daß ich dem Mann fünfzehnhundert Mark für gar nichts abnehme.“ Man weicht um fünf Portionen Koffin.

Anton Gaul macht sich an den Filmagenten heran. „Ich hab' eine ausgezeichnete Filmidee, Herr Kommerzienrat“, sagt er. „Wie war's?“

„Warum nicht?“ fragt der Kommerzienrat. „Ausgezeichnete Ideen kann man immer gebrauchen. Schreiben Sie die Sache auf und bringen Sie sie mir!“

„Klar!“

„Natürlich! Aber zumeist muß sie sein — Sie wissen die Deutscher. Am liebsten möcht' ich mal was Spirituelles haben!“

„Das ist gerade, was ich Ihnen vorschlagen möchte“, sagt Gaul. „Morgen haben Sie das Manuskript. Wer es will, natürlich.“

„Guten Sie! Wenn die Idee gut ist, zahl' ich Ihnen tausend Mark Vorzahlung und betriebe Sie — das ist ja jetzt das Rechte.“

Am anderen Tag bringt Gaul dem Filmagenten das Manuskript. Drei Schreibröhren sind an der Hand. „Schön!“ sagt der Kommerzienrat und legt das Manuskript auf die Seite.

„Rein, Herr Kommerzienrat — Sie müssen das Manuskript gleich lesen! Tempo!“

Der Kommerzienrat liest gleich, ist entzückt.

„Was kann ich die tausend Mark holen?“ fragt Gaul. „Wer der Kommerzienrat meint, er wolle doch erst noch mit dem Regisseur über die Sache reden. Die Idee ist ganz gelungen. Der Film würde auch gedeihen, aber da es ja eben doch um eine spirituelle Sache handle, kann man nicht so genau wissen, wann.“

Der Kommerzienrat gibt das Manuskript dem Regisseur. „Nach zwei Tagen läßt er Gaul zu sich bitten.“

„Sie haben mir ein laubener Herr!“ sagt der Kommerzienrat. „Sie haben mir die „Missa von Barthelemy“ von Schiller anbringen wollen!“

„Verzeihung, Herr Kommerzienrat — das ist nicht richtig!“

„Was?“

„Die „Missa von Barthelemy“ ist doch von Goethe!“

„Das nicht, ja nicht. Jedenfalls haben Sie mich betrogen.“

Vorteile, die die wirtschaftliche Expansion Frankreichs sowohl auf dem Inlandsmarkt wie auf den Auslandsmärkten der französischen Industrie verschafft hat, keineswegs die Errichtung eines übertriebenen Zollschutzes rechtfertigt.

Neue Unterdrückungsmaßnahmen in Indien

Verhaftung weiterer Führer — Verbot aller Kongreßorganisationen

In Indien sind neue Verhaftungen von Führern der Kongreßpartei erfolgt. Die Verhaftung erfolgte, weil sie in einem Aufsatz betont hatten, die Indier müßten bereit sein, nötigenfalls ihr Leben zu opfern und weil zum konzentrierten Boykott der britischen Güter und britischen Firmen aufgefordert wurde.

Auf dem Gebäude des Allindischen Kongresses wurde die britische Flagge gehißt. Mit dieser Demonstration zeigt die Regierung an, daß sie das Kongreßgebäude in Besitz genommen hat.

Alle Kongreß- und dem Kongreß angegliederten Organisationen der Präsidentschaft Bombay sind als gesetzlich verboten worden. Von dieser Maßnahme werden 500 Organisationen betroffen.

Sechs Kongreßfreiwillige haben an der Meeresküste verboltenweise Salz hergestellt und es später in einer Festversammlung verkauft. Die Polizei ist trotzdem nicht gegen diese Verletzung des Salzmonopols eingeschritten.

Hoffnungen in England

Die englischen Blätter sind einmütig der Ansicht, daß das energische Vorgehen des Vizekönigs gegen den indischen Nationalkongreß erfolgreich gewesen ist. Die britischen amtlichen Kreise halten es für fraglich, ob die Kongreßanhänger, die durch die Massenverhaftungen plötzlich ihrer Führung beraubt worden sind, instande sein werden, planmäßige Kampfmaßnahmen zu organisieren. Man rechnet damit, daß sich die politisch gemäßigten Kräfte in Indien die gegenwärtig erschlaffte Stellung der extremen Nationalisten zunutze machen wird, um in den Vordergrund zu treten.

Starke Erregung in Braunschweig

Die Folgen des Nazi-Regimes — Empörende Vorgänge

Im Nazi-Lande Braunschweig ist die Stimmung bereits jetzt, kurz nach Beendigung des Weihnachtsfriedens, bis zur Sechsheite gestiegen.

In nationalsozialistischen Versammlungen hält der Nazi-Minister Klages gegen die Nazis und gegen die sogenannten Notverordnungsarbeiten geschlossene Reden. Die Kommunisten demonstrieren in den Straßen der Stadt Braunschweig gegen die Regierung, die die Erwerbslosen mit einer ganz unzureichenden Winterbeihilfe abgefunden hat. In Helmstedt demonstrieren die Nationalsozialisten wegen der Bluttaten in Wölpe. Die während dieser Bluttaten verwundeten Nationalsozialisten und ein Kommunist liegen im Krankenhaus in Helmstedt. Am Dienstag erhielten die verwundeten Nationalsozialisten Besuch von Parteifreunden. Später brangen sie in das Zimmer des Kommunisten ein und spudten vor seinem Bett aus. Als das in der Stadt bekannt wurde, kam es auf der Straße zu Schlägereien und Tumulten zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, so daß das Ueberfallkommando aus Braunschweig eingesetzt werden mußte.

In keinem deutschen Lande büßte es augenblicklich so unruhig zugehen wie in Braunschweig.

Urabstimmung in den Berliner Gemeindebetrieben

Die Obleute der Berliner Gas- und Wasserwerke nahmen in ihrem Solidaritätsrat am Mittwoch zu dem Verhandlungsergebnis Stellung. Die Konferenz beschloß, die Frage der Annahme oder Ablehnung des Verhandlungsergebnisses der Belegschaft zur Urabstimmung zu unterbreiten.

Die Obleute der Verkehrsgesellschaft gaben die Erklärung ab, daß durch das Verhandlungsergebnis, vor allem durch die Wiederherstellung der Franzenslage, der Einbruch in das Tarifrecht beseitigt sei. Die Belegschaft der VEG wird von einer Urabstimmung Abstand nehmen.

Die Urabstimmung in den Gas- und Wasserwerken wird in der Zeit von Donnerstagabend bis Sonnabend früh erfolgen.

„Die Mausefalle“

Beachtliches Experiment der „Troupe 1931“

Diese „Szenenmontage“ erfüllt in ihrer Gestalt schon das, was sie in ihrem Gehalt als politisch-kritische Forderung aufweist: Kollektivist, Autor, Kommissar, Regisseur und Spieler ist die „Troupe 1931“, deren Zusammenstoß so verblüffend exakt funktioniert, daß sie wie ein Organismus wirkt.

Der entlegene Titel „Die Mausefalle“ ist dem Zwischenstück aus „Ganzel“ entnommen. Ganzel will mit seinem Theaterstück den König und seine Ratten entlarven — die „Troupe 1931“ will in ihrer Mausefalle das Publikum fangen, und besonders den Kleinbürgerlichen Teil unter ihm. Ihr politisches Ziel ist, das dem Publikum anheimfallende Schauspielerelement, den Angehörigen, der sich über den Proleten erheben müßte, der sozialistischen Einheitsfront zu gewöhnen. Es wird versucht, dem Arbeiter, der auf dem Sonderbühnen vor jenem Chef handelt, den Arbeiterlosen, der noch auf der Stempelstelle „Persönlichkeit“ bewahrt, das proletarische Angehörigen die Solidarität mit dem Proletariat einzuhämmern. Ihn, der glänzt, im Faschismus seine Individualität zu retten, von der Notwendigkeit des kollektiven Kampfes zu überzeugen.

Um dies zu erreichen, werden alle bisher wirksamen dramaturgischen Gehebe über den Rand gezogen. Dieses Stück will kein Theaterstück sein, sondern ein Stück ... Bewegung, ohne Anfang und ohne Ende. Der Wertebereich des Schauspielers entwickelt sich nach handlungsabhängig — in dramaturgischen Reihenfolge — nach logischen Gesichtspunkten, eher psychologisch, indem sich Szenen an Szenen aneinander ketten, nicht nach logischen Gesichtspunkten. Das alles in den Ablauf dreier Stunden gepackt ist, ist so unheimlich wie ein Drogenexperiment in einem Saal. Es gibt keine

Noch Umsturz-Kämpfe in Argentinien

Polizei erleidet eine Schlappe — Anbieten von Bombenflugzeugen

In Argentinien hatte eine Abteilung Polizisten, die nach den Führern des am vorigen Sonntag in La Paz unternommenen Aufstandes suchte, bei der Stadt Parana einen Zusammenstoß mit einer Anzahl Aufständischer. Hierbei gab es mindestens vier Tote, darunter zwei Polizisten, und drei Verwundete. Die Polizei mußte sich schließlich zurückziehen und hat um Verstärkungen. Diese wurde schließlich von Parana in Lofanos abgelandet, während Flugzeuge durch Bombenabwürfe und Maschinengewehrfire die Aufständischen angriffen, die sich auf einer Farm festgesetzt haben.

An der Larkline des italienischen Konsulats in Lugans (Schweiz) fand man gestern Abend ein kleines Paket. Die Polizei öffnete es. Es enthielt zwei gefüllte Röhren und eine Zündschnur.

Verlängerung der Amtsperiode Hindenburgs?

Entl. Beschluß durch den Reichstag — Nazis dazu nicht abgeneigt?

Die Berliner Meldungen, daß sich der Reichstag „noch vor dem Zusammentritt der Lausanner Konferenz verlameln und in einer einmütigen Rundgebung die Auffassung des deutschen Volkes vertreten“ könnte, entbehrt nach Mitteilung von zuständiger Stelle jeder realen Grundlage. Eine außenpolitische Debatte werde im Reichstag nicht vor, sondern nach Lausanne stattfinden.

Weitger entschieden werden die seit Tagen umherschwirrenden Gerüchte bementert, nach denen der Reichstag nach im Januar zwecks Verlängerung der Amtsperiode des gegenwärtigen Reichspräsidenten zusammenberufen werden soll. Inwieweit auf derartige Bestrebungen der gegenwärtige Aufenthalt Hitlers in Berlin zurückzuführen ist, läßt sich im Augenblick ebenfalls noch nicht übersehen. Immerhin scheinen innerhalb der Reichsregierung bestimmte Kreise der Auffassung zu sein, daß die Nazis für eine Verlängerung der Amtsperiode des gegenwärtigen Reichspräsidenten durch den Reichstag zu gewinnen sein werden.

Die Auseinandersetzung über den Korridor

Filipowicz macht keinen Frieden mit Borah

Wie die Polnische Telegraphenagentur meldet, hat der polnische Botschafter in Washington Filipowicz ein politisches Frühstück gegeben, an dem neben anderen führenden amerikanischen Parlamentariern auch der Senator Borah teilnahm. Nach dem bekannten Zusammenstoß mit Borah während des Labat-Besuches, den der Botschafter durch seine Bemerkungen über die Korridorfrage hervorgerufen hat, wird diesem Friedensschluß beim Frühstück in den Warschauer politischen Kreisen viel Beachtung geschenkt.

Krawalle im Rheinland

In Moers und Rheinhausen (Rheinland) kam es gestern zu Krawallen. In manchen Stellen wurden durch gefüllte Petroleumbäume Barrikaden errichtet, von denen aus die Polizei beschossen wurde. Personen wurden nicht verletzt. Die Polizei konnte die Krawalle rasch unterdrücken.

Die „Eiserne Front“ im Angriff

Massen-Mobilisierung in Schleswig-Holstein

Die „Eiserne Front“ der Arbeiterorganisationen in Schleswig-Holstein hat unter der Parole „Wir greifen an“ das neue Jahr in fast allen Städten mit großen Kundgebungen gegen den Faschismus eingeleitet. Bisher fanden nicht weniger als 40 Versammlungen statt, die sämtlich überfüllt waren. Seit 1918 hat die Provinz derart überfüllte Veranstaltungen nicht mehr erlebt. Im Verlaufe dieser Woche werden noch weitere 50 Kundgebungen einberufen werden.

„D. A. J.“ wird Eugenbergs Eigentum? Wie in Berliner politischen Kreisen verlautet, werden noch in dieser Woche Verhandlungen zwischen Vertretern des Eberl-Kongress (Eugenberg) und Aufsichtsratsmitgliedern der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ stattfinden, die eine Ueberleitung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ in den Eberl-Kongress zum Ziele haben. Es handelt sich dabei um die Uebergabe der Aktien, die im Besitze Böglers, des gegenwärtigen Hauptaktionärs, sind.

geschichte von Goethe bis Napoleon, ein Kapitel über die Lehre vom Mehrwert, logologische Untersuchungen über die Familie, Abhandlungen über die Kriese, insbesondere über die wirre Beziehung zwischen Angebot und Nachfrage.

All das ist als spielfreudiges Theater anzusehen, das keine Fühler bis zum altchinesischen Kukulkaner ausstreckt. Ihm ist das leichtfüßige Mädchen entlehnt, das die Requisiten bedient und mit einer graziosen Handbewegung Kulissen ... andeutet. Was nicht nur wirksam, sondern auch — billig ist. Mitten hinein in die Begebenheiten spricht das persönliche Schicksal der Schauspieler, die alle Proleten sind, sofern sie nicht zu den wenigen Prominenten gehören. Als erste Rollen sie sich in die Kampffront der Proletarier.

Der Geschichte des Angestellten Fleißig geht die Geschichte des schweißigen Schulfabrikanten Taba parallel, der hier die Truppe, Ope, Thypen vertritt. Sein rationalisiertes System einer sinnlosen Massenproduktion, für die die Massen kein Geld haben, seine Phrasen, seine Institutionen (z. B. Berufsvereine, Motto: Freiheit breitet sich nicht aus, bleibt das Kollektiv im Haus) stehen für den Unternehmer überhaupt. Gegen diese Front der Unternehmer und des Faschismus, gegen die unfaire Verteilung der Produktion und den reaktionären Kult einer mißverständlichen Persönlichkeit steht Angestellter wie Arbeiter, die heute noch oft zwei verschiedene Sprachen sprechen. Trotz aller Didaktik und einem Zuviel des Guten — viel Gutes in dieser „Troupe 1931“.

Henri Clair in Berlin. Der bekannte französische Filmregisseur René Clair, dessen Filmwerke „Sous les toits de Paris“ und „Le Million“ in Deutschland viel Beifall gefunden haben, ist dieser Tage in Berlin eingetroffen, um sich an den Vorbereitungen der Berliner Eröffnung eines neuen Filmwerkes „A nous la Liberté“ (Es lebe die Freiheit), die noch im Januar stattfinden, zu beteiligen. Wie wir dazu erfahren, wird der französische Text durch einige wenige deutsche Titel ergänzt werden. Man hat mit dieser Methode bekanntlich besonders bei „Unter den Dächern von Paris“ recht gute Erfahrungen gemacht. Nach seinem Berliner Aufenthalt kehrt Clair wieder nach Paris zurück.

Ein Reich-Dramatiker. Man hört heute mehr von Dramatikern, welche sich aus Wirtschaftsmotiv das Leben nehmen als von solchen, welche heute noch Reflektiertere erzielen. England besitzt einen solchen Reich-Dramatiker. Es ist der 37-jährige Noel Coward, der ein großes Kasparparade geschrieben hat. Das Stück brachte ihn vor ausverkauften Londoner Häusern schon in der ersten Woche 10 000 Mark ein und hat fähige Aussicht, dieselbe Summe auch in weiteren Wochen zu holen. Rechnet man die Familien- und sonstigen Einkünfte Cowards hinzu, so ergibt sich ein Jahreseinkommen von 18 000 Mark. Mit einem erlösenden Stück „Pierrot“ verdiente er bereits einmal 800 000 Mark.

Der Kampf um die Entscheidung

Im Zeichen des Volksentscheids

Verdrehungskunststücke der Bürgerlichen - Angst vor dem Strafgericht

Noch zweieinhalb Wochen trennen uns vom Volksentscheid, aber schon heute steht Danzig in seinem Zeichen. Als gestern die Plakate an den Bittsäulen angeschlagen wurden, drängten sich dicke Gruppen von Menschen heran; diskutierte, sprachen sich Hoffnung und Zuversichtlichkeit zu dem Gelingen des Volksentscheids. Innerträglich ist den breiten Massen die Last geworden, die man ihnen im letzten Jahre aufgebürdet hat, ohne Unterschied verlangen Arbeiter und Angestellte, untere Beamte und Gewerbetreibende eine gerechte Verteilung der Opfer, rufen zehntausende von Erwerbslosen nach Arbeit. Sie alle aber eint auch der Wille, befreit zu werden von dem schicksalhaften Druck, von der vergifteten Atmosphäre, von Lügen und Gewalttaten, die die nationalsozialistischen Terrorbanden in Danzig genährt und angezettelt haben.

Auf der anderen Seite stehen die Schuldigen und Mitschuldigen, die Kapitalisten und Patasisten, alle die, die es soweit haben kommen lassen,

denen Not, Elend und Terror als die besten Mittel erscheinen, um die breiten Massen in ihrem Ausfuge zu hemmen und wenn möglich, ihre Errungenschaften zu zerstören. Ihnen ist der nahe Volksentscheid eine verflucht unangenehme Sache, wird es ihnen doch, bei seinem Gelingen, mit einem wichtigen Schlage Einhalt gebieten. Der Schreck fuhr ihnen bereits bei der Generalprobe in die Glieder, als sie am 20. Dezember erfuhren, daß fast 48.000 Danziger sich in die Volksbegehrenlisten eingetragen hatten, wo doch nur 20.000 erforderlich waren.

Es wäre der ganzen Bevölkerung zu gönnen gewesen, daß sie am Dienstag die Reden der Vertreter der augenblicklichen Gewalthaber hätte mitanhören können: wie sie sich die Junge verrenkten, wie sie herumdrückten und alles zu verdrehen versuchten, um die Volksmeinung in einem für sie günstigeren Licht darzustellen, um möglichst nicht die ganze Empörung, die unter der Bevölkerung herrscht, und die Kampfschloffenheit wahr zu haben. Die Rede des deutsch-nationalen Dr. Müller war da bezeichnend genug, und auch die mit noch so lauter Stimme ausgestoßenen Verleumdungen der Nazis gegenüber der Sozialdemokratie konnte nicht den schmählichen Eindruck verwischen,

daß diese Volksverhörer aus Furcht vor dem Strafgericht, das der Volksentscheid bringen muß, sogar die von ihnen aufgeschalteten Wortbanden von Zoppot fallen ließen.

Es muß schon weit mit ihnen gekommen sein.

Auch die bürgerliche Presse, die sich mit dem Volksentscheid geteilt beschäftigt, ist kleinlaut genug geworden. Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ nennen die Zahl der Eintragungen für das Volksbegehren bereits „immerhin erheblich“. Da aber auch sie sich wehren müssen, greifen sie zu den billigen Verdrehungskunststücken, um ihre Leser vom Volksentscheid abzuhalten. Kein denkender Mensch glaubt es mehr, aber die „D. N. N.“ wissen nichts anderes zu tun, als noch einmal die Wunden, ihre Wunden, ins Wachsorn zu jagen. Sie schreiben, daß eine Infolge des Volksentscheids entstehende Mehrheit der Linken „wahrscheinlich“ die Regierung zur Verschwendungsucht, zur Vergewandung öffentlicher Mittel“ führen werde. Wer laßt heute nicht über solche Mägen?

Selbst der deutsch-nationale Abgeordnete Dr. Müller brachte es in der Dienstag-Sitzung des Volkstages nicht fertig, wieder das Märchen von der „roten Mißwirtschaft“ aufzutischen,

weil er die Wirtschaftskrise zur Entschuldigung der jetzigen Regierung brauchte,

aber die „D. N. N.“ schreiben gestern wieder - ihren eigenen Leuten kommt es dabei sicher schon hoch -, daß die Sozialdemokratie schuld an „Arbeitslosigkeit, Hunger und Unfreiheit“ sei. Alles um zu bluffen!

Die deutsch-nationale „Allgemeine“ hätte überdies zu gerne die gleiche Balke aufgelegt. Aber dann hätte sie ihren eigenen Mann Lügen gescholten, deshalb greift sie zu der zweiten großen Lüge, die ebenso dumm und uralt ist. Sie behauptet einfach, der ganze Volksentscheid enthalte die „marginal-polnische Einheitsfront“. Warum? - Fragt nicht „warum?“ - Tante „Allgemeine“ weiß es ja selber nicht.

Das Zentrumsorgan, die „Landeszeitung“, ist gestern wegen des katholischen Feiertages nicht erschienen. Da hat sie Glück gehabt. Das Zentrum kann man ja eigentlich jetzt nur bedauern. Es hat sich mit der Nazi-Koalition so festgefahren, daß es nicht mehr Herr seiner selbst ist und vor Neuwahlen fürchtbare Angst verspürt. Deshalb kann es dem Verlangen der Mehrheit seiner Anhänger, die ja Arbeitnehmer sind, nicht nachkommen und dem antisozialistischen Volksentscheid Raum geben.

Es muß sich drehen und winden, wie es sein Führer, Ag. Weiß, tat.

Der wird alle die Zentrumsarbeiter und -angestellten nicht davon abhalten dem heutigen Zustand, den Weiß selbst als höchst unerträglich bezeichnete, ein Ende zu machen, um das Zentrum zu befreien und aus den Klauen der Forster und Greifer radikal zu befreien.

In diesem Zusammenhang ist eine Meldung der Berliner „Vossischen Zeitung“ interessant. Dort liest man:

„Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, ist es im Senat zu einem Vorstoß des Zentrums wegen der Ermordung eines Kommunisten in Zoppot durch Nationalsozialisten gekommen. Das Zentrum hat ein energisches Vorgehen verlangt, und im Fall der Nichterfüllung seiner Bedingungen mit dem Austritt aus der Regierung gedroht. Auch in der Danziger Zentrums-Presse wird in den letzten Tagen eine scharfe Sprache gegen das Verhalten der Nationalsozialisten geführt.“

Nun, das Zentrum hat aus besagten Gründen - keine Entschlußkraft anbringen können.

In die Reihen derer, die ängstlich bekümmerten, trat am Dienstag auch der Präsident des Senats, Dr. Niehm, ein. Stände nicht der Volksentscheid vor der Tür, er hätte wohl seine Behauptung, daß der Senat die Bewaffnung der SA nicht dulde, kaum in so bestimmter Form gebracht. Aber auch er kennt die Empörung gegen das schicksalhafte Treiben. Er sah deshalb keine andere Möglichkeit gegeben. Es galt ja, die Öffentlichkeit wenigstens in diesem kritischen Moment zu beruhigen.

Und was wird der Erfolg aller dieser Anstrengungen sein? Wir glauben, daß die breiten Massen sich nicht mehr so leicht fangen lassen, wie es zum Teil am 18. November 1930 ihr Schicksal war. Die Danziger Bevölkerung ist erwacht. Immer größer wird die Zahl der Sehenden, die erkannt haben, daß sie der Nazi-Stimmzettel ins Unglück führte, daß der Zentrums-Stimmzettel eine Riese war. Nur eine Neubelebung des bestehenden Zustandes, nur der Sturz des Senats,

unter dessen Herrschaft diese Zustände zur Macht gelangen konnte, nur eine Neuwahl des Volkstages kann helfen. Der Volksentscheid wird deshalb alle diese Sehenden an der Urne finden. Er muß helfen und er wird helfen!

Uns wird mitgeteilt, daß die weißen Stimmzettel bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten Galkowski in der Diensttagung des Volkstages von dem Bloß der nationalen Sammlung abgegeben worden sind, die dadurch ihren Protest gegen die Wahl des deutsch-nationalen Philippson zum zweiten Vizepräsidenten zum Ausdruck bringen wollten. Bekanntlich stand nach parlamentarischer Regel dieser Präsidentenwahl dem Bloß der nationalen Sammlung zu.

Freiwilliger Arbeitsdienst in Danzig

Eine Verordnung des Senats

Im Geschäftsblatt vom 6. Januar veröffentlicht der Senat eine Verordnung über den sogenannten „freiwilligen Arbeitsdienst“. Die Verordnung hat folgenden Wortlaut:

„Vom Senat sind Maßnahmen zwecks Einrichtung eines freiwilligen Arbeitsdienstes zu treffen.

Im freiwilligen Arbeitsdienst dürfen unter Aufwendung von Erwerbslosenfürsorgemitteln nur solche gemeinnützigen Arbeiten ausgeführt werden, deren Ausführung sonst unterbleiben wäre, weil sie nicht oder nur zur Zeit nicht notwendig sind. Zu solchen Arbeiten, nach Abs. 2, gehören insbesondere: Bodenverbesserungsarbeiten, Vertiefung von Siedlungs- und Kleingartenland, örtliche Verkehrsverbesserungen und Arbeiten, die der Hebung der Volksgesundheit dienen.

Träger der Arbeiten dürfen nur Körperschaften des öffentlichen Rechts oder solche Vereinigungen oder Stiftungen sein, die nach ihrem Verbandszweck gemeinnützige Ziele verfolgen, ferner Vereinigungen, die Gruppen von Arbeitsdienstwilligen zu Arbeiten zusammenschließen. Unternehmungen, die auf Erwerb gerichtet sind, können nicht Träger der Arbeiten sein.

Die Beschäftigung im freiwilligen Arbeitsdienst begründet kein Arbeitsverhältnis im Sinne des Arbeitsrechts.

Das Nähere, insbesondere über Art, Höhe und Dauer der Einrichtung, über den Personenkreis sowie über das Verfahren beimut der Senat. Er kann dabei von den Vorschriften des Gesetzes betreffend Erwerbslosenfürsorge vom 18. Februar 1931 abweichen.

Der Senat bestimmt ferner, inwieweit auf den freiwilligen

Ein gefährliches Werkzeug? / Von Ricardo

Vor Gericht taucht sehr häufig die Frage auf, was als gefährliches Werkzeug anzusehen ist und was nicht. Es gibt da die merkwürdigsten Auffassungen. Baumäste, Zaunlaten, Aischbecher, Klubschellen, Kuchenschne, Bratpfannen, ohlenknaufeln, Bejen, Müllschuppen, Kochlöffel gelten unter Umständen als gefährliche Werkzeuge im Sinne des Gesetzes. Meist wird die Frage ventiliert, wenn irgendwer irgendwo mit irgendwas körperlich beschädigt hat. Man unterscheidet nämlich einfache Körperverletzung und Körperverletzung „mittels“ (schönes Wort!) gefährlichen Werkzeugs. Und gefährliche Werkzeuge sind unter gegebenen Umständen eben alle diese, die sich dazu eignen, einen anderen schwer zu vermobeln. Bertrimmt jemand den anderen mit der Faust darat, daß er schmachhaft gefeßt und lazarettfähig geschlagen wird, so ist das eine „einfache“ Körperverletzung; steht aber eine deutsche Hausfrau der Nachbarin ihre Bratpfanne an die Knie, so liegt der Strafverfärbende Tatbestand der gefährlichen Körperverletzung vor. denn eine Bratpfanne ist in diesem Falle gefährliches Werkzeug. Eine menschliche Faust, und sei es die eines Schmelzings, ist kein gefährliches Werkzeug, womit wieder einmal unter Beweis gestellt sei, daß Gesetze und Juristen keine wirklichkeitsfremden Einrichtungen sind. ne Faust hat jeder Mensch, aber einen Kochlöffel, eine Bratpfanne bei einer Holzerei verwendet nur ein „gefährliches“ Individuum.

Wer juristisch insiziert ist, wird nun mit Recht fragen: Was ist den zunächst, bitte, ein Werkzeug? Der Durchschnittsmensch wird sicherlich über diese Frage spöttisch lächeln, aber - beantwortet wird er sie nicht können. Bitte, was ist ein Werkzeug? Hojo, so einfach ist das nicht. Hier die Antwort: Nach den hervorragenden gebildeten Herren Frank und von Bist, „erscheint als Werkzeug jeder Gegenstand der S i n n e w e l t, der durch menschliche Körperkraft in Bewegung gesetzt wird“. Klar? Nein - das Reichsgericht ist anderer Meinung! Das Reichsgericht legt kein Gewicht darauf, daß der Gegenstand, welcher als Werkzeug erscheint, durch menschliche Körperkraft in Bewegung gesetzt, sondern darauf, daß er beweglich sei und auf mechanischem Wege verlegt. Die Gefährlichkeit bestimmt es nach der objektiven Eignung und nach der Art der Anwendung.

Also - heute, die sich gegenseitig vermobeln wollen, werden gut tun, sich mit dem schönen und klaren Juristenbegriff vertraut zu machen, um in der Wahl ihrer Werkzeuge zum gegenseitigen Verprügeln etwas vorsichtiger sein zu können. Wähtin, vorsichtig vor Gegenständen der „Sinnenwelt“, vor Gegenständen, die beweglich sind und mechanisch verlegen! Die menschliche Faust gehört nicht der „Sinnenwelt“ an, sie ist kein „Beweglicher“ Gegenstand und sie verlegt nicht mechanisch. Wer dem anderen die Zähne mit der Faust einschlägt, kommt vor Gericht billiger weg, aber wenn er ihm mit dem schubfelleidenden Fuß in den Hintern tritt, denn nach der üblichen Rechtsprechung sind Schuhe Gegenstände der „Sinnenwelt“, beweglich und mechanisch verlegend, auch werden sie durch Körperkraft in Bewegung gesetzt, und gelten als gefährliche Werkzeuge, wie man sich häufig auf Neugarten überzeugen kann.

Der Laie macht sich gar keinen Begriff davon, wie schwierig die Juristerei ist. Probleme gibt es da, Probleme... So ein gewöhnlicher Bürger denkt sich die Fragen nach Recht und Unrecht einfach. O nein, umsonst studiert so ein Jurist nicht jahrelang. Ja, wenn es nur darum ginge, ob jemand schuldig oder unschuldig ist, oder ob jemand ein Gefängnis oder ins Zuchthaus gehört, dann wäre die Sache spielend leicht, aber diese Dinge machen die Juristerei nicht aus. Die Problemchen sind es, die Problemchen, von denen das obige noch eins der geringsten ist.

Sehen Sie, da ist in diesen Tagen nun folgendes passiert: Ein Besoffener wird ins Gefängnis eingeliefert. Er ist ein sehr renitenter Burke, Irakell, tobt, vandalisiert, schlägt

Seht die Wählerlisten ein

Bis Sonnabend muß das geschehen sein

Nur wer in der Stimmliste enthalten ist, kann sich an dem bevorstehenden Volksentscheid beteiligen. Deshalb ist es Pflicht eines jeden, sich zu überzeugen, ob sein Name in der Stimmliste aufgeführt ist. Auf jede Stimme kommt es an.

Heute, Freitag und Sonnabend ist Gelegenheit, festzustellen, ob man in der Stimmliste enthalten ist. Wo in der Stadt Danzig und in ihren Vororten die Listen aufliegen, ist bereits gestern in der „Volksstimme“ mitgeteilt worden. In Zoppot ist ebenfalls bis Sonnabend Gelegenheit, die Stimmlisten einzusehen, und zwar in der Rathaus-Baracke, Zimmer 7, von 9 bis 18 Uhr. In den übrigen Gemeinden des Freistaates liegen die Stimmlisten in den Rathäusern oder bei den Gemeindevorstehern aus.

Niemand veräume es, sich davon zu überzeugen, daß er in der Wählerliste enthalten ist, denn

bei dem Volksentscheid geht es um das Schicksal der schaffenden Bevölkerung

Arbeitsdienst die Vorschriften des Arbeiterschutzes und der Sozialversicherung anzuwenden sind. Er kann von diesen Vorschriften abweichen.

Der Senat kann Gemeinden, in denen Arbeiten nach Abs. 2 ausgeführt werden, verpflichten, den Arbeitsdienstwilligen Unterkunft und Verpflegung zu gewähren. Er kann die Entschädigung dafür festlegen.

Diese Verordnung tritt mit der Verkündung in Kraft.

Der Senat hat durch die Verordnung wahr gemacht, was er durch seine Dienststellen schon vor Monaten ankündigen ließ. Man wird abwarten müssen, wie sich der Senat die Ausführung dieser Bestimmungen denkt. Man wird aber gut tun, mißtrauisch zu sein. Nach den Erfahrungen, die man bisher mit den verschiedenen insbesondere von deutschen Stellen herausgegebenen Richtlinien über den freiwilligen Arbeitsdienst gemacht hat, können die Maßnahmen schneller als manchem lieb ist, sich zum Schaden der Arbeiterschaft auswirken. Diese Bestürzung hat allein schon dadurch Berechtigung, daß man in Deutschland anfänglich nicht einen freiwilligen Arbeitsdienst, sondern eine Arbeitsdienstpflicht geplant hatte. Auch die Verordnung des Senats über den freiwilligen Arbeitsdienst muß als Vorstufe für ein Pflichtgesetz angesehen werden. Wenn der Senat ein solch warmes Herz für die Jugendlichen hat, wie er vorgibt, dann soll er das Geld den Jugendpflege treibenden Verbänden überweisen. Sie werden auch schon am besten wissen, wie die Jugendlichen von der Straße zu bringen sind. Dann hat man wenigstens die Gewähr, daß ein Zwang ausgeschaltet wird, während man andererseits nicht weiß, wohin das Kopfstehen rollt.

um sich und brüllt wie ein maulerkranker Löwe.

„Guter Freund“ und ihm bedeutet, wenn Sie sich nicht ruhig verhalten und Ihre Angriffe unterlassen, so müssen wir...

„Wie, was?“ heult der Sistierte los. „Sie... Sie können mich mal am... Sie... noch schöner, ich werde Ihnen...“

Was er schrie, läßt sich teilweise von wegen der guten Sitte nicht niederschreiben, teilweise konnte man es nicht verstehen. Der Mann hatte wirklich zu viel hochprozentigen Alkohol getrunken. Er ging auf die Beamten los. „Mann“, sagte man ihm, „Mann, wir haben hier Gummiknäuel...“

Weiter kamen die Beamten nicht. Der Besoffene sprang ein paar Schritte zurück und... und... Man entschuldige, aber es ist wirklich passiert - der Mann sprang zurück und rief sich die Hosen auf, jawohl, rief sich die Hosen auf, griff hinein und holte etwas hervor, mit be mer auf die Beamten einschlug. Jawohl! Es war etwas langes, handfestes, und die Hiebe, die er mit dem aus den Hosen hervorgeholten Gegenstand aussteckte, taten ganz empfindlich weh, Was es war, konnte man in der Eile nicht erkennen.

Kein Mensch wird es den Beamten verdenken können, wenn sie den tätlichen Angriff und den Widerstand des Besoffenen mit Gewalt, das heißt mit dem langen Radiergummi, brachen. Es ging sehr schnell.

Ja, und dann bescham man sich das Ding, das da dem Besoffenen zum Dreihen gedient hatte. Was war es? Ein - B r u c h b a n d !

Hoje auf, Bruchband raus und dann - gib ihm Saures! So war es.

Nun aber erhebt sich die Juristenfrage: Ist ein Bruchband ein gefährliches Werkzeug? Es ist ein Gegenstand der Sinnenwelt und durch Körperkraft in Bewegung setzbar, es ist beweglich und kann auf mechanischem Wege verlegen. Und tatsächlich, ein Bruchband ist ein gefährliches Werkzeug im Sinne des Gesetzes. Wenigstens in diesem Falle. Aber komisch bleibt es doch, nicht wahr? Das Bruchband als gefährliches Werkzeug!

Gewerkschaften und Arbeitslose

77 Millionen Mark Unterstützung gezahlt

Ein Blick in das Jahrbuch des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zeigt jedem, der sich über die unmittelbare Hilfe der Gewerkschaften für die Arbeitslosen unterrichten will, daß im Jahre 1930 die

dem ADGB angeschlossenen Verbände 45,2 Millionen Mark als Arbeitslosenunterstützung gezahlt haben;

im Jahre 1930 waren es 77,4 Millionen, und in diesem Jahr wird die Unterstützungssumme ebenfalls ein gewaltiges Opfer der Solidarität der Gewerkschaften mit den Arbeitslosen darstellen.

In der Straßenrennung zusammengeprallt. Im Vorstädtischen Graben, Ecke Kettlerhagergasse, kam es heute morgen zu einem heftigen Autozusammenstoß. Ein Personwagen fuhr in Richtung zum Barrenwall. Ein Lieferwagen wollte, aus der Kettlerhagergasse kommend, den Vorst. Graben überqueren, um in die Fleischergasse zu gelangen. Dabei prallten die Fahrzeuge gegeneinander. Der Personwagen wurde an der rechten Seite schwer beschädigt, während der Lieferwagen glimpflich davon kam. Ihm wurde jedoch die armdide Stoßstange verbogen, ein Beweis, mit welcher Wucht die Wagen zusammengeprallt sein müssen. Personen sind zum Glück nicht zu Schaden gekommen.

Kritikbefehl gemacht. Der Präsident des Senats empfing am 6. Januar 1932 den offiziellen Besuch des neuernannten Konzuls des Königreichs Großbritannien, Herrn Jon Alexander Cameron.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Norm. D. „Vorga“, 6. 1., vormittags, ab Vorkgrund, leer, Artus; dan. D. „Nestor“, ca. 7. 1. fällig, Rönigsberg, leer, Pam; schwed. D. „Bilball“, ca. 8. 1. fällig, Malin, leer, Pam; norm. D. „Koren“, 5. 1., 14 Uhr, ab Kiel, leer, Behnte & Sieg; holl. D. „St. Philipsland“, 6. 1. ab Kopenhagen, leer, Als; dan. D. „Transporter“, 5. 1. ab Odense, leer, Als; lett. D. „Raupe“, 6. 1. 15 Uhr, Kopenhagen, leer, Behnte & Sieg; lett. D. „Holland“, 7. 1., mittags, ab Kopenhagen, leer, Bergenske; schwed. D. „Scotia“, 5. 1. von Ålga, leer, Bergenske; norm. D. „Clavore“, 5. 1. von Antwerpen, Städtgüter, Bergenske; M.-Sch. „Annie“ für Ganswindt; M.-Sch. „Lidise“ für Reinhold; M.-Sch. „Delfin 4“ für Bergenske; D. „Dona“ für Pam; D. „Jumieseg“ für Worms; M.-Sch. „Aornhaus 4“ für Behnte & Sieg; D. „Vorgrund“ für Reinhold; D. „Aurif“ für Behnte & Sieg; D. „Mertanen“ für Poln.-Land.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 6. Januar: Finn. D. „Patria“ (206) von Helsinki mit Gütern für Pam, Sankt-Petersburg; deutlicher D. „Glaus“ (188) von Altona mit Gütern für Pam, Sankt-Petersburg; dan. D. „Svendborg“ (727) von Kopenhagen, leer, für Pam, Altona; dan. D. „Vänerhorn“ (727) von Kopenhagen, leer, für Sankt-Petersburg; schwed. D. „Bilball“ (572) von Kopenhagen, leer, für Pam, Sankt-Petersburg; dan. D. „J. G. Jacobsen“ (740) von Kopenhagen mit Gütern für Reinhold, Sankt-Petersburg; lett. D. „Transporter“ (226) von Odense, leer, für Als, Sankt-Petersburg.

Abgang. Am 6. Januar: holl. D. „Becker“ (187) nach Hamburg mit Kohlen und Delfin; für Bergenske, Sankt-Petersburg; dan. D. „Egon“ (201) nach Malin mit Gütern für Behnte & Sieg, Sankt-Petersburg; schwed. D. „Excellor“ (850) nach Aarhus mit Kohlen für Artus, Sankt-Petersburg; holl. D. „Auctoritas“ (3259) nach Altona mit Kohlen und Koks für Sankt-Petersburg; holl. D. „Seine“ (813) nach Rotterdam mit Kohlen und Gütern für Reinhold, Sankt-Petersburg; schwed. D. „Lorin“ (821) nach St. Pierre mit Kohlen für Behnte & Sieg, Sankt-Petersburg; lett. D. „Videx“ (2009) nach Riga mit Kohlen für Pam, Sankt-Petersburg; norm. D. „Rax“ (892) nach Altona mit Kohlen für Artus, Sankt-Petersburg.

nach Galle mit Kohlen für Artus; Sankt-Petersburg; deutlicher D. „Borlee“ (523) nach London mit Holz für Bergenske, Sankt-Petersburg; deutlicher D. „Carlson Nyk“ (570) nach Dierpe mit Kohlen für Behnte & Sieg, Sankt-Petersburg; dan. D. „Skotland“ (1015) nach Kopenhagen mit Kohlen für Als, Sankt-Petersburg; schwed. D. „Svalen“ (819) nach Antwerpen mit Holz und Getreide für Bergenske, Sankt-Petersburg; engl. D. „Horobin“ (1081) nach Hull mit Gütern für Pam, Sankt-Petersburg; deutlicher D. „Niederländer“ (239) nach Sankt-Petersburg mit Holz und Kohlen für Bergenske, Sankt-Petersburg; poln. D. „Bilno“ (121) nach Malin mit Kohlen für Pam, Sankt-Petersburg; poln. D. „Bartkama“ (1584) für Pam, Sankt-Petersburg; holl. D. „Eibel“ (908) nach Stockholm mit Kohlen für Als, Sankt-Petersburg; finn. D. „Albert Raskin“ (611) nach Altona mit Kohlen für Artus, Sankt-Petersburg.

Filmschau

Ufa-Palast: „Der Hochtourist“

Der kühne Steiger ist Otto Wallburg. Er, der Herr Stadtrat, ist deshalb für die Berge begeistert, weil seine Frau, die Erika Glässner, a) eine Fremde ist und b) keine Berge erklimmt. Der gute Otto, dessen Dide bekanntlich in keinem Verhältnis zu seiner Höhe steht, schreibt an seine Frau die glühendsten Briefe über seine hochalpinen Touren. Erika sammelt die Briefe und läßt sie zu seinem fünfzigsten Geburtstag drucken. Woraus sich eine fällige Katastrophe ergibt. Otto ist zwar Hochtourist, aber er bestiegt nur Treppen, und zwar besonders nur solche Treppen, die in (für einen guten Eheemann) unerlaubte Gebiete führen. Die Beschlüsse kommt durch das Buch Ottos heraus. Aber alles wird repariert: der Schriftsteller, von dem Otto die verdächtigsten Stellen wörtlich geklaut hat, sieht Maria Solveg, die wiederum Ottos Tochter ist. Otto muß seinen Segen erteilen — alles ist glücklich und der „Auf“ des Hochtouristen ist gerettet.

Dieses Lustspiel fand bei der gestrigen Aufführung ein dankbares Publikum. Man lachte gern und viel. An dem Erfolg des Films sind außer Wallburg, Erika Glässner und Maria Solveg, Max Ehrlich, Eugen Rex, Wolfgang Jilger, Trude Berliner und Thea

Chail beteiligt. Dazu ein großes Beiprogramm und die Ufa-Hochschau, die eine Zusammenstellung der Ereignisse im Jahre 1931 bringt. Dabei hat man natürlich den Aufmarsch der „Garaburger Front“ nicht vergessen, während Aufmärsche der Arbeiterkassen (Dampfadie Wien usw.) schamhaft verschwiegen werden.

„Rund um den Erdball“, eine Weltreise mit dem Luxusdampfer „Resolute“ der Hamburg-Amerika-Linie, wird wegen des großen Erfolges, den die Erstaufführung im ausverkauften Ufa-Palast hatte, in Verbindung mit dem ebenfalls sehr beifällig aufgenommenen Tonfilm „Tänze der Welt“ Sonntag, den 10. Januar, 11.30 Uhr vormittags, in einer Matinee im Ufa-Palast auf vielfachen Wunsch wiederholt. In einer Fülle eindrucksvoller Bilder zeigt dieser Film Natur und Kultur, Rassen und Völker von 33 Ländern in Europa, Asien, Afrika und Amerika. Der Filmerzpetition stehen ihre Unterstützung die Regierungen von Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Italien, Holland, Griechenland, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Indien, China, Japan, Siam, Mexiko, Panama und Cuba. Eintrittskarten sind im Vorverkauf täglich an der Theaterkasse und bei der Konzertagentur Lau, Langgasse 71, erhältlich. Die Eintrittspreise sind ermäßigt und Jugendlinge zahlen überdies auf allen Plätzen halbe Preise.

Leipzig kauft die Kinocintrapreise. Auf einer Sitzung sagte die Eintrittspreis-Kommission von Leipzig den Beschlüssen, die Preise der Leipziger Theater der allgemein herrschenden Preisentwicklung gemäß zu ermäßigen. Nun soll der Vorberaumung der Leipziger Theaterbesitzer in nächster Zeit ein endgültiger Vorschlag unterbreitet werden.

Kommt der Breitfilm? Wie aus französischen Fachkreisen berichtet wird, sollen die drei großen amerikanischen Filmkongernte Paramount, Metro Goldwyn und Fox ein Übereinkommen getroffen haben, wonach an einem noch festzusetzenden Tage gleichzeitig der neue sogenannte „Grandeur-Film“ zur Aufführung gebracht werden soll. Dieser Breitfilm gestattet eine Wiedergabe in fast dreimal so großer Form, wie die bisherigen Projektionsflächen der Lichtspieltheater aufweisen.

Im neuen Gewand . . .

noch billiger!



Um . . .

bau

meiner Preise

Um . . .

meines Hauses

<p>Blond u. grau Damen-Spangen und Sandaletten mod. Formen verschiedene Absätze 2.90</p>	<p>Herren-Schnürstiefel u. Halbschuhe mod. spitze u. breite Form, stark genagelt, schwarz u. braun 4.90</p>	<p>Burschen-Halb- und Schnürschuhe spitze u. breite Formen, braun und schwarz, gute Qualität 4.90</p>	
<p>Leder-Spangen schwarz u. braun, amerikanischer und französischer Absatz 4.90</p>	<p>Herren-Schnürstiefel in Rindbox und Robscherr., in guter Verarbeitung 8.90</p>	<p>Kinder-Schnürstiefel starker Unterboden, genagelt und auch genähter Unterboden jetzt durchweg 31-35 4.-, 27-30 3.50, 25-26 2.50</p>	
<p>Lack-Spangen mod. Form amerik. u. franz. Absatz 4.90</p>	<p>Herren-Halbschuhe Rind-Box u. Robscherr., genähter Unterboden, schwarz und braun 7.90</p>	<p>Kinder-Schnürstiefel mit Lackbesatz, hochfeine Verarbeitung, 25-26 5.50, 22-24 5.-, 19-21 4.50</p>	
<p>Kamelhaar-Umschlagsschuhe f. Damen, mollige Verarbeitung mit Leder sohle, fest. Kappe 2.40</p>	<p>Lack-Halbschuhe moderne Form, weiß gedoppelt 5.90</p>	<p>Kamelhaar-Kinder-Schnallen-Schuh mit Ledersohle Gr. 20-30 jetzt nur 1.90</p>	
<p>Ein Posten leicht beschädigter Arbeiterschuh genagelter Unterboden 2.00</p>			<p>Baby-Filzschuhe Größe 18-20 25 P</p>
<p>Großer Posten leichtbeschädigte Ueberschuhe in Stoff und Gummi für Damen 3.50, 2.50</p>			
<p>Kinder-Ueberschuhe in Stoff und Gummi, Gr. 4-6 1.50, Gr. 1-3 90 P</p>			
<p>Kinder-Gummigaloshen Größe 4-9 1.50, Größe 1-3 90 P</p>			

Max Marcus, Häkergasse 10

Beginn des Verkaufs Freitag früh

Weib im Strom

Roman von Frederik Porellus

Copyright 1930 by Bärengrube Gutenberg, Berlin

19. Fortsetzung.

Gunnor stand in der Schornsteinröhre hinter dem Schlot und wartete.

Wie sie sich freute! Sie war aber auch ängstlich. Die Angst war jedoch gleichsam ein Gewürz, das die Freude um so reizvoller machte. Heute war Johannisabend! Sie war frei! Der Himmel blau! Das Kleid neu und weiß, mit großer, roter Schleife. Und sie ging aus.

Warum auch Angst haben? Der Großvater war der letzte Kunde der Jungfer. Auf jeden Fall der zweitletzte. Und während der andere keine Kunde sie am ersten Tage, als er sie sah, schon geküßt hatte, hauchte der Großvater sie verträumt, sie anzusehen. Die Jungfer selbst hatte sie ja angesehen, herbeischaunend gegen die Kunden zu sein. Heute wollte sie hinaus! Sie freute sich, wie jung sie war. Leben! Heber ein Jahr hatte sie in der Polsterei eingemauert gesessen, schwanger oder mit dem Kind an der Brust. Das Wagnis war sie die einzige Abwechslung.

Der Wagen kam! Auf leuchtenden Rädern mit zwei Pferden voran. Darinnen saß Großvater Jensen. Einem solchen Wagen hatten auch von Groden gehabt. Aber in diesem hier saß sie.

Der Großvater nahm den Hut ab. Es war wie wenn in dem geschlossenen Wagen. Gunnor bewachte, daß er keine glänzende Schmuckstücke sah. Sonst pflegte es einen Stich ins Herz oder Grüne zu haben.

Sie sah den Carl-Johann hinaus, dann den Drummerei. Gunnor verlor den geschickten Großvater, sah nur auf die hübschen, grünen Hände hinaus.

Der Wagen hielt vor Frederiksberg.

Jensen bekam einen Tisch ganz hinten im Garten unter ein paar großen Bäumen.

Das Orchester spielte, und eine halbnackte Dame kam herauf und sang auf die Bühne. Gunnor war so in ihren Auftrieb verfallen, daß sie kaum bemerkte, wie sich zwei Mädchen ein Stück vom Tisch entfernten: hinterließen und den Großvater und sie freudig angingen.

Sie waren geschmeilt und bemaht, die Stirnlinie hing bis in die Augen herunter. Beide waren klein und blond und gleich geschickelt. Die eine war ängstlich, die andere schmeichelte.

„Du, Emma? Das ist denn das für eine, die Jenemann da mitgebracht hat, was glaubst du?“ Die Dide sagte es in herausforderndem Tone. Hatte gewiß schon zuviel getrunken. Die Ragner erwiderte heiser:

„Ja, das ist gewiß eine von den Kühen, die er immer auf der Weide hat. Du bist ja selber eine davon gewesen. — Aber komm man jetzt, wir leben uns hin, Rebekka. — Red, sieh mal, jetzt wird der Jenemann wild!“

Sie lachten beide. Die eine laut und gekünstelt, die andere leise. Sie lachten sich einen Tisch weiter vorn, wo ein junger Burche mit einer Schiebermütze auf dem Kopf saß, den sie kannten. Emma hatte einen Fußanstoß.

„Lass den Fuß mit Lognastivisen“, rief Rebekka und klopfte dabei der Fremden auf den Rücken.

Der Großvater hatte sich halb erhoben, um die Mädchen zu verjagen, setzte sich jetzt aber wieder.

Die Jungferin wirbelte im Kreise herum. Zum Schluss, als ihr sah der Arm ausging, ließ sie einen schneidenden Ruf aus. Sie verbeugte sich, warf Ruchhände und zog sich hüftend und sich verneigend zurück.

Zwei, drei Leute klatschten ein wenig. Gleich aber fürzte sie wieder herum, beugte den Rücken tief und breitete die Arme aus, wie um den Tisch anzuweisen. Dann freuzte sie die Arme über der mageren Brust und machte eine Gebärde, als wogte sie das spitze Heiß im Arm, so wie eine Mutter ihr Kind.

Niemand halfte. Einige lachten. Die Künstlerin verbeugte sich abermals. Ein schwaches Nicken wurde vernommen. Die Musik setzte ein. Gunnor sah besonnen da. Sie hatte zwar gehört, was die beiden Mädchen sagten, doch drang ihr der Sinn der Worte nicht klar ins Bewusstsein, der Tanz und Gesang auf der Bühne fesselten sie.

Der Großvater starrte an, befehlte Lognast, Branje und Eckher.

„Hier ist heute nichts los. Aber wenigstens ist die alte Dide da endlich verheiratet.“

„Ja? Gunnor glaubt, sie wäre kaum zwanzig Jahre.“

Der Großvater lächelte.

„Es ist kaum fünfzig gewesen! Die hat ihre Zeit abgemacht. Darum darf sie auch ab und zu einmal aufstehen, bei Volksfesten und so. Kriegt dafür zwei Centing und 'ne Tasse Tee.“

„Ich darf ein ganzes Leben hindurchsetzen und schauen haben, um mit zwei Centing und einer Tasse Tee zu leben, und das nur bei jeder Gelegenheit! Das Leben war nicht gerade. Gunnor machte an das Möbel denken, das Ueberd zum Tanzen paus, in der letzten Johannisnacht in der Heimat.“

Die beiden Mädchen vor der Bühne schwahten, lachten und drehten sich immer wieder nach Gunnor und dem Großvater um. Er knurrte:

„Red! Verammte Straßendirnen! Ich werde dafür sorgen, daß sie ins Vorstell gesperrt werden.“

Plötzlich verstummten Rebekka und Emma, duckten sich über den Tisch und wurden klein; wurden zu nichts. Der Großvater und Gunnor schauten zum Garteneingang.

Zwei Herren in Polizeiuniform kamen langsam daher. Der eine war klein und breit und hatte einen großen, runden Kopf. Er ließ seinen eisengrauen Blick hurtig über alle Tische fahren und sagte darauf einige Worte zu seinem Begleiter, einem großen, hageren Mann, der militärisch grüßte, sein Augenpaar zurechtstrückte und sich entfernte.

Als der kleine Polizeimann am Tisch des Großvaters vorbeikam, grüßte er vertraulich, sah Gunnor an, zog die Brauen hoch und lächelte Jensen anerkennend zu. Als er vorüber war, sprach der Großvater:

„Das ist der „Pasha“ und der neue Kommissar, „die Brillenblange“, der soll angefertigt werden. Na, jetzt kriegen die Schweine da drüben ihren Teil. Sieh bloß, jetzt wird ihnen schon anders.“

Der Großvater grunzte verquält und stand auf. Im gleichen Augenblick kam der neue Kommissar wieder zurück, grüßte seinen Vorgesetzten und sagte ein paar Worte.

Gunnor legte ihre Hand auf die des Großvaters:

„Das doch die armen Madels in Ruhe.“

„Warte du für sie?“

„Ja.“

„Wenn ich so gut bin und nachgibt, wirst du da auch nachgeben, wenn ich dich um etwas bitte?“

Der Großvater nahm ihre Hand in die seine. Sie entzog sie ihm langsam und wurde blutrot. Der Großvater lachte. Sein Kopf verschwand fast in den Falten des Kragens. Gunnor sah jetzt, daß er nur fünf, sechs Jahre im Grunde hatte, und die waren blauhaarig an der Wurzel. Der älteste Gemeindevater auf Solnar hatte ein stattlicheres Gebiß.

Plötzlich sprach eine Stimme:

„Hier ist der Großvater in Person zu Tisch. Ich erlaube, daß ein paar melancholische Wimmeln sich anschließen.“

Ein kleiner, barhäuptiger Herr stand vor dem Tisch und verbeugte sich. Er hielt ein junges Mädchen, ein halbes Kind noch, untergeschützt. Sie wandte den Kopf ab, fast schien es, als wollte sie meklagen.

Der Großvater reichte vor:

„Sanddatt Voll. Fräulein Gunnor. Bitte, nehmen Sie Platz.“

(Fortsetzung folgt)

Ein Unschuldiger sollte ins Gefängnis

Umtsgericht diktierte einem Schutzbündler 1 Jahr Gefängnis — Die Strafkammer sprach ihn frei

Nationalsozialisten überfielen am 12. Mai auf dem Brunnshofer Weg zwei Schutzbündler, von denen ihnen einer als Gruppenführer der verbotenen Schutzorganisation bekannt war. Die beiden Schutzbündler wurden schwer mißhandelt, es kam zu einer Menschenansammlung, ein hinzueilender Polizeibeamter verhinderte weitere Mißhandlungen und nahm die Nazis zur Wache mit. Inzwischen waren wohl aus der nächsten Verkehrsstreife der Nazis fünf gelb behemdete Jünglinge stockbrennend herbeigeeilt. Da es für sie nichts mehr zu prügeln gab,

machten sie ihrer Rausch durch Schimpfworte Luft und ganz besonders unflätig beleidigten sie eine Frau, die durch Reden zu erkennen gab, daß sie mit den Schutzbündlern sympathisierte. Auf die Bitten der Beleidigten nahm der Schutzpolizeibeamte auch den Hauptstreifen der Nazis zur Wache mit, von den Urtehenden wurden einige als Zeugen aufgefordert mitzugehen. Unter diesen Zeugen befand sich auch der 23jährige Zimmerer Kurt J., der damals Schutzbündler war, J., der von seiner Arbeitsstelle kam, war zufällig Zeuge der Vorfälle geworden.

Während die Zeugen auf der Wache noch vernommen wurden, waren die Prügelhelden schon entlassen worden. Sie gestellten sich zu ihren Spießgesellen, die auf der Straße standen und auf die Zeugen warteten. Bei den Beschimpfungen tat sich besonders der Nazi Podschinski hervor, als er einen der entlassenen Zeugen mit hocherhobenem Knüttel anging, sprang plötzlich

ein winziges Kerlchen aus der Menge der Neugierigen und verlegte dem Sternartigen Nazi eine kräftige Ohrfeige.

Daß ihm die Wange zu bluten begann. Gleich nach dem Schlag sprang der Kerle zurück und tauchte in der Masse der Umstehenden unter. Der Nazi dachte nun nicht mehr an Schlägen. „Ich bin getroffen“, schrie er, „ich blute!“

Oben in diesem Augenblick trat der Zimmerer J. mit der Frau, die beleidigt worden war, aus der Wache. Raum wurden die Nazis seiner anständig, als sie auch gleich brüllten, daß sie der Täter, er habe den Gelben Podschinski mit dem Messer bearbeitet. Ein Schutzpolizist mußte wieder eingreifen.

Die Nazis lächelten, der Zimmerer J. sei der Täter.

Böllig unbeteiligte Passanten mischten sich ein und erklärten erregt, das sei gelogen, das entspreche nicht der Wahrheit, derjenige, der dem Nazi einen Schlag in das Gesicht versetzt habe, sei ein auffallend kleiner Mensch gewesen, der aber schon längst das Weite gesucht habe.

Für den Schutzbündler J. hatte der Zwischenfall ein Nachspiel vor dem Schöffengericht. In der Verhandlung, die unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dumke stattfand, wurde J. wegen gefährlicher Körperverletzung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. In unserem Verhand-

lungsbereich brachten wir damals klar und eindeutig zum Ausdruck, daß das Urteil halslos sei. Wir wiesen auf die seltsame Einmütigkeit in den Aussagen der fünf Zeugen hin. Ihre Aussagen glichen sich Wort für Wort — das Gericht hätte sie unbedingt mit Vorsicht aufnehmen müssen. Hinzu kam, daß das Gericht die Aussage der Zeugin, an deren Seite J. aus dem Wachtlokal kam, beiseite geschoben wurde.

Diese Zeugin erklärte damals: „Es ist unmöglich, daß J. den Nazi Podschinski verletzt haben kann; als wir aus der Wache heraustraten, erscholl gerade der Ruf: Ich bin getroffen! Ich blute!“ Das Gericht wollte wissen, ob denn nicht die Möglichkeit bestünde, daß J. einen Augenblick lang von der Seite der Zeugin gewesen sei. Die Zeugin wurde sehr eingehend befragt, außerdem wurden ihr die Folgen eines Meineides vor Augen gestellt. Schließlich gab die Frau die schematische Möglichkeit an, daß J. einen Augenblick von ihrer Seite gewesen sei. Das genügte, um ihre Aussage in den Augen des Gerichts wertlos zu machen. Das Gericht wollte auch damals nichts davon wissen, daß die Unbeteiligten ja der Polizeibeamten gegenüber den beschuldigten J. in Schutz genommen hätten — die Aussagen der Nazis waren eben so bestimmt und taktisch, daß das Gericht glaubte, daranföhen einen

hierher unbescholtene, verheirateten Mann auf ein Jahr ins Gefängnis schicken zu können. J. gab sich nicht mit dem Urteil zufrieden, er legte Berufung ein und — siehe da! — die Strafkammer kam zu einem anderen Resultat als die Vorinstanz. Was in der ersten Verhandlung nicht mit einem Wort gestreift wurde, jetzt kam es heraus: Nach dem Vorfalle hatten sich die fünf Nazis zusammengesetzt und gemeinsam einen Bericht über die Vorfälle zu Papier gebracht — die Einmütigkeit ihrer Zeugenaussagen hatte also ihren guten Grund, ein jeder brachte vor Gericht nur den Wortlaut des Berichtes vor. Die Zeugin S. wiederholte ihre Aussage, außerdem war ein 20jähriger Mann, dem niemand Parteilichkeit in seinen Aussagen zutrauen konnte, als Zeuge zu der Berufungsverhandlung erschienen. Dieser Zeuge mußte

die Aussage der Zeugin, die der ersten Instanz nicht glaubwürdig genug erschien, in vollem Umfange bestätigen.

Hinzu kam die Erklärung des Wachtmeisters, der J. festnehmen mußte — auch ihm waren Zweifel an der Täterschaft des Beschuldigten aufgefliegen. Angesichts dieser restlosen Entlastung kam das Gericht zu einem Freispruch. In der Urteilsbegründung wurde betont, daß die Nazis wegen kurzer Zeit nach dem Vorfalle ihren Bericht darüber abgefaßt haben und daß sich J. in ihnen die objektiv falsche Meinung herausgebildet, J. sei der gewesen, der Podschinski geschlagen hat.

Die Aussage der Zeugin, die der ersten Instanz nicht glaubwürdig genug erschien, in vollem Umfange bestätigen.

Hinzu kam die Erklärung des Wachtmeisters, der J. festnehmen mußte — auch ihm waren Zweifel an der Täterschaft des Beschuldigten aufgefliegen.

Angesichts dieser restlosen Entlastung kam das Gericht zu einem Freispruch. In der Urteilsbegründung wurde betont, daß die Nazis wegen kurzer Zeit nach dem Vorfalle ihren Bericht darüber abgefaßt haben und daß sich J. in ihnen die objektiv falsche Meinung herausgebildet, J. sei der gewesen, der Podschinski geschlagen hat.

Momentbilder von Neugarten

5 oder 2 Gulden?

Vor dem Amtsrichter hatte sich eine Händlerin wegen Betruges zu verantworten. Die Händlerin hatte auf dem Wochenmarkt einer Kundin Obst verkauft, die Kundin zahlte mit einem 5-Guldenstück, die Verkäuferin gab aber nur den Rest aus 2 Gulden heraus. Es entspann sich ein Disput, die Händlerin behauptete, nur 2 Gulden erhalten zu haben, die Käuferin bestand darauf, es müßten 5 Gulden gewesen sein. Ein Schupo mußte den Streit vorläufig schlichten. Die Händlerin nahm, ehe der Beamte ihren Stand erreichte, ein Geldstück aus einem Kästchen und erklärte dann, dies sei das Geldstück gewesen, das sie erhalten habe und noch nicht einen Augenblick aus den Fingern gelassen hätte.

Eine Zeugin bestritt die Unrichtigkeit dieser Behauptung und es dauerte nicht lange, da meißete sich eine zweite Zeugin, die die Händlerin beschuldigte, ganz das gleiche Manöver auch mit ihr zweimal versucht zu haben. Vor Gericht erklärte die Beschuldigte, sich keiner strafbaren Handlung schuldig gemacht zu haben. Die Vernehmung der Geldstücke, von der die eine Zeugin gesprochen habe, sei ein Verstumme; der andere Zeugin sei nicht zu trauen — im übrigen habe sie seit 35 Jahren auf dem Markt ihren Stand, während dieser ganzen Zeit sei sie nicht mit der Polizei in Konflikt gekommen, das müsse doch für sie sprechen. Der Richter hatte nicht dieselbe Auffassung; er verurteilte die Händlerin wegen Betruges zu 35 Gulden Geldstrafe oder 7 Tagen Gefängnis.

Recht eines Chauffeurs

Ein Chauffeur, der glücklich einen Fahrgast erwischte hatte, fuhr nach der Weidengasse. Vor einem Lokal mußte er halten, der Gast zahlte und ging. Der Chauffeur, der seinen Motor nicht abgedreht hatte, ließ schnell einmal um seinen Wagen herum, um zu sehen, ob das Licht über dem Nummernschild noch brenne. Es war in Ordnung, zugleich stellte der Chauffeur fest, daß weit und breit kein Mensch zu sehen war. Er setzte sich an das Steuer und fuhr den Wagen nur einen halben Meter rückwärts, als ein Schrei erklang — er hatte eine Frau, die hinter dem Wagen auf den Bürgersteig treten wollte, angefahren. Mochte die Frau unvorsichtig gewesen sein, so traf ein fahrlässiges Verschulden den Chauffeur insofern, als er es unterlassen hatte, zu hupen. Nicht nur, daß er der Frau die notwendigen Arztkosten erstatten mußte, er wurde auch wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 50 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Neue Fälle für die Schwurgerichtsperiode

Außer den von uns bereits gemeldeten Schwurgerichtsterminen sind noch folgende Fälle zur Verhandlung festgesetzt worden:

Am ersten Tage der diesjährigen Schwurgerichtsperiode, am Mittwoch, dem 13. Januar, wird gegen den Schiffer Karl Vogl aus Eßling, der sich zur Zeit in Untersuchungshaft befindet, wegen Mordtats verhandelt. Am Freitag, dem 15. Januar, wird sich der Kaufmann Wilhelm Soohs aus Danzig wegen Meineides zu verantworten haben. Am Sonnabend, dem 16. Januar, stehen das Hausmädchen Elisabeth Klein, der Seemaschinist Johannes Nowalewicz und die Witwe Wilhelmine Nowalewicz auf der Anklagebank wegen Meineides und Anstiftung zum Meineid. Die ersten beiden Angeklagten befinden sich in Untersuchungshaft.

Für die am Montag, dem 18. Januar, beginnende Verhandlung in der Kahlbuder Angelegenheit ist der Zutritt zum Zuscherraum nur gegen Eintrittskarten gestattet, die am 15. und 16. Januar auf Zimmer 112 ausgegeben werden und die allein zum Eintritt zur Zuhörtribüne berechtigen.

Ausweisung deutscher Familien

70 Familien sollen den Korridor verlassen

Ueber 70 Familien im Korridor, die seinerzeit für Deutschland optiert hatten, erhielten von den Verwaltungsbehörden die Mitteilung, daß sie die Erneuerung der Aufenthaltsgenehmigung verweigert und deshalb Polen zu verlassen oder das Verlaumte nachzuholen hätten. Als sich die Optanten jetzt an die zuständigen Starostei um Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung wandten, wurde diese abgelehnt, so daß sie bis zum 20. Januar Polen verlassen müssen.

Weihnachtsfeier der Gastwirtsangestellten. Festtage bringen für die Angestellten des Gastwirtsstandes Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst die wahrgenommen werden muß. Nun, da die Festtage vorüber sind, haben auch die Gastwirtsangestellten Zeit, ihr Weihnachtsfest zu feiern. Im Zentralverband der Hotel- und Gastwirtsangestellten werden nur wenige Feste gefeiert, aber die Weihnachtsfeier wird mit großer Liebe und mit vielem Verstand für die Würdige der Kleinen vorbereitet. Denn den Kindern der Mitglieder gilt insbesondere die Feier. Im Westpreußenhaus hatte sich eine große Zahl der Kleinen eingefunden, für die ein festlicher Gabentisch aufgebaut war. Hocherfreut nahmen sie ihre Geschenke entgegen und verlebten anschließend einige kurzweilige Stunden. Als dann die Kleinen Gähne längst wieder zu Hause waren und bereits von dem freundlichen Weihnachtsmann träumten, feierten die Mitglieder des Zentralverbandes in harmonischer Geselligkeit Weihnachtsfest.

Brieftaubenausstellung. Am 2. und 3. Januar veranstaltete der Verein für Schönpflichterarbeiten in der Heiligen-Geist-Wasse eine Ausstellung. Ausgestellt waren insgesamt 156 Tauben. Hier von waren 72 Meißeltauben, die jedoch nur als Durchsicht angelesen werden konnten, denn keines der Tiere hat die höchste Punktzahl, 14, erreicht. Es war nur eine Taube zu finden, die mit 12 Punkten bewertet worden war. Unter den 70 Schönpflichterarbeiten war bestes Material zu finden. Es waren sogar einige Prachtexemplare darunter. Als Zieltauben hatte man einige Kropf-, Span- und Meißeltauben ausgestellt, von denen die „Rindchen“ am besten gefallen konnten.

Goldene Hochzeit. Am 8. Januar feiert der frühere Wortschreiber, jetzige Eigentümer Franz Feierabend und seine Ehefrau Rosalie geb. Wilkowsky in aller Frische das Fest der goldenen Hochzeit. Beide Jubilare sind 72 Jahre alt.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 7. Januar 1931

	4. 1.	5. 1.	4. 1.	5. 1.
Radom	-2.14	-2.02	Rowy Szeg	+1.03 +1.06
Brzysk	+1.64	+1.60	Brzysk	+1.14 -1.20
Warschau	+2.20	+1.95	Wyszki	+1.27 + . .
Bielsk	+3.15	+1.89	Pultusk	+1.27 +1.30

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	+2.26	+2.01	Rantamerpise	+2.52 +2.15
Foron	+2.23	+2.10	Piedel	+2.68 +2.30
Gelm	+2.30	+2.08	Drischau	+2.78 +2.40
Gradow	+2.68	+2.42	Gradow	+2.74 +2.56
Karzewsk	+3.01	+2.76	Schiewenhorst	+2.78 +2.60

Eisbericht der Stromweichsel vom 7. Januar. Eisreiben in 1/2 Strombreite.

Beantwortung für die Redaktion: Fritz Weber, für Infanterie Anton Hopfen, beide in Danzig, Druck und Verlag: Großdruckerei und Verlagsbuchhandlung m. b. H. Danzig, am Strand 10.

Vom Sturm über Bord gefegt

Hilferufe aus der Weichsel

Die Demphier des Fischereies Weichselmünde wurden heute morgen, gegen 6.15 Uhr, durch laute Hilferufe aus dem Schlaf geschreckt. Die Hilferufe, die den heulenden Sturm überlärten, kamen aus dem Wasser der Weichsel. Obwohl man in der noch herrschenden Dunkelheit nicht viel sehen konnte, machte man sich mit einem Boot und Laternen auf die Suche. Die Nachforschungen hatten Erfolg. Unter einer Brücke, an einem Pfahl festgeklemmt, fand man einen alten Mann, der völlig durchnäßt nicht mehr lange in dem kalten Wasser ausgehalten hätte. Es handelt sich um den Schiffer D., der Eigentümer eines Okerfahnes ist. Er hatte am Morgen die Nische aus dem Ofen über Bord schütten wollen und war durch eine Sturmbö, die heute früh Stärken von 8 bis 9 hatten, über Bord gefegt worden. Der alte Mann wäre, wenn nicht rechtzeitig Hilfe gekommen wäre, bestimmt ertrunken, denn er befand sich allein auf seinem Kahn und sein Sturz ins Wasser war von niemand bemerkt worden.

Ausstellung von Neuerwerbungen im Stadtmuseum

In den oberen graphischen Räumen des Stadtmuseums ist wieder eine Ausstellung von Neuerwerbungen an graphischen Blättern, Stichen, Radierungen, Lithographien und Handzeichnungen eröffnet worden. Es ist eine stattliche Anzahl von Werken, gegen 100 Blätter, die die Zeit vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart umfassen. Der erste Raum ist Italien gewidmet. Da sind reizende Radierungen von Castiglione, dem Rembrandt Italiens, von Domenico Tiepolo und dem Venezianer Antonio Canale vorhanden.

Die weiteren Räume umfassen den Norden. Einige Apokalypse und niederländische Küstengenen gehören noch dem 16. Jahrhundert an. Aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammen dann einige kostbare Blätter des Elsfässer Claude Gelee, genannt Le Vorrain, des Meisters der idealen Landschaft. Eindringlich heben sich von diesen romantischen Gestaltungen die holländischen Sittenbilder und Landschaften aus der Rembrandtszeit ab, darunter vor allem phantastische Vergalandschaften des Noelant Roghman. Das folgende 18. Jahrhundert ist besonders durch deutsche Landschaftsmaler wie Rathe, Kobell, Sadert, Schütz und Reinhardt vertreten, die zum Teil noch in dem zärlischen Stil der Rokokozeit gehalten sind und zum Teil schon in die klassizistische Goethe-Epoche gehören.

Das 19. Jahrhundert wird überaus bedeutungsvoll durch vier große Radierungen des Philipp Otto Runge eröffnet. Die romantische Zeit wird dargestellt durch Carl Wilhelm Kolbe, Johann Adam Klein, Neurentner, Schütz u. a.

Die Abteilung, die der Gegenwart gewidmet ist, zeigt farbige Steinbrude von Suzanne, Louise-Saintoe, ein außerordentliches Selbstbildnis von Edward Munch, einige Blätter der Käthe Kollwitz, unter denen die „Frauen im Gespräch“ zu den glänzendsten Steinbruden der ostpreussischen Künstlerin gehören. Ferner überaus groß gezeichnete Köpfe und Otto Müller, Erich Hedel und Oskar Kollischka. Einige lustige und doch charakteristische Farbholzschnitte von Hans Dit, Danziger Fischweiber darstellend, machen den Beschluß.

Die reichhaltige Ausstellung dieser Blätter, die hauptsächlich der Sammlung Kubrun zugehört und durch Stiftung erworben sind, ist geeignet, allgemeines Interesse zu erwecken und besonders auch unseren Künstlern Anregung zu geben.

Uraufführung eines Danziger Komponisten. Heute gelangen im Stadttheater Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg“ zum dritten Male zur Aufführung. Als Hans Sachs gastiert der rühmlichst bekannte erste Heldensariton der Berliner Staatsoper, Walter Grossmann (Aufang 18.30 Uhr). — Morgen gelangen Kobernes „Die deutschen Kleinstädter“ zur Aufführung (Serie IV. — Für Sonntag abend ist die nächste Wiederholung von Rudmaners

„Hauptmann von Köpenick“ angelegt. — Am Montag wird nochmals, vielseitigen Wünschen entsprechend, die Operette „Pepina“ gegeben, es ist dies die letzte Aufführung des Werkes. In der Oper befinden sich des bekannten Komponisten Berner Goebel, einaktige Oper „Triumph des Herzogs“ und Krongolds Einakter „Der Ring des Poltraktes“ in Vorbereitung. Das Goebelleche Werkstück mit seiner tiefen Aufführung seine Uraufführung. Goebel ist Danziger Kind. Dem Wert wird allerorts größtes Interesse entgegengebracht. Krongolds Lustspiel-Oper ist bereits von vielen Bühnen erfolgreich gegeben worden. Im Anschluß an diese Opern gelangt Schillings bekanntes Werk „Dona Bija“ zur Aufführung. Das Schauspiel hat außer Schillers „Räubern“ Bruno Frank's vielgespieltes Lustspiel „Rina“ und eine erfolgreiche Komödie, betitelt „Kopf in der Schlinge“, in Arbeit.

Die Arbeitszeitverkürzung in den städtischen Betrieben

Eine Verordnung des Senats

Im Staatsanzeiger wird eine Verordnung des Senats veröffentlicht, die die Verkürzung der Arbeitszeit in den städtischen und staatlichen Betrieben behandelt. Es heißt in der Verordnung:

In den Betrieben und Verwaltungen des Senats und der Stadtgemeinde Danzig wird die regelmäßige Arbeitszeit, soweit technisch und wirtschaftlich durchführbar, auf 40 Stunden wöchentlich festgesetzt.

Demgemäß wird für die mit verkürzter Arbeitszeit beschäftigten Arbeiter der Mantelarbeit für Staats- und Gemeinbedienstete geändert: Die regelmäßige durchschnittliche wöchentliche oder tägliche Arbeitszeit beträgt für alle Arbeiter mit Ausnahme der Hausgehilfen (Kosthölner) 40 Stunden bzw. 8 Stunden ausschließlich bei Partien. Bei Beschäftigten sind die Arbeiter auf Anordnung der Betriebsleitung verpflichtet, bis zu 144 Stunden innerhalb eines Zeitraumes von 3 Wochen zu arbeiten. Werden Arbeiter als Vertreter von Beamten oder im Wechsel mit diesen beschäftigt, so kann die 40stündige Arbeitswoche, soweit sie aus zwingenden organisatorischen und betrieblichen Gründen nicht durchführbar ist, überschritten werden.

Die Verordnung tritt am 3. Januar 1932 in Kraft und mit dem 30. April 1932 außer Kraft, da an diesem Tage auch die Lohnvereinbarung abläuft.

Unser Wetterbericht

Wolfig, teils aufheiternd, vereinzelt Schauer, Rückgang der Temperatur

Allgemeine Uebersicht: Das nordliche Tief bewegt sich nur langsam über Skandinavien nordwärts. Ein Tiefwirbel entwickelte sich über der nördlichen Ostsee und verursachte erneutes Aufbruch der südlichen bis westlichen Winde. Das Sturmfeld weicht bis Süddeutschland und weist vielfach Windstärken bis 8, auf den Bergen bis 11 auf. Im Süden des Norddeutschen Meeres fröht über das Nordmeer und Island polare Luft südwärts, was bei noch abkühlenden Temperaturen über den britischen Inseln und Nordseegebieten Ansetzen des Druckes zur Folge hatte. Die Barometrischwankung wird hierdurch nach den Mittelmeergebieten abgedrängt.

Vorhersage für morgen: Wolfig, teils aufheiternd, vereinzelt Schauer, mäßige bis frühe westliche Winde, Abkühlen der Temperatur.

Ausichten für Sonntag: Wolfig, teils noch Schauer von Regen und Schnee, kühl.

Maxima des letzten Tages 10,7 Grad. — Minima der letzten Nacht 4,6 Grad.

Danziger Standesamt vom 6. Januar 1932

Zobesfälle: Kaufmann Lewin Gacknick, 64 J. — Polsehrer i. R. Rudolf Böhm, 86 J. — Hausgehilfin Clara Wilm, 86 J. — Holzmeister Heinrich Barck, 77 J. — Hausgehilfin Justine Ferkow, 50 J. — Rentnerin Ida Ferkow geb. Kiehl, 82 J. — Ehefrau Jymta Graf Wollisch geb. Larosowicz, 32 J. — Witwe Sidka Kay-Sander geb. Jelenkowsky, 77 J. — Hausgehilfin Margarete Böhm, 20 J.

Neue Alarm-Nachrichten

Hochwassergefahr noch nicht beseitigt

Überall Katastrophen — Dämme in Anhalt durchbrochen — Man arbeitet fieberhaft

Das fortgesetzte Tau- und Regenwetter hat die Gefahr ernstlicher Hochwasserkatastrophen in bedrohliche Nähe gerückt. Die Hochwasserlage in Dessau hat sich außerordentlich verschärft. Bereits Mittwoch mittag war die Stadt in zwei Hälften geteilt, zwischen denen keine Verbindung mehr bestand. Die Reichswehr, Technische Nothilfe, Polizeihilfstruppen und Feuerwehrr wurden eingesetzt, um die Dämme zu schützen. Bei Nechau ist der Damm der Mulde gebrochen. Die Orte Reckwitz und Raguhn sind aufs äußerste bedroht. Auch in dem Gebiet zwischen Elbe und Mulde wird die Lage immer bedrohlicher.

Bei Dessau ist die Hochwassergefahr noch nicht überwunden. Die Dämme, die die Stadt vor der Elbe schützen, fangen an nachzugeben. Mittwoch abend mußte wieder eine Reichswehrkompanie alarmiert werden. Man ist zur Zeit fieberhaft bemüht, eine Katastrophe zu verhindern. Obwohl der Wasserstand langsam fällt, ist der Druck der Fluten noch immer außerordentlich stark. An den Dämmen entstehen fortgesetzt kleine Löcher, durch die das Wasser hindurchsickert.

Die Hilfsmannschaften

Als die Sirenen beim Ansturm des Hochwassers die Stadt alarmierten, ließ die Anhaltische Regierung sofort Reichswehr anfordern. Für den Augenblick haben die Soldaten die Gefahr abgemittelt. Sie liegen dauernd in Alarmbereitschaft.

Ihm gebührt der Dank!

Der Wasserstand ist augenblicklich mit 4,40 Meter höher als 1897 und 1908. Hätte die Elbe nicht einen verhältnismäßig niedrigen Wasserstand gehabt, dann wäre eine Katastrophe für Dessau wahrscheinlich nicht zu vermeiden gewesen. Die Rettung der Stadt vor der Ueberschwemmung ist einem hiesigen Arbeiter zu verdanken. Er bemerkte, daß das Hochwasser in die doppelt gedichtete Abfluhröhre des Kanalsystems vordrang und konnte noch im letzten Augenblick das schlimmste abwenden.

Die gemeinsame Gefahr hat beim Rettungswert die politischen Gegensätze zurücktreten lassen. Neben Schupo und Reichswehr haben 100 Reichsbanner- und 30 S.A.-Männer auf den Dämmen Aufstellung genommen. Es wurden große Scheinwerfer aufmontiert, um die Arbeit der Nachtwachen zu erleichtern.

Die Muldeniederungen bilden einen unübersehbaren See. Besonders gefährdet sind die Dörfer Solknitz, Klentisch und Nechau.

Ueberschwemmungen durch die Harz-Flüsse

Die Flutwelle der Harzflüsse hat nunmehr die norddeutsche Tiefebene erreicht. Kilometerweit sind im Süden der Heide ganze Strecken von der Oker, Aller und Schunter überflutet. In Wienenburg wurde die Reiche des beim Fußballspielen in die Radau gestürzten 10jährigen Schülers gefunden. Der Zugverkehr von Goslar nach Altenau ruht noch völlig.

In Böhmen sinkt der Wasserstand

In Sachsen gilt die Hochwassergefahr als beseitigt, obwohl die Elbe noch bis Donnerstag ansteigen und einen Höchststand von 240 bis 250 Zentimeter über Null in Dresden erreichen dürfte. Die Elbewiesen und die Elbtal am Terrassenufer in Dresden sind am Mittwochnachmittag überflutet worden. Aus Böhmen wird jedoch schon ein Fallen des Wassers der Moldau und der Eger gemeldet, so daß binnen kurzem auch der Elbwaterstand wieder sinken dürfte. Der an mehreren Stellen unterbrochene Eisenbahnverkehr konnte überall wieder aufgenommen werden, mit Ausnahme auf der Strecke Rauenstein—Glashütte.

In Belgien nach wie vor Gefahr

In den Abendstunden des Mittwoch führte der Oberlauf der Lippe Hochwasser. In der Luener Altstadt beginnt die Bevölkerung mit umfangreichen Vorbereitungen, um ihre Häuser bei einem weiteren Steigen des Wassers zu räumen.

Die Wassermassen sind in den neu geschaffenen Unterlauf der Seife eingedrungen und haben dort schweren Schaden angerichtet, weil die aus Sand bestehenden Dämme der Gefahr wegeschwemmt zu werden, ausgelegt sind.

Im Ueberschwemmungsgebiet bei Rehl

Der plötzlich eingetretene Witterungsumschwung am vergangenen Sonntag führte der einzig große Wassermengen zu, deren Abfluß in dem flachen Gelände des Hanauer Landes nicht schnell genug vor sich gehen konnte. So kam es zu einem Dammbrech und einer Unterpflutung der Eisenbahngleise der Strecken Appenweier—Rehl in einem Ausmaß von etwa 30 Metern. Man hoffte, die Rucke trotz der anströmenden Wassermassen noch rechtzeitig schließen zu können. Aber das Wasser war gewaltiger als die unermüdlige Arbeit der Bevölkerung. Die Schneeschmelze auf dem Schwarzwald ging bei Föhnwitterung ständig weiter und vergrößerte den Zufluß. Alles Mühen war vergebens. In den späten

Abendstunden des Montag brachen sich die Wassermassen weiter Bahn und ergossen sich mit furchtbarer Gewalt in das neue Einzigebett, an dessen Errichtung schon seit längerer Zeit gearbeitet wird.

Uebermenschliches geleistet

Schier Unmenschliches ist an den gefährdeten Stellen geleistet worden. Unerlöschliche Mengen von Steinen, Kies und Holz wurden in die Durchbruchsstelle geschüttet. Andere Dammkellen wurden mit Faschinen gesichert; aber es schien, als ob alle Bemühungen umsonst sein sollten. Keiner wägte sich die mühselige Ringzähle und überflutete schließlich das ganze Gebiet von Auenheim. Das Neudorf von Auenheim war am meisten gefährdet. Unermüdllich riefen die Kirchenglocken zur Wasserwehr auf. Mit Geräten und Werkzeugen, mit Pechfackeln und Laternen

eilte die Bevölkerung aus der ganzen Umgebung herbei, um den bedrohten Auenheimern zu helfen.

Jetzt, wo die Wassermassen sich langsam verlaufen — teilweise abgelenkt durch Abzugskanäle — ist noch nicht zu übersehen, wie groß der Schaden sein wird. Die Gefahr des Einsturzes für eine Reihe von Häusern im Neudorf von



Durch die Straßen des kleinen Badeortes Ottenstein in Sachsen flutet ein reißender Strom.

Auenheim konnte beseitigt werden. Unermüdlisch groß aber wird der Schaden sein, den die Landwirte durch den Verlust der Saat und das Wegschwemmen der Ackerkrume erleiden. An der Bruchstelle des Damms ist die Arbeit den ganzen gestrigen Tag über und in der Nacht zum Mittwoch weiter gegangen. Es gelang, die Rucke zu schließen, so daß der Eisenbahnverkehr heute morgen wieder aufgenommen werden konnte. Verluste an Vieh sind nicht eingetreten.

Gefahr auch in Holland

In der östlichen Provinz Groningen besteht ernste Ueberschwemmungsgefahr. An verschiedenen Stellen sind die Schutzdämme an Wasserläufen durchbrochen. Die Dampfpumpwerke sind zur Ableitung des Wassers nicht mehr in der Lage. Große Teile des Polderlandes sind bereits überschwemmt.

Sturm über England

Ueber der Nordsee und dem Narmelkanal wütet ein scharfer Sturm. An der Themsemündung wurden sechs Matrosen eines Bootes, das an einem Berthörer festgemacht werden sollte, vom Wellengang über Bord geschwemmt. Ein Mann ertrank. Ein schwerer Südweststurm wütet seit 24 Stunden über England. Der Dampfer „Jersey City“ (6322 Tonnen) befindet sich bei den Shilly-Inseln in Not. In der Themsemündung bei Southend ist ein Motorschoner gesunken. Die Mannschaft konnte mit Mühe gerettet werden.



Vom Hochwasser überspülter Eisenbahndamm bei Braunschweig

Englische Flotte kann nicht auslaufen

Die englische Flotte, die gestern zu ihren Frühjahrsmanövern auslaufen sollte, mußte wegen des Sturmes im Hafen bleiben. Die Zerstörer, die bereits ausgelaufen waren, kehrten in den Hafen zurück. Einer von ihnen erlitt eine Beschädigung am Steuerruder und mußte im Schlepptau nach dem Hafen gebracht werden. Die Windstärke überstieg zuweilen 120 Stundenkilometer. Der Dampfer, auf dem Lord George von seiner Ceyloner Erholungsreise zurückkehrt, meldete gestern abend aus dem Narmelkanal, daß er mit starkem Sturm und sehr schweren Seen zu kämpfen hat.

Katastrophe auf Bali

Ganz Niederländisch-Indien heimgeführt

Die zum indischen Archipel gehörenden Inseln Bali und Lombok sind, nach einer Meldung aus Batavia, durch einen Orkan und Ueberschwemmungen von einer schweren Katastrophe betroffen worden. Alle unterseeischen Kabel sind gebrochen, so daß weder telephonische noch telegraphische Verbindungen möglich sind. Die Inseln sind vollkommen isoliert. Man vermutet, daß ein Seebeben im Ozean eine Flutwelle zur Folge hatte, die über die beiden Inseln niederging. Ein Flugzeug wurde zu Erkundungszwecken ausgesandt.

Durch einen heftigen Orkan wurden die beiden östlich von Java gelegenen Inseln Bali und Lombok heimgeführt. Da infolge der Unterbrechung sämtlicher Telephon- und Telegraphenverbindungen die Inseln völlig isoliert sind, fehlen noch Einzelheiten über den allem Anschein nach sehr bedeutenden Umfang der Katastrophe.

Schnaps aus Brennspiritus

Sieben Personen nach Schnapsgenuß schwer erkrankt

In Janowitz (Kreis Kalisch) sind bei einem Leichenhändler sieben Personen nach dem Genuß von Schnaps unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt. Drei Personen wurden in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus überführt. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß der Schnaps in einer Geheimbrennerei aus gewöhnlichem Brennspiritus hergestellt worden ist. Die Besitzerin der Brennerei wurde verhaftet.

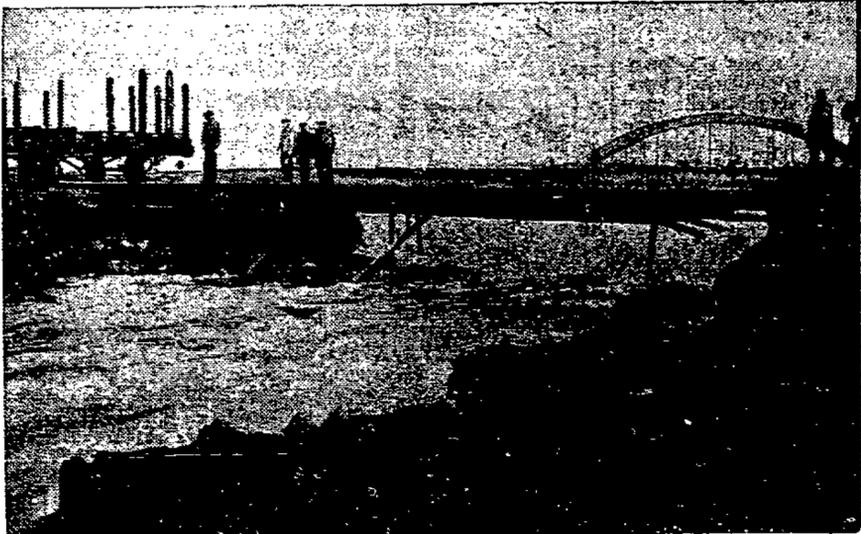
Wofür man in Amerika Lebensversicherungen abschließt

In Amerika werden Lebensversicherungen für folgende Zwecke abgeschlossen: Zur Sicherstellung der Familie, für den Fall vorzeitigen Ablebens, zur Versorgung des eigenen Alters, zur Ablösung von Hypotheken, zur Bereitstellung der Erbschaftsteuer, zur Sicherung des Studiums von Söhnen und Töchtern, zur Bereitstellung einer Aussteuer für die Töchter, zur Sicherung eines Kapitals für den Sohn, mit dem er sich etablieren kann, zur Sicherstellung von alten Eltern, unverheirateten Schwestern und sonstigen Verwandten (insbesondere Neffen und Nichten), treuen Angestellten, zur Ablösung der Erben des Teilhabers, zur Fortführung des Geschäftes durch die Erben, ferner als Stiftung für kirchliche und religiöse Einrichtungen, Universtitäten, Krankenhäuser, Waisenhäuser, Museen, Volkshilfsanstalten, Parteien, Vereine, Klubs, Logen, für die Heimatstadt, für jede Berufsvereinerung, für Wohltätigkeitsorganisationen, für Jugendheime und dergleichen. Auch bei uns in Deutschland nimmt die Zahl der Zwecke, für welche Lebensversicherungen abgeschlossen werden, immer mehr zu.

Wie lange lebt der Mensch?

Eine Lebenswartung

Von 100 Menschen, die im 20. Lebensjahre leben, erreichen nur 58 das 60. Lebensjahr, die übrigen 42 Menschen sterben vorher. Diese Statistik wird von Lebensversicherungsgesellschaften als „Lebenswartung“ bezeichnet.



Die Durchbruchstelle des Ringzähls bei Rehl.



An mehreren Stellen sind in Hannover die Dämme geborsten.

Der Kampf um den deutschen Bauer

Wie sich die Agrarfrage in Deutschland auswirkt

Schwarz ist die Sorge, schwarz unser Brot. Schwarz ist die Fahne der Bauernnot! Wir pflügen und säen, wir schaffen ohn Auf, Wir ernten und wissen doch nicht, wozu...

Seit Wochen entfalten die Nationalsozialisten auf dem Lande eine systematische Propaganda. Das diese Propaganda wirksam ist, beweist die Tatsache, daß bei den Neuwahlen im Hanauer Land, in der Rheinprovinz, in Thüringen, in Oldenburg, in Hessen und wo es sonst sein mag, die alten landwirtschaftlichen Standesorganisationen in geradezu katastrophaler Weise aus den Kandidatenlisten hinausgewischt worden sind.

Eine solche Entwicklung kann, so wird uns aus Berlin geschrieben, nicht Wunder nehmen. Durch stetiges Sinken der Kaufkraft sind die Preise für Vieh und Viehprodukte, wohl gemerkt, die Preise, die der Bauer erhält, die Erzeugerpreise für Milch, Butter und Käse usw. zurückgegangen. Aber die Futtermittelpreise werden zugunsten der landwirtschaftlichen Großbetriebe

Künstlich hoch gehalten.

Durch Zollmaßnahmen, Preisstützungen, Subventionen hat man die Einfuhr billiger Futtermittel vom Weltmarkt unterbunden und zwingt den Bauer, der Großhandelsbetriebe unnötige, künstlich überleerte Futtermittelpreise zu zahlen. So ist es gekommen, daß die besten landwirtschaftlichen Betriebe, die bäuerlichen Betriebe, ihre ursprüngliche Konkurrenzfähigkeit eingebüßt haben. Wie einschneidend sich der durch Verknappung des Angebots künstlich hervorgerufene Mangel an billigen Futtermitteln auf die Rentabilität der deutschen Kleinlandwirtschaft auswirkt, zeigt sich darin, daß man sich Heberhaft bemüht, jede noch so unbedeutende Lücke in der deutschen Agrarvollversorgung auszufüllen, die Mäße für die Einfuhr billiger Futtermittel zu finden. Ja erst hat man sich mit der Einfuhr von Auslandshirsen und jetzt, nachdem die Hirszölle auf das Fünftache des ursprünglichen Betrages heraufgesetzt worden sind, durch Einfuhr von Reismehl. In Wirklichkeit ist es aber so, daß der deutsche Kleinbauer die Großlandwirtschaft durch die Agrarfrage schleppet, daß der Bauer den Großagraren unterliegen muß. Mit dem Ergebnis, daß

der deutsche Bauer verelendet.

Die künstliche Verminderung der Kaufkraft auf dem Binnenmarkt durch rigorose Lohn- und Gehaltsenkungen, die strenge, lediglich protektionistischen Interessen dienende künstliche Hochhaltung der Preise, und Produktionskosten, die drückende Zinslast und das Anwachsen der Steuerlast, alles das wirkt zusammen und verschärft die Agrarfrage. Alle Versuche, durch weitere Erhöhung der Zölle für Vieh und Viehprodukte einen Ausgleich zu schaffen und das Sinken des Preisniveaus auf dem innerdeutschen Markt zugunsten des kleinbäuerlichen Betriebes aufzuhalten, haben sich als völlig nutzlos erwiesen, da der zunehmende Mangel an Kaufkraft sich als ungleich stärkere Preisbildungsstärke erweist. Der durch diese Fehler, der in der bedenklich großagraren beeinflussten deutschen Agrarpolitik liegt, ist so nicht auszuhalten. Dagegen verlangen die volkswirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung, zu denen diese im Laufe der Zeit durch den

Druck der landwirtschaftlichen Organisationen

benutzt und gezwungen wurde.

Es ist nicht so, als ob der deutsche Bauer diese Zusammenhänge nicht verstände. Man überzeuge sich auf dem Lande: er versteht sie schon. Er weiß, weshalb die Futtermittel teuer sind, warum sich das Aufwachen des Kindes nicht mehr lohnt. Aber er glaubt noch an das Wunder. Er glaubt an Versprechungen. Die alten Standesorganisationen haben ihm noch den Erfahrungsreichtum des Krieges, der Inflation und der im Zeichen der festen Mark erfolgenden Entwertung der deutschen Wirtschaft vieles verprochen und — nichts gehalten. Der deutsche Bauer wurde von den Drängern in seinen Standesorganisationen mißbraucht. Ein entsetzlicher Mißbrauch blieb zurück. Man kommt der zweiten Gefahr. Das erschütterte Vertrauen des Bauern gewinnt angedrückt, der, der noch mehr verspricht, der mit drohenden Worten baldige Befreiung von der verhassten Steuer- und Zinslast verspricht, der mit lauschend Belohnungen gelobt, daß in einem anderen „System“ alles anders und für den Bauernstand tausendmal besser wird. Das ist die Melodie der Nationalsozialisten, die heute in tausend Versammlungen auf dem Lande gesungen wird. Hier lebt die nationalsozialistische Bewegung mit ihren gewöhnlichen Agitationsmethoden ein.

Der Bauer läßt seinen Pfingst haben

und geht in die Verammlung. Die Landvolkspartei, die Partei aller arbeitsamer Bauern, drückt unter dem ersten Auftreten der „Nationalsozialisten des dritten Reichs“ nahezu zusammen. Der Bundeskongress des Reichslandvolkes glaubte, daß ihm — man erinnere sich jenes irreführenden Aufsatzes Mitte letzten Jahres, in dem er seine Mitglieder anforderte, das Brotgetreide vom Markt zurückzuführen und den Gläubigern die Zahlungen zu verweigern — nichts anderes übrig bliebe, als mit den Nazis zu handeln. Fast alle Kreisvereinigungen nahmen in der Folgezeit Entschlüsse an, in denen alle diejenigen, die sich an Zwangsversteigerungen beteiligen, mit Boykott und Abbruch der Geschäftsbeziehungen bedroht wurden. In Dörfern und Pommern riefen diese Beschlüsse bereits die Grenze der Unmöglichkeit. Eine spontane Zerrüttung des Zwangsversteigerungslebens, die ungeheure Gefahr, die dem ruhigen Ablauf der deutschen Gesamtwirtschaft von dieser Seite her droht, und das hat in anderen Wirtschaftsbereichen Parallelen. Der Bürger hat in wirtschaftlichen Lebenslagen eine Verantwortungsbewußtheit, die mit einer Entschlossenheit zur Steuer- und Zahlungsverweigerung erbebt. Nur einer von vielen Fällen! Im März beschloß der 2000 Bauern, sich an einer Zwangsversteigerung nicht zu beteiligen. Ein jäherer Rückgang.

gegen die Nachbarn der Reichs.

wacht sich in großen Teilen der deutschen Bauernschaft fest. Diese Stimmung wird von den Nationalsozialisten genutzt. Schwarze Fahnen zeigen dem Bauern das Verfallensbild. Schwarz verhängt sich über die Dörfer und Städte. Das Bauernvolk treibt die Gewalt zu unheimlichen Taten.

Es geht nicht, zum so und so vielen Male festgestellt, daß die von den Nationalsozialisten angewandten Methoden gewaltig und zerstörerisch sind. Es ist auch allgemein bekannt, mit den Mitteln der Sozialpolitik und der Verknappung des Kaufkraft gegen eine über vermehrte Konsumgüter auszuweichen. Wenn man nur eine Steuerpolitik, und es wird die historische Aufgabe der Sozialdemokratie sein, die deutsche Agrarpolitik von den großagraren Interessen zu lösen und nationale Politik für die Bauernschaft zu treiben.

Starke Preissteigerung für Margarine in Deutschland. Der Margarinekonzern Unilever (Niederlande), dem der Deutscher Margarine-Konzern (DMK) teilt mit, daß er im Laufe der letzten Zeit Preissteigerungen des Rohmaterials, die Preissteigerungen für seine Erzeugnisse ab 1. Januar 1932 erheblich gestiegen sind, und zwar für Margarine im Markenwert von 1 Mark auf 20 Pfennig, für Sonnenblumenöl von 70 auf 85 Pfennig und für Palmöl über 70 auf 85 Pfennig. Auch die Großhandelspreise werden einer entsprechenden

Aus dem Osten

Pommerellen mit Falschgeld überflutet

Weitere Falschgeldverbreiter gefaßt

In letzter Zeit tauchten in Pommerellen, und zwar in Ödingen, Neumark, Obbau, Romh, Thora und Woadenz falsche 100-Plotscheine auf, die, wie die eingeleiteten amtlichen Erhebungen ergaben, aus der Falschmünzwerkstätte eines gewissen Piesowski und Komplizen in Polen stammten. P. war mit seinem Genossen im Jahre 1930 bereits gefaßt worden. Obwohl damals sämtliche Geräte, die zur Herstellung der falschen Scheine dienten, und eine Menge bereits fertiger Falschplote beschlagnahmt wurden, gelang es jedoch nicht, alle bereits im Umlauf befindlichen Falschplote zu ermitteln. Man nimmt an, daß sich noch einige Hundert falscher 100-Plotscheine im Verkehr befinden.

In Ödingen wurde im September v. J. eine gewisse Franziska Wroczki auf frischer Tat erfaßt, als sie einen falschen 100-Plotschein in den Verkehr brachte. Das Stargorder Gericht verurteilte sie hierfür zu zwei Jahren Zuchthaus. In Grawdenz jagte man im Dezember v. J. eine Frau Wladislawa Borsog, die dem Untersuchungsgefängnis zugeführt worden ist.

Falschmünzverbreiter auch in Polen ausgehoben

Dieser Tage tauchten in Polen falsche 20-Plotscheine auf. Die Herkunft der Falschplote ist ermittelt worden. Die Falschmünzwerkstätte befand sich in Polen, die von dem ehemaligen Schriftführer Joseph Tlustowski betrieben wurde. T. wurde verhaftet. Es stellte sich hierbei heraus, daß der Verhaftete von den Behörden in Sosnowitz, Bialystok und Warschau wegen Betrugsverbrechen verfolgt wird. Tlustowski hatte für insgesamt 28 000 Plotscheine Falschplote hergestellt, die er mit Hilfe seiner Helfer in den Verkehr brachte. Seine Komplizen konnten zum größten Teil festgenommen werden.

Danziger Hochschule wurde beschwindelt

Aufdeckung einer großen Betrugsaffäre beim Stadionbau in Polen

Im Jahre 1928 brach, wie seinerzeit gemeldet, das mit einem Kostenaufwand von zwei Millionen Plots erbaute städtische Stadion in Polen zusammen. Während der eingeleiteten Erhebungen wurde festgestellt, daß die Betonpfeile aus minderwertigem Material hergestellt waren. Durch geistlichen Vergleich wurde man sich einig, eine Probe der von der Baufirma Hofman gelieferten Betonpfeile zur Untersuchung nach der Danziger Technischen Hochschule einzuschicken. Die Sachverständigen der Technischen Hochschule in Danzig stellten fest, daß das zur Untersuchung überbrachte Material einwandfrei war. Der polnische Magistrat mußte nun den kritischen Rest von 200 000 Plots der genannten Firma ausgeben. Jetzt stellte es sich jedoch heraus, daß die Baufirma der Danziger Technischen Hochschule Proben aus gutem Material vorgelegt hat, und nicht aus dem, aus welchem die zum Stadion verwendeten Betonpfeile hergestellt waren. Die Sache wurde nun abermals dem Gericht überwiehen.

Im Rauch ertrunken

An der Dampferanlage in Pehje, Kreis Fischhausen, sind der 58 Jahre alte Gastwirt Emil Mehrte und der Kantinenwirt des Dampfers „Altstadt“, Pochwolla, in das Hoff gestürzt und ertrunken. Die beiden Männer sollen auf dem Dampfer tüchtig gezecht haben und sind dann beim Verlassen des Dampfers ins Hoff gestürzt. Die Leichen konnten geborgen werden.

Fünfjährige Lebensretter

Auf dem Leich des Gutes Sandhof bei Alt-Chripitz vergnügten sich mehrere Kinder auf dem Eise. Der achtjährige Sohn des Bauarbeiters Niedermann fuhr auf einem kleinen Schlitten einen kleinen Abhang hinunter auf das Eis. Er geriet mit dem Kopf in eine offene Röhre und blieb im Morast stecken. Während die anderen Kinder untätig daneben standen und sich zum Teil darüber freuten, eilte der fünfjährige Bruder hinzu und zog ihn an den Beinen heraus. Ohne die Hilfe seines Bruders wäre der Schüler sicher ertrunken.

Sendung unterzogen. Originell ist, daß der Margarinekartell die Preisfestlegung, die schon lange fällig war, auf die vierte Rotverordnungsfrist zurückführt. Danach wäre der Kartell weit über die Bestimmungen der Rotverordnung hinausgegangen und verdient eine Belohnung für kräftige und radikale Preisüberhebung. In Wirklichkeit ist der bewegende Grund für die Preisfestlegung der Zusammenbruch der Margarinepreisvervention.

12 Prozent Dividende bei der Bank Polka. In einer gemeinsamen Sitzung des Präsidiums und der Direktion der Bank Polka wurde beschlossen, die Ausschüttung einer Dividende in Höhe von 12 Prozent für das Geschäftsjahr 1931 vorzuschlagen. Der Dividendenvorschlag wird dem Aufsichtsrat der Bank Polka in seiner auf morgen einberufenen Sitzung beschließen. Die Dividende der Bank Polka für 1931 hat 15 Prozent betragen.

Wagen- und Automobilbesitzerungen des polnischen Verkehrsministeriums. Im Laufe des Jahres 1932 sollen für die polnischen Staatsbahnen 6 Lokomotiven, 60 Personenzüge, 18 Gepäckwagen und 1210 Koffelwagen neu angeschafft werden. Die Lieferungen werden auf Grund der vom Verkehrsministerium getroffenen Kreditmaßnahmen erfolgen, in deren Ausföhrung der Staat im laufenden Jahr den Verkehr den Betrag von 13,2 Mill. Pl. auszugeben hat. Die jenseitige Mittelteil wird, beabsichtigt das polnische Ministerium in den nächsten Monaten 78 komplette elektrische Beleuchtungsanlagen für Personenzüge zu erwerben.

Senkung der Stahlpreise in Polen. Die aus Warschau gemeldet wird, haben die staatlichen Stahlwerke in Gdansk und Bydgoszcz jenen neue ermäßigte Verkaufspreise und Konditionen für die Frühjahrslieferung 1932 veröffentlicht. Angesichts der Tatsache, daß die polnische Stahlherstellung zur Deckung des eigenen Bedarfs ausreicht, wird die polnische Regierung keine Einfuhrbewilligungen mehr erteilen.

Verkauf des Vermögensgegenstandes bei Transporten nach Gdansk. Die nach Schweden fahrenden Reedereien haben beschlossen, mit sofortiger Wirkung den seit Umstellung der Tarife auf Reichsmark zur Erhebung gelangenden Ausgleichszuschlag von 12 1/2 Prozent nicht mehr zu erheben. Diese Maßnahme kommt solange zur Anwendung, wie die schwedische Zahlung mehr als 10 Prozent gegen Goldparität einwirkt; wird der Unterschied geringer als 10 Prozent, so behalten sich die Linien die Wiedererhebung des Ausgleichszuschlages vor.

Überwindung bei der Bauern Partei. Die zum Erschließung der Wirtschaft nach H. G. Zettin, führende große ökonomische Bauern Partei H. G. Zettin, wird eine Dividendenabgabe von 18 Prozent im Vorjahr auf 12 Prozent beschließen.

Das 22 Jahre alte Kindersänger Hans Georg Richter (Richter-Großhans) — Ze, Friedrichsberger Straße 3, hat sich infolge empfindlicher Krankheit bei der Arbeit gemüht gesehen, die Leistungen einzustellen. Ein Vergleichsverfahren ist in die Wege geleitet.

Das Urteil gegen die Geldstranknacker

Sechzehn Jahre Zuchthaus

Nach dreitägiger, für die zahlreichen Kriminalstudenten sehr lehrreicher und für alle Teilnehmer sehr unterhaltender Verhandlung kam am Mittwoch der Prozeß gegen die beiden Geldstranknacker zum Ende, die ein Jahr lang die Königsberger Geschäftswelt in Aufregung versetzt und die Kriminalpolizei in Atem gehalten hatten. Das Gericht verurteilte nicht die Gemeingefährlichkeit des Treibens der beiden, folgte dem auf fünfzehn Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust für Ködlin, zehn Jahre Zuchthaus und acht Jahre Ehrverlust für Schindlauer lautenden Anträge des Anklägers aber doch nicht ganz. So kam folgendes Urteil zustande:

Die Angeklagte Marie Müller (Frau des Angeklagten Schindlauer) wird auf Kosten der Staatskasse von der Anklage der Hehlerei freigesprochen.

Der Angeklagte Ködlin wird wegen fortgesetzten schweren Bandendiebstahls in kraßverbrecherischem Rückfalle zu zehn Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren, der Angeklagte Schindlauer wegen fortgesetzten schweren Bandendiebstahls zu sechs Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von sechs Jahren verurteilt.

Bei diesen beiden Angeklagten wird auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt.

Die Untersuchungsakten werden jedem der verurteilten Angeklagten in Höhe von je acht Monaten in Anrechnung gebracht. Soweit Verurteilung erfolgt ist, haben die Angeklagten die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Schwerer Jagdunfall bei Metwe

Bei einer von dem Lehrer Schütz-Bindenberg auf seinem Jagdgelände Bohrowitz veranstalteten Treibjagd ereignete sich ein schwerer Unfall. Beim Ueberpringen eines kleinen Hindernisses fiel Schütz zu Boden. Hierbei erlitt er eine schwere Verletzung der Brust. Die Wunde wurde sofort durch den Kreisarzt Dr. K. Behrendt eine Operation vorgenommen wurde. Inzwischen trat noch eine Lungenentzündung hinzu.

Ein Nazi in Rybnitz verhaftet

Die Rybnitzer Polizei hat den Reichsdeutschen Karl Döcke aus dem Kreise Rybnitz verhaftet, der sich durch sein herausforderndes Benehmen in einem Rybnitzer Lokal bemerkbar gemacht hatte. Er erging sich in Schmähungen gegen Polen, wobei er es nicht unterließ, ein kräftiges „Heil Hitler“ zum Ausdruck zu bringen. Es stellte sich ferner heraus, daß der tapfere Nazimann sich mittels eines gefälschten Ausweises nach Polen eingeschmuggelt hatte.

Kommunistischer Sprengstoffanschlag in Gnesen

Nach polnischen Mitteilungen ist es der polnischen Kriminalpolizei gelungen, in Gnesen eine kommunistische Organisation auf die Spur zu kommen, die eine Bombe auf das Wladislaw-Chrobry-Denkmal vor der Gnesener Kathedrale werfen wollte. An der Spitze der 12 köpfigen Kommissionsorganisation stand ein gewisser Banes, dessen Namen unbekannt ist.

Verurteilung im Reinholz-Prozeß

Das zu je drei Monaten Gefängnis verurteilte Ehepaar Reinholz hat gegen das erstinstanzliche Urteil Berufung eingelegt. Auch der Nebenkläger, Landjägeroberleutnant Brandhäber, hat von dem Rechtsmittel der Berufung Gebrauch gemacht. Der Prozeß wird also demnächst vor dem Landgericht Allenheim nochmals verhandelt werden. Die Vertretung der Angeklagten wird wiederum Rechtsanwalt Dr. Frey (Berlin) führen.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig vom 6. Januar: Schied London 17,11 — 17,25; Hanknoten: 100 Plots 57,50 — 57,61; telegr. Auszahlungen: Warschau 100 Plots 57,49 — 57,60; Zürich 100 Franken 100,15 — 100,26; Paris 100 Franken 20,16 — 20,20; Brüssel 100 Belgia 71,33 — 71,47; Newyork 1 Dollar 5,1319 — 5,1421.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 300 Reichsmark, die aus dem Kassenverehr stammen, festgelegt wird, beträgt heute 121,73 Geld und 121,97 Brief.

Warschauer Devisen vom 5. Januar: Amer. Dollarnoten 8,90 — 8,92 — 8,88; Danzig 178,90 — 174,33 — 173,47; Holland 358,80 — 359,70 — 357,90; London 30,10 — 15 — 30,28 — 29,98; Newyork 8,921 — 8,941 — 8,901; Reunort (Stabel) 8,927 — 8,947 — 8,907; Paris 35,06 — 35,15 — 34,97; Prag 26,41 — 26,47 — 26,35; Schwed. 174,80 — 174,78 — 173,87. Im Freiverkehr: Berlin 211,70.

Warschauer Effekten vom 5. Januar: Bank Polka 105,00; Konowbank Bank Kredytow 100,00; Puls 42,50; Polka 1,45; Haberbusch i Schiele 41,00; 3proz. Bauprämienanleihe 31,00 — 30,00; 5proz. Konversionsanleihe 39,75; 6proz. Dollaranleihe 33,25 — 34,00; 4proz. Dollaranleihe 42,00; 7proz. Staatsanleihe 61,00 — 62,25 — 60,25.

Polen Effekten vom 5. Januar: Konversionsanleihe 36,00; Dollarbriefe 64,00; polnische konvertierte Handelsanleihe 23,00; Bank Polka 102,00. Tendenz schwach.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 6. Januar: Weizen, weiß, 128 Pfund 15,00; Weizen, rot und bunt, 128 Pfund 14,75; Roggen, Export 15,60; Roggen, Konsum 15,85; Gerste, feine 15,25 bis 16,00; Gerste, mittel 14,25 — 15,25; Futtergerste 13,50; Hafer 13,00; Roggenkleie 10,00; Weizenkleie, grobe 9,75 bis 10,00.

In Berlin am 6. Januar: Weizen 221 — 223; Roggen 157 — 159; Braugerste 153 — 165; Futter- und Futtergerste 148 — 152; Hafer 134 — 142; Weizenmehl 27,00 — 31,00; Roggenmehl 26,00 — 28,00; Weizenkleie 8,75 — 9,00; Roggenkleie 9,00 bis 9,50 Reichsmark ab markt. Stationen — Handelsrechtliche Lieferungsgebühren: Weizen, März 242 — 241 (Vortrag 243,75), Mai 249 (253), Roggen, März 206,25 (206,50), Mai 213,50 (214), Hafer, März 154 — 152,50 (156), Mai 160 — 159,25 (163).

Polen Produkte vom 5. Januar: Roggen (Transaktionspreise) 1175 Konnen 27,25, Tendenz ruhig; Weizen 108 Konnen 24,75, ruhig; Gerste a) 20,50 — 21,50, b) 22,25 bis 22,50, ruhig; Braugerste 25,50 — 27,50, ruhig; Hafer 22,75 bis 23,25, schwach; Roggenmehl 37,50 — 38,50, ruhig; Weizenmehl 36,25 — 38,75, ruhig; Roggenkleie 15,75 — 16,25; Weizenkleie 14,00 — 15,00, grobe 15,00 — 16,00; Raps 32,00 — 33,00; Senfkorn 33,00 — 40,00; Viktorierbisen 24,00 — 28,00; Folgererbisen 29,00 — 33,00; Industriaraffinöl 0,30 (bis Rito). Allgemeintendenz ruhig.

Aus aller Welt

Beetwechselfte Leichenteile

Die Mikrowirtschaft im Lübecker Krankenhaus

Im Calmette-Prozess kam es am Mittwoch, dem 60. Verhandlungstag, zu einer ungeheuren Sensation. Rechtsanwalt Dr. Wittern hatte am Dienstag auf die verschiedenen Sektionsbefunde an den Organen des Kindes Keuner hingewiesen. Dr. Wiener hatte bei diesem Kinde eine ausgedehnte Darmtuberkulose festgestellt. Prof. Schürmann stellte in dessen an den Organen nur normale Nymphknoten, im übrigen aber eine Lungentuberkulose fest. Am Mittwoch machte nun der Leichenbediener des Allgemeinen Krankenhauses in Lübeck die sensationelle Mitteilung, daß sich im Leichenhause des Krankenhauses noch Organteile der Kinder Keiners, Keuner und Schwarz befinden. Prof. Schürmann: „Das war mir bisher vollkommen unbekannt. Die Möglichkeit besteht, daß man mir nicht den Darm des Kindes Keuner zur Untersuchung nach Berlin gefandt hat, sondern einen anderen Darm.“

Als dann die noch vorhandenen Organteile aus dem Krankenhaus herbeigeführt wurden, ergab sich, daß die Leichenteile der verschiedenen Kinder in Bündeln durcheinander lagen. Der Darm, den Prof. Schürmann in Berlin zur Untersuchung hatte, scheint identisch zu sein mit dem Darm, den Prof. Deycke feinerzeit gesehen hat, daß er aber nicht identisch war mit dem Darm, den Dr. Wiener untersucht hatte.

Noch steht nicht fest, auf wen diese folgenschwere Verwechslung der Leichenteile zurückzuführen ist, aber das Bild, das man nunmehr von den Zuständen im Leichenhause des Lübecker Krankenhauses gewinnt, paßt zu dem Bild, das man bisher bereits von dem Laboratorium des gleichen Krankenhauses gewonnen hat.

Kongress der Ozeanflieger

Vom 22. bis 30. Mai wird der Aeroclub von Rom ein Treffen aller derjenigen Piloten veranstalten, die mindestens einen Flug über den Ozean ausgeführt haben. Es soll auf Grund der gewonnenen Erfahrungen die Frage der Einrichtung eines regelmäßigen Transoceanverkehrs zur Debatte stehen.

Konstopfung nach Indochina gestartet



Die französischen Flieger Codos (rechts) und Robida vor ihrem Start auf dem Flughafen von Le Bourget bei Paris.

Mit Genehmigung des französischen Luftfahrtministeriums sind die französischen Piloten Codos und Robida zu einem Konstopfung gestartet, der sie bis nach Indochina führen soll. Sollte ihre Maschine dieses Ziel ohne Zwischenlandung erreichen, so würde diese Leistung einen neuen Weltrekord bedeuten.

Verdi wird frei!

Ab 1. Januar 1932 dürfen Verdis Opern ohne Zantienen angeführt werden

Gestorben ist Giuseppe Verdi am 27. Januar 1901 im Alter von 88 Jahren, acht Jahre später, als er seine letzte Oper, den „Falstaff“, hatte aufführen lassen (1893). Seinen großen Gegner Richard Wagner (beide sind 1813 geboren!) überlebte der Italiener um volle achtzehn Jahre; und daher kommt es auch, daß Wagners Werke bereits seit 1913 frei sind, während Verdis Werke erst am 1. Januar 1932 frei geworden sind. Dazu nicht einmal alle, denn die Bestimmungen lauten, daß die Werke eines Dichters oder Komponisten 30 Jahre nach Beendigung desjenigen Jahres zantienfrei werden, in dem er gestorben ist, das heißt: da Verdi am 27. Januar 1901 die Augen schloß, galt die 30jährige Sperrzeit vom 1. Januar 1902 bis zum 31. Dezember 1931. Verdi hat, im Gegensatz zu Richard Wagner, niemals eine Zeile selber geschrieben, sondern, wie das ja meistens üblich ist, irgendwelche Textbücher verortet. Wagner hingegen schrieb jede Zeile selber; er hatte keinen Textbuchverfasser. Als er daher starb, hatten seine Textautoren (die es nicht gab) gewissermaßen mit, was ungeheuer wichtig für die Sperrzeit war, denn im Jahre 1913 wurden gleich sämtliche Werke des Bayreuther Meisters frei, auch der „Parifal“, für den er vergebens eine dauernde Sperre zu erreichen versucht hatte.

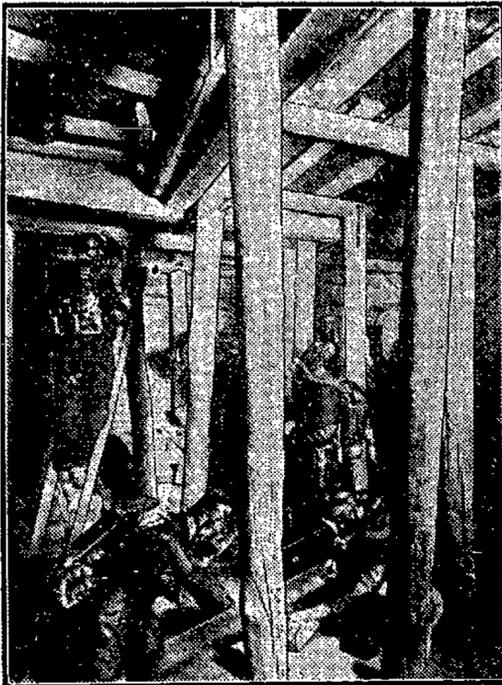
Bei Verdi ist es anders. Er komponierte immerhin fünfzig Jahre lang, die erste Oper 1840, die letzte 1893. Ganz natürlich, daß seine vielen Textbuchverfasser zu ganz verschiedenen Jahrzehnten starben, ja, einige von ihnen lebten erheblich länger als Verdi, sind demnach heute noch keine 30 Jahre tot, so daß also die Opernhäuser für einige der Verdischen Opern auch weiterhin Zantienen abführen müssen. Frei wurden in erster Linie die vier beliebtesten Opern des Italieners: „Der Troubadour“, „La Traviata“, „Rigoletto“ und „Ein Maskenball“, ferner die Frühoper, von denen nur „Die Sialianische Wesper“, „Don Carlos“ und sein Erstlingswerk „Ernani“ hin und wieder noch in Italien angeführt werden. Die anderen, ebenfalls freierwerbenden Opern wie „Rebulaadnezar“, „Die beiden Foscari“, „Jerusalem“ und „Die Millerin“ sind aus den Spielplänen der Opernbühnen längst verschwunden.

Nicht frei werden in erster Linie „Aida“ sowie die beiden letzten Werke des alten Meisters, „Othello“ und „Falstaff“, und die seltener gegebene „Macht des Schicksals“. Es ist

Die Bergleute verloren

Das Gebirge noch unruhig

Die auf der Karften-Zentrumsgrube verschütteten Arbeiter konnten auch am Mittwoch noch nicht geborgen werden, trotzdem etwa 30 Mann mit Ablösung Tag und Nacht bei der Arbeit sind. Das Gebirge ist nach wie vor unruhig. Man glaubt deshalb, daß die Verunglückten kaum vor Beginn der nächsten Woche geborgen werden können.



Rettungsmannschaften bei der Arbeit.

Verurteilter „Kriegsgewinnler“

50 Millionen Franken zu viel

Vom Pariser Strafgericht wurde ein Industrieller aus Neims zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte seinen persönlich erlittenen Kriegsschaden um 50 Millionen Franken zu hoch angegeben und das Geld einkaschiert.

Neues Riesen-Transoceanflugboot geplant

210 Stundenkilometer Geschwindigkeit

Amsterdamer Blättermeldungen zufolge beabsichtigt der holländische Flugzeugbauer Koolhoven ein Flugboot für den Transoceanverkehr zu bauen, das zweimal so groß sein soll wie der „Da. X.“. Es soll mit 10 Motoren von 1000 P. S. ausgerüstet werden. Die Nutzlast soll 24 Tonnen bei einem Gesamtgewicht von 100 Tonnen und die Höchstgeschwindigkeit 210 Stundenkilometer betragen.

Altrömische Zentralheizung in Lavanttal

Die Wiener Universität unternahm im Lavanttal in Kärnten Ausgrabungen, bei denen man altrömische Zentralheizungen aufdeckte. Die Funde lassen Schlüsse auf die außerordentlich entwickelte Heizungslehre des Altertums ziehen. Die Wände eines großen Heizraumes waren mit sogenannten „Tubuli“ (Heizröhren) versehen, durch welche die Hitze in die verschiedenen Zimmer geleitet wurde.

Überall Goethe-Feiern

Das offizielle Programm

Die offizielle Weimarer Goethe-Gedächtnis-woche wird unter dem Protektorat des Reichspräsidenten vom 20. bis zum 28. März stattfinden. Gemeinjamme Veranstaltungen sind das Reichsministerium des Innern, das Thüringische Kulturbildungsministerium, die thüringische Landeshaupstadt Weimar und die Deutsche Goethe-Gesellschaft. Eine Reihe namhafter Gelehrter und Goetheforscher aus Frankreich (Nichtenberger-Paris), England (Robertson-London), Spanien (Orleg y Gasset-Madrid), Skandinavien, Holland, Ungarn, Polen und USA werden dem Jubiläum durch eine Vortragsreihe „Goethe und die Welt“ tieferen Inhalt zu geben versuchen.

Die Goethe-Feier in Frankfurt ist für den 22. März festgelegt. Der Dichterkritiker Albert Schweitzer, der Goethe-Preis-träger des Jahres 1928, der im Februar aus Afrika zurückkehren wird, hat für die im Kaiserpalast des Römers stattfindende Feier die Gedächtnisrede übernommen. Die Goethe-Ausstellung im erweiterten Goethe-Museum wird erst im Anschluß an die Frankfurter Tagung der „Sektion für Kunst und Literatur“ des Völkerbundes am 15. Mai eröffnet werden. Die Verleihung des Goethepreises soll 1932 ausnahmsweise in der Paulskirche stattfinden.

In Amerika bereitet die „Goethe-Society of America“ unter ihrem Präsidenten Emanuel de Marnay Daruch zahlreiche von den großen Universitäten unterstützte Feiern vor, die sich um eine Hauptveranstaltung in der New Yorker Carnegie Hall gruppieren werden. Bei der New Yorker Hauptfeier sollen neben Gelehrten auch Regierungsvertreter aus USA und Deutschland das Wort ergreifen. Die Festigen Amerikas haben in verschiedenen Rundgebungen den Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß die amerikanischen Goethe-Feiern



Programm am Freitag

8.30-7: Frühstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sobu. Anschließend bis 8: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30-9: Turnstunde für die Hausfrau: Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Bolze. — 10.58: Wetterdienst, Nachrichten der Drabag. — 12-12.55: Schallplattenkonzert. — 13.05-14.30 (aus Köln): Mittagskonzert. — 15.15: Kinderfunk. — 16.15: Frauenfunk. — 16.45: Frauenfunk. — 17.45: Mitternachtskonzert. — 18.00: Frauenfunk. — 18.15: Fischerlied. — 18.30: Frauenfunk. — 18.45: Frauenfunk. — 19.00: Frauenfunk. — 19.15: Frauenfunk. — 19.30: Frauenfunk. — 19.45: Frauenfunk. — 20.00: Frauenfunk. — 20.15: Frauenfunk. — 20.30: Frauenfunk. — 20.45: Frauenfunk. — 21.00: Frauenfunk. — 21.15: Frauenfunk. — 21.30: Frauenfunk. — 21.45: Frauenfunk. — 22.00: Frauenfunk. — 22.15: Frauenfunk. — 22.30: Frauenfunk. — 22.45: Frauenfunk. — 23.00: Frauenfunk. — 23.15: Frauenfunk. — 23.30: Frauenfunk. — 23.45: Frauenfunk. — 24.00: Frauenfunk.

Der erste Wolkenkrager in Moskau

22 Stockwerke hoch

Nun beginnen die Wolkenkrager auch die Sowjetunion zu erobern. Wie wir aus Moskau erfahren, wird dort bald ein 22 Stockwerke hoher Bau des Verlagsstrasses entstehen, der dem Stadtbild von Moskau ein besonderes Gepräge geben dürfte. Man hofft, den Bau noch im Jahre 1933 fertigstellen zu können. Der Verlagswolkenkrager soll sämtliche staatlichen Verlagsunternehmen, ferner die Schriftleitungen vieler Zeitungen und Zeitschriften und zudem noch eine Bibliothek enthalten.

Der Mensch und das Leben

Interessante Hygiene-Ausstellung in Schweden

„Der Mensch und das Leben“ betitelt sich eine Ausstellung des schwedischen Roten Kreuzes, welche in Stockholm eröffnet wurde. Das Material — etwa 1000 Gegenstände — lieferte das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden. Es wurden unter anderem auch neuartige Methoden zur Bekämpfung von Epidemien veranschaulicht, und zwar unter der Leitung des schwedischen Staatlichen Bakteriologischen Laboratoriums.

Eine ehrgeizige Ausfahrt

Eine Sprittour über 5000 Meilen

Die Frau eines bekannten englischen Automobilisten will hinter den Rekordfahren ihres Mannes nicht zurückstehen und hat sich daher entschlossen, dieser Tage in ihrem vierstündigen Salon-Sportwagen eine Sprittour über 5000 Meilen zu unternehmen. Sie wird in Nordfrankreich anfangen, durch die Schweiz und Italien nach Süden fahren, sich nach Afrika übersetzen lassen, bei Gibraltar wieder europäischen Boden erreichen und durch Spanien und Frankreich zurückfahren. Die ganze Fahrt, die von einem offiziellen Sportbeobachter kontrolliert werden wird, soll nicht mehr als 50 Tage dauern.

Ein Denkmal aus der Eiszeit

Der größte Eisblock in der Tschechoslowakei

Wie aus Prag berichtet wird, wurde in Mistek (Tschechoslowakei) ein Denkmal aufgestellt, das aus einem 40 Zentner schweren eolithischen Block besteht. Dieses „Eiszeit-Denkmal“ ist aus finnischem Granit und übertrifft an Größe den bekannten Eiszeitblock vor der Technischen Hochschule in Brünn. Funde dieser Größe wurden bisher in der Tschechoslowakei noch nicht getätigt.

Leuchttürme als Schmuckartikel

„Cucuso“ ist der Name eines in Westindien heimischen Käfers, der in der Dunkelheit ein intensives gelbgrünes Licht ausstrahlt. Die Damen von Havanna tragen die Tierchen als leuchtenden Schmuck. Zu diesem Zweck werden die Cucusos in Gaze eingenäht und in diesem Zustande am Kleide bzw. im Haar befestigt. Sehr schön — wenn es nicht eine ganz gemeine Tierquälerei wäre!

nicht zu hohlen, phrasenreichen Massenmeetings werden sollen, sondern zu brüderlich-lieblichen Veranstaltungen, durch die dem amerikanischen Volk ein Begriff gegeben werden soll von der in Goethes Werk so hervorragend repräsentierten deutschen Kultur. Die New Yorker Columbia Universität und das Carnegie-Institut haben sich mit einer Stiftung von je 500 000 Mark an der geplanten 50bändigen Mainzer Goethe-Ausgabe, die auch sonst im Ausland das größte Interesse findet, beteiligt.

Neues auf deutschen Bühnen

Robert Forster Carrinaga und Otto Bernheim haben ein dreitägiges Lustspiel geschrieben, das unter dem Titel „Sorgen haben die Leute“ zur Aufführung gelangen wird.

Bruno Wellenhamps Volksstück „Theres geht vorüber“ wurde von Generalintendant Hartung für das Hessische Landestheater Darmstadt zur alleinigen Aufführung erworben.

In Hannover wird demnächst eine Fosse „Im Posthofwinkel“ von Hermann Steller als Aufführung über die Bretter gehen.

Diffy Dymow hat eine neue dreitägige Komödie „Glattis“ verfasst, die demnächst an einer Berliner Bühne zur Aufführung gelangen soll.

Behar als Kulissenschieber. In Wien brach bekanntlich dieser Tage ein Theaterstreik aus. An vier Bühnen wurde trotzdem mit Hilfe von Ersatzkräften weitergespielt; alles midelte sich programm-mäßig ab. Nur die Besetzung der Ersatzkräfte ließ das Publikum staunen! Während die Girls sich als Plakatschönheiten zur Verfügung stellten, beteiligten sich die leitenden Funktionäre beispielsweise im „Theater an der Wien“ selbst am Bühnenbau. Franz Behar erwies sich bei dieser Gelegenheit als vorzüglich eingekauft, „Kulissenschieber“.

Eine neue Zulu-Tragödie. Der Stoff der Bedelindischen „Zulu“-Tragödie hat immer wieder Autoren angeregt. Wie wir jetzt erfahren, arbeitet Alban Berg zur Zeit an einer Oper, der er das Textbuch der Zulu-Tragödie zugrunde gelegt hat. Man darf gespannt sein, wie die Verwertung des hochdramatischen Stoffes für die Opernbühne gelingen wird.

Rembrandt-Invasion in Amerika. Nach einer Veröffentlichung des Direktors eines Kunst-Museums in Detroit befinden sich in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 176 Gemälde Rembrandts, welche zusammen einen Wert von über 50 Millionen Dollar darstellen. Bieviele Pankees mögen da gerissenen Kunsthändlern zum Opfer gefallen sein ...

Eines Nachts in Kettowitz

Copyright by Manfred Georg, Berlin

Roman
von
Manfred Georg

8. Fortsetzung.

„Aber das ist ja gar nicht wahr. Sie sind ein schlechter Filmautor!“ Kolja brüllt es fast. Ein quälendes, brennendes Gefühl sitzt ihm im Halse. Er kam sich unendlich elend vor. Und allein. Sollte er wenigstens Radwan gesehen. Aber der war im Dunkel irgendwo. Und aus dem Dunkel kam seine Stimme:

„O, bitte sehr, alles ist authentisch. Strengen Sie doch Ihr Gedächtnis ein wenig an. Man darf sich nicht bloß bemühen, alles zu vergessen. Warum wollen Sie sich fabel und langweiliger machen als Sie sind?“

„Sören Sie auf! Ich kann mich nicht analysieren. Außerdem ist Vergangenheit Vergangenheit.“

„Und Zukunft ist Zukunft. Sie haben sicherlich nicht die Seele einer unmodernen Waise, die auf ihren Kaffeefas verzirrt. Und doch wird Sie das, was ich Ihnen jetzt zu zeigen habe, immerhin zur Diskussion reizen. Belieben Sie nur hinaufschauen.“

Wieder begann das Surren des ablaufenden Filmstreifens hinter Kolja. Auf der Leinwand erschien sein Wohnzimmer. Kolja sitzt an seinem Arbeitstisch. Er hat offensichtlich viel zu tun. Bücher sind aufgeschlagen. Seine Feder liegt über große weiße Manuskriptseiten. Plötzlich schüttelt er ärgerlich den Kopf. Stodt. Kann nicht weiter. Bild des Nebenimmers. Ein Kind schreit. Die Mutter kommt herein. Es ist Thea. Sie macht verzweifelte Versuche, das Kind zu beruhigen. Wieder das Arbeitszimmer. Das Mädchen deckt heimlich den Tisch. Kolja ist aufgestanden. Steht am Fenster. Sieht auf die Straße. Thea kommt herein. Er begrüßt sie durch einen Kuß auf die Stirn. Abendessen. Porzellan und Speisen bescheiden, ist kärglich. Hängelampe. Das Ehepaar in zwei Stühlen. Kolja liest vor. Thea häckelt. Sie ist müde. Ihre Züge sind abgemäht. Sie schläft ein. Er sieht auf ihren Mund. Schatten ziehen durch das Zimmer. Große, schlank gewachsene Frauen, beinahe wie Neugeborene. Eine zum Schluß mit einem weichen Puppentopf. Aber ein seltsamer Mund ist darin. Da läßt sie plötzlich statt Thea im Stuhl. Die Zähne schimmern hervor unter dem roten Verhau der Lippen. Kolja beugt sich über sie. Thea erwacht. Sie sieht ihn etwas verwundert an. Er küßt demütig ihre Hand. Führt sie ins Schlafzimmer. Verläßt es noch einmal, um die Alben auf dem Schreibtisch zusammenzulegen. Mit Flammentisgabeln sucht die Straße herein. Dann löst Kolja das Licht.

Spaziergang vor dem Tor. Kleine Bürger grüßen höflich. Es ist Sonntag. Viel Arbeitsvolk mit umgedrehten geschüttelten Festtagsmützen. Rärm der Biergärten. Unfreundliche Landshaft. Die Hochöfen qualmen.

Neuer Tag. Mittagspause im Gericht. Kolja steht am Fenster und stopft hastig einige Brote herunter. Wieder der Schreibtisch. Der Bücherstapel ist höher geworden. Kolja sieht älter aus. Runzeln unter den Augen. Wieder Geschrei im Nebenzimmer. Zwei Kinder balgen sich dort. Abblenden. Neues Bild. Koljas Hand kratzt über das Papier. Sie ist runzlig und knorrig. Ein weißlicher, zerknautschter Sinnbart steht um Koljas Gesicht. Der Schreibtisch zeigt viele Spuren von Linte. Kolja erhebt sich. Er geht an einem Stuhl. Thea steht und weint über ihm am Tisch. Dann ist es Abend. Kolja spielt mit Thea Domino. Draußen fällt der Schnee dichter und dichter. Kolja friert. Das Mädchen bringt ihm seine Pantoffeln. Thea geht schon frühzeitig ins Bett. Er will noch lesen. Die Augen tun ihm weh. Das Buch entfällt seiner Hand. Er nicht ein.

Kolja hatte sein Gesicht in den Händen vergraben. Mit einmal kommt hinter der Leinwand der Klang von Streichinstrumenten. Heil und ist ein wenig kriegerisch lud ihn ein. Wogartiges Murren zu neuem Ansehen ein.

Eine riesige Bahnhofshalle. Gemimmel von Gepäckträgern, Reisenden, Zeitungsverkäufern. Schwermützig und in den Planen bebend, von leichtem Dampf umwölkt, die Wagen eines D-Zuges. Auschnitt eines Fensters. Kolja, eine luxuriöse englische Pfeife im Mund, qualmt unter seiner Keilmütze hervor. Neben ihm die jämale Gestalt einer Frau. Sie hat einen Glodenhut auf. Um den Hals einen leichten dünnen Schal. Er spricht zu ihr. Heran rückt ins Bild der Signalstab des Stationsvorstehers. Durch seltsame Landshaft brandt der Zug. Palmenwälder rauschen an dem Zug vorbei. Brandige Steppen tun sich auf. Weidewiege auf üppigen Wiesen. Gebirge drängen heran. Der Zug flücht keil durch waldlose Berggipfel. Wä sich auf. Koljas Wagen wird zum Fliegzeug. Der Schleier der Frau weht neben ihm. Er vergräbt sein Gesicht darin. Unten glänzen Reere. Dann ist das Fliegzeug zum Auto geworden. Hotelhalle. Das Gelächere von Jazzband-Capellen. Horrende Boys reihen Theaterlogen auf. Ein Hotelzimmer, weit und elegant. In karierten Breches steht Kolja hemdärmelig vor trüblich blinkendem Spiegel. Er hat sich gerade rasiert. Die Brust atmet breit unter dem weit geöffnetem Hemd hervor. Die Frau von vorhin erwidert auf der Schwelle des Badezimmers. Klammrig der Mantel. Leicht nur geschlossen über einen Körper, der jetzt langsam von der eben vertriebenen Frucht rot und zärtlich bebend, sich heranschält. Sie stehen nebeneinander. Reizen des Fensters auf. In der Ferne dampft der Befehl.

Dann ist die Situation verändert. Kolja steht auf einer Rednertribüne. Trafalgar Square vielleicht oder Concordie. Er kennt den Platz nicht. Er ist im Hintergrund freier pompöses Rauschwerk aufzugen. Er spricht. Die fürwende Welle heben und senken sich die klappenden Hände. Wie handwerklich schmerz Vogel fliegen die Hute in die Luft. Dann fährt er im Bogen. Waschen vor ihm. Waschen hinter ihm. Ein Korzimmer. Delegationen. Das Bild weist ab. Wir gehen jetzt die Antennen durcheinander. Glanzende spanische Kuppel durch Bombastwälder. Ueber aufwühlenden Karakallien stellt die Sonne. Zwei Regier bogen im Ring eines Riesentheaters, das mit Sternenschaum rings um den Sünden geschmückt ist. Und immer wieder neben ihm der Glodenhut und der wehende Schleier. Einmal wendet die Frau den Kopf. Aber was che er das Gesicht erkennt, reißt der Filmstreifen ab.

Es gibt einen schwarzen Knack. Und Radwan steht vor ihm und fast gleichsam entsetzt:

„Perzeihen Sie bitte die billige Symbolik. Aber man kann bisweilen bei einer gewissen mystischen Schwermützigkeit nicht ohne sie auskommen.“

Kolja sah ihn verwirrt an, antwortete aber nicht. Er brach mit der Hand über den Sonnenfleck des Schals, ohne sich klar darüber merken zu können, ob er eher noch gemordet war oder ob er das wirklich alles erlebt hatte. Er war schwer besonnen wie einer, der nicht in die Wirklichkeit zurückfinden kann. Es war ihm, als ob jemand die Wäandspitze, mit demer keine Schwärze an bewandte Dornenknägel angedrückt waren. Inzwischen hatte Radwan er wieder ein paar Tranenschnellen laute, verzogte er nach-

zudenken, was nun eigentlich Wahrheit, was Vorspiegelung gewesen war. Sein Leben das hinter ihm lag, verschwamm ihm in der Erinnerung. Aufgewecktes, bisher Unbewusstes hatte sich eingedrängt und vermischte Tatsachen und Vorstellungen so, daß das Feste unfest wurde und das Unfeste lebendige Gefühl gewann. Diese Frau hatte doch gelebt, diesen Mund mußte er doch geküßt haben, es rann ihm ja jetzt noch ein harter, heißer Strom durchs Blut. Dagegen, wie war das mit Thea?

Thea hatte eigentlich gar kein Gesicht, sondern nur ein in die Fläche der Leinwand eingesogenes gültiges Lächeln und die Wohnstube sah ihm jetzt aus wie von einem schlechten Provinzregisseur für ein Kleinbürgerliches Lustspiel zusammengestellt. Gewiß, er war dem Schrecken eines Unterganges in der Familie nahe gewesen. Der Traum hatte ihm drohend gelehrt, welche Stimpfe, in denen er versinken mußte, sich unter der Ibylle seiner Händlichkeit bargen.



„Aber das ist ja gar nicht wahr. Sie sind ein schlechter Filmautor.“

Aber das war eigentlich schon lange her. Im Innern fühlte er, daß die Gefahr vorüber sei. Er spürte zwar nur eine große Schwäche, aber jene beglückende Schwäche, die der Kranke empfindet, wenn die Schmerzen plötzlich aufhört und nur das trübselige Bewußtsein sich milde im Körper verbreitet, daß alles Schlimme nun vorüber und irgendwo im Körper neuer Aufbau beginnt. So wunderte er sich gar nicht, als er sich ganz ruhig und fest zu Radwan, der diskret zu Boden lehend in langen, genügsamen Zügen rauchte, sagen hörte:

„Man soll nichts unverjagt lassen. Ich bin eingeschlossen.“ Radwan blinnte ihn nicht an. Er tupfte nur seine Zigarette sorgsam aus:

„Sie sind der Mensch, für den ich Sie hielt. Sie begreifen, es würde mehr Mühe machen, die Unordnung die nun einmal angerichtet ist, wieder zu richten als von vorn anzufangen. Zudem, die Unordnung lohnt auch gar nicht die Mühe. Seien wir kaufmännisch und amerikanisch mit unserem Leben. Reparieren wir nicht. Das ist viel zu kostspielig. Kaufen wir uns lieber etwas Neues. Sie dürfen auch nicht vergessen, daß mit jeder Erkenntnis das Leben billiger wird. Und dabei stabiler. Sie werden natürlich Rücksälle haben, kein Mensch bleibt davon verschont. Aber

Schreckensdrama in Amerika

Ein Leuchtturmwärter wird wahnsinnig

Der Leuchtturm von Sharks — „Der Teufel greift mich an“

Ein Schreckensdrama, das der Phantasie eines Schauerromanschreibers entstrungen sein könnte, hat sich in Amerika angegetragen. Der junge Wärter des Leuchtturmes von Sharks, ein Mann namens Luke Wharton, ist unter rätselhaften Umständen wahnsinnig geworden.

Luke Wharton war ein etwa dreißigjähriger Mann, groß, kräftig und nach den ärztlichen Zeugnissen kerngesund, als er in die Dünste der Küstengewässer trat. — Sondern er mußte es inbald fühlen, daß er die Annahme des Wärterpostens an dem entlegenen Leuchtturm von einer Bedingung abhängig machte: Wharton verlangte, allein.

Wahrscheinlich die Düsternis der für den Schiffsverkehr wichtigen Signalfeuer übernahm zu dürfen.

Das war ein noch nie dagewesener Wunsch. Bisher hatten es alle Leuchtturmwärter vorgezogen, ihre Einsamkeit mit einem Gefährten oder der Gattin zu teilen. Wharton war nicht verheiratet; er besaß auch keinen Freund, auf den er rechnen konnte.

Luke Wharton zog also allein hinaus auf den Leuchtturm. Er verfiel keinem Dünk mit großer Furchtsamkeit und Genauigkeit. Die Aufsichtsbehörde hatte nichts anzusetzen. Jedoch fiel es dem Beamten auf, daß der neue Leuchtturmwärter bei jedem seiner Besuche, die er an Land machte, um sich zu reorganisieren, immer einsilbiger wurde.

Whartons Augen hatten einen betörenden Glanz angenommen. Er sagte aber nichts. Die Beamten des amerikanischen Seewesens wußten jedoch über den „sonderbaren Fall“ und gingen ihm nach Möglichkeit aus dem Wege.

Welche Dämon und welches Föllerei der einsame Mann besaß, das ist dem Meer unsterblich Leuchtturm durchsichtig, läßt sich nicht klären. Nur Luke Wharton selbst konnte es; aber sein Verstand ist für immer verblasst. Dieser entsetzlichen Katastrophe werden sich die amerikanischen Marinebeamten jetzt bemühn, als sie vom Leuchtturm Sharks das folgende rätselhafte Telegramm erhielten: „Sonder Hilfe! Der Teufel greift mich an!“

Ein Mitarbeiter mit mehreren Retorten hat jetzt zum Leuchtturm geholt. Der Wärter Luke Wharton, der stier-

Sie können sich trösten. Ein winziger Gedanke, daß Sie am Morgen die Goldfische nicht gefüttert haben, kann Ihnen beim Ueberdrehen des Fahrhammes Ihr Bewußtsein auf eine Sekunde lähmen und Ihnen den Tod bringen. Warum wollen Sie nicht auf so viele Stunden Zeit, die man Ihnen gestohlen hat — ich verpöche es Ihnen, Sie dafür zu entschädigen — auch ein altes abgegrabtes und unnützes Leben draußgeben. Daran müssen Sie denken. Denn eines ist sicher —

Radwan stand auf und ergriff Koljas Handgelenk. Kolja erhob sich ebenfalls. Er fühlte, daß jetzt „Abfahrt“ gerufen wurde. Ein leichtes Zittern besiel ihn. Doch er unterdrückte es rasch und harrete auf den Ausschritt von Radmans Snorkingweste, der ihm etwas übertrieben spitz schien. Puck — pud — machte das Blut in seinen Adern. Er kam sich wie angehängt mit seinem Kopf an ein unsichtbares Kraftwerk vor, in dem schon alles in Gang war.

„Denn eines ist sicher“ — Radwan verbergte seine Augen — „daß Sie nicht mehr zurückkönnen. Das gäbe eine Katastrophe. Erschrecken Sie nicht. Seien Sie lieber froh, daß keine Alternative mehr übrig bleibt.“

Er ließ Kolja Dufas los. „Und nun möchte ich Ihnen doch einmal ein paar mir befreundete Menschen vorstellen.“

Sechstes Kapitel.

Die Vergangenheit verflucht.

In dem Augenblick, da sie hinausgehen wollten, wurde die Tür von außen aufgerissen. Ein Mann im Fliegeranzug stand auf der Schwelle. Kolja, bereit, sich über nichts mehr zu wundern, trat beiseite.

Radwan hatte einen Ruf der Ueberraschung ausgestoßen. Der Flieger säuberte vorichtig auf der Fußmatte seine bespritzten Stiefel und zog einen Brief aus der Tasche.

„Ich bin bis Krakau geflogen und komme von dort mit dem Wagen hierher.“

Radwan deutete auf einen Stuhl.

„Sehen Sie sich. Darf ich übrigens vorstellen: das ist Herr Rechtsanwalt Kolja Dufas aus Katowice, und das hier ist Konrad Basse, ehemaliger deutscher Offizier, dann bolschewistischer Militärflieger und heute der Mann für besondere Missionen.“

Bei den letzten Worten blidte er etwas spöttlich auf Kolja, der stumm eine Verbeugung machte und gleichgültig dreinlah.

Radwan rief den Brief auf.

„Es ist Ihnen wohl schon alles einerlei? Ein Geheimnis mehr oder weniger, es kommt Ihnen nicht mehr darauf an. Sehen Sie, das ist recht. Nur nicht sich wundern! Überlassen Sie das anderen.“

Der Flieger hatte sich in eine Ecke gesetzt, sich eine Pfeife gestopft und qualmte. Radwan sah zu ihm herüber.

„Wissen Sie, was Mascha schreibt?“

Der Mann nickte.

Radwans höfliches Gesicht wurde beim Lesen, so schien es Kolja wenigstens, immer kleiner. Das Lächeln schwand daraus. Dann wurde es plötzlich ganz hart vor Grimm.

„Mascha schreibt, daß der Setman nicht weit von der Stadt mehr ist. Die ganze Ortschaft ist in Angst und Aufruhr. Gabt ihr denn gar keine Truppen dort?“

Der Flieger schüttelte den Kopf.

„Im Augenblick nicht. Das Bataillon des Genossen Adler ist vor einer Woche zerstreut worden und der ganze Süden der Ukraine brennt. Moskau will Verstärkungen schicken, aber man weiß nicht, wann sie da sein werden, denn die Aufständischen haben die wichtigsten Eisenbahnbrücken gesprengt. Die polnische Grenze ist übrigens abgesperrt, weil die ganzen Grenzwagen alarmiert sind. Sie lassen keinen herüber oder hinüber.“

„Es ist sehr kameradschaftlich von Ihnen gewesen, Basse, mir den Brief zu bringen. Der Setman ist wieder im Rauf?“

„O ja“, brummte der Deutsche und rief sich die Lederjacke auf, die Gerüche laufen vor ihm her wie Gas, das mit dem Wind geht. Es ist unerträglich. Sie wissen ja am besten, was er früher verbrochen hat, aber jetzt übertrifft sich dieser Teufel noch. Mascha hatte Ihnen doch versprochen, zu schreiben.“

Radwan hatte schon eine Landkarte auf dem Tisch ausgebreitet:

„Ich muß den Kerl haben! Das ist das einzige, was feststeht. Leider hat er bisher im Gebirge gesteckt nach seinen letzten Zaten, und man kann nicht an ihn heran. Einmal habe ich es versucht. Die Kugel habe ich noch im Arm.“

„Nun, es ist jetzt nicht weniger gefährlich. Im Gegenteil.“

„Gut, schnitt ihm Radwan das Wort ab, „man muß es versuchen. Sie können Ihren Wagen hier nachsehen lassen. Ich vermute, er wird etwas ramponiert sein.“

Basse laute:

„Drei Tage brauche ich, um ihn zu reparieren.“

(Fortsetzung folgt.)

bar in religiösen Wahnsinn verfallen war, empfing die Junkassen des Doves,

als ob es sich um Abgesandte des Satans handelte.

Mehrere Schiffe trachten; die Kugeln piffen vom Leuchtturm herunter. Das Motorboot suchte schleunigst das Weite. Eine ganze Expedition mußte ausgeschiedt werden, um des wahnwitzigen Leuchtturmwarters habhaft zu werden. Luke Wharton verteidigte sich wie ein Löwe. Endlich aber, nachdem mehrere Boote den Turm umzingelt hatten und gleichzeitig angegriffen, gelang es einigen beherzten Matrosen, bis in das Innere des Gebäudes einzudringen. Wharton wurde überwältigt. Schaum stand ihm vor dem Munde.

Er redete vollkommen irre

und es war offensichtlich, daß er dem Verfolgungswahnsinn verfallen war.

Man hat den Leuchtturmwärter in einem Irrenhause untergebracht, wo sein Zustand für unheilbar erklärt wurde. Welches Geheimnis verbirgt sich hinter dieser Tragödie? Wharton hat zu niemandem darüber gesprochen. Aber man ist davon überzeugt, daß ihm ein erschütterndes seelisches Erlebnis zuzuschreiben in die Einsamkeit des Leuchtturmes und dann in die Arme des Wahnsinns getrieben hat. B. M. B.

Das zuträgliche Nachleben

Interessante Zahlen aus London

Ein sehr beliebter Londoner Nachtanz-Glub, zu dessen Stammgäben zahlreiche frühere Minister und die Stars der Theater- und Konzertwelt gehörten, mußte vor einiger Zeit auf behördliche Anordnung wegen Unregelmäßigkeit in der Geschäftsführung für drei Monate schließen. Die Nachprüfung der Bücher ergab interessante Zahlen über die Finanzen des Londoner Nachtclubs. Der Klub hatte im Laufe von sieben Monaten für 35.000 Pfund alkoholische Getränke verkonst. Ein weiterer Betrag von 35.000 Pfund wurde für Essen eingekauft. Während die Einkaufskosten des Materials nur 17.000 Pfund betragen.

Sport-Turnen-Spiel

Deutschland ist das Land der Schwergewichte

Die erfolgreichsten deutschen Berufsboxer — Vorrangliste 1931

Wieder ist eine Saison verfloßen. Über das Boxjahr 1931 war, im Gegensatz zu seinen Vorgängern, das erfolgreichste, das die deutsche Boxgeschichte kennt. Max Schmeling verteidigte in Cleveland seinen Weltmeistertitel erfolgreich gegen Stiebling, der in den letzten Sekunden vor Kampfschluss ausgenutzt wurde. In sein Müller, Ernst Pistoria und sein Vorgänger konnten drei Deutsche sich den Titel eines Europameisters holen, und schließlich gelang es dem deutschen Weltgewichtsmeister Eder in Paris vor französischem Publikum und vor französischen Richtern den Landesmeister Raphael einwandfrei zu schlagen. Eine schöne Serie!

Deutschland ist das Land der Schwergewichte. Alles konzentriert sich hier auf die Boxer von 160 Pfund an. Diese Entwicklung bringt es mit sich, daß die höheren Gewichtsklassen großartig besetzt sind, daß aber, je weiter es abwärts geht, die Köpfer um so spärlicher werden.

Beginnen wir also mit dem

Schwergewicht:

1. Max Schmeling (Weltmeister), 2. Hein Müller (Europa- und deutscher Meister), 3. Ernst Gühring, 4. Walter Reusel, 5. Horst Pinzmann, 6. Hans Schürath, 7. Rudi Wagener.

An der Placierung der ersten drei gibt es wohl kaum etwas zu rütteln. Reusel muß, obwohl Pinzmann Schürath klar schlagen konnte, während er nur ein Unentschieden erreichte, vor Pinzmann genannt werden, denn seine Gesamtform ist besser. Bemerkenswert der gute Platz, den der Nachwuchs einnimmt.

Halbschwergewicht:

1. Adolf Heuser, 2. Erich Lohed, 3. Helmut Hartopp, 4. Walter Sabottke, 5. Paul Vogel, 6. Otto Hölzel.

Eine sehr stark besetzte Klasse. Allerdings dürfte es im nächsten Jahr gewaltige Veränderungen geben. Pistoria ist durch seine Krankheit ausgeschaltet. Scharfe Rivalen um seinen Titel sind Lohed und Heuser. Beachtenswerter Nachwuchs steckt in dem Westdeutschen Klitz und den beiden Berlinern Bölsner und Eggert.

Mittelgewicht:

1. Hein Domgörgen, 2. Erich Seelig (Deutscher Meister), 3. Hans Seyfried, 4. „Gibby“ Trollmann, 5. Walter Antkam, 6. Franz Bofa.

Obwohl Seelig deutscher Meister ist, gebührt Hein Domgörgen vorläufig noch der Ehrenplatz. Die ersten drei stehen nahe zusammen, dann kommt ein größerer Abstand. Seyfried, einmalmal Meisteramwärtler, ist heute nur noch Prüfling für den Nachwuchs.

Weltergewicht:

1. Gustav Eder (Deutscher Meister), 2. Josef Besselmann, 3. Hans Wieser, 4. Konrad Stein, 5. Paul Richter, 6. Walter Voguhn.

Eder rangiert nach seinen guten Leistungen klar an der Spitze. Besselmann hat sich seinen zweiten Platz durch seine großartige Erfolgserie, mit der er begann, verdient. Konrad Stein ist etwas zurückgefallen, er ist doch nicht mehr kampftark genug für die Spitzenklasse.

Leichtgewicht:

1. Franz Dübbers (Deutscher Meister), 2. Walter Haimlich, 3. Jakob Domgörgen, 4. Phil Rejzger, 5. Walter Ulrich, 6. Willi Seifler.

Dübbers beherrscht seine Klasse einwandfrei. Die Wichtigen stehen sehr dicht zusammen; etwas zurückgefallen ist Jakob Domgörgen, der eine stark schwankende Form zeigte. Rejzger wäre, würde er ordentlich trainieren, eine Gefahr für alle.

Federgewicht:

1. Paul Road (Deutscher Meister), 2. Harry Stein, 3. Willi Bartned, 4. Hans Schiller, 5. Herbert Fuchs.

Roads Stellung ist souverän. Harry Stein hat sich gut gehalten, zwischen ihm, Bartned und Schiller ist aber kein größerer Abstand. Fuchs hat sich nicht so entwickelt, wie man erwartete.

Bantamgewicht:

1. Willi Mehner (Deutscher Meister), 2. Paul Schäfer, 3. Erich Riethdorf, 4. Georg Pflüner.

Hinz kam eine Gefahr für Mehner werden. In Riethdorf steckt ein Boxer mit großer Zukunft, vielleicht bald ein deutscher Meister.

Fliegengewicht:

1. Willi Mehner (Deutscher Meister), 2. Paul Schäfer, 3. Erich Köhler.

Eine sehr, sehr schwach besetzte Klasse ohne nennenswerten Nachwuchs.

Am 25. Februar kämpfen Schmeling und Walker um die Weltmeisterschaft



Mike Walker, der bekannte Boxer, wird am 25. Februar in Newport Madison Square Garden einen Kampf mit dem deutschen Weltmeister Max Schmeling zum Austrag bringen.

B. C. fährt doch nach Amerika

Einmal nein, einmal ja

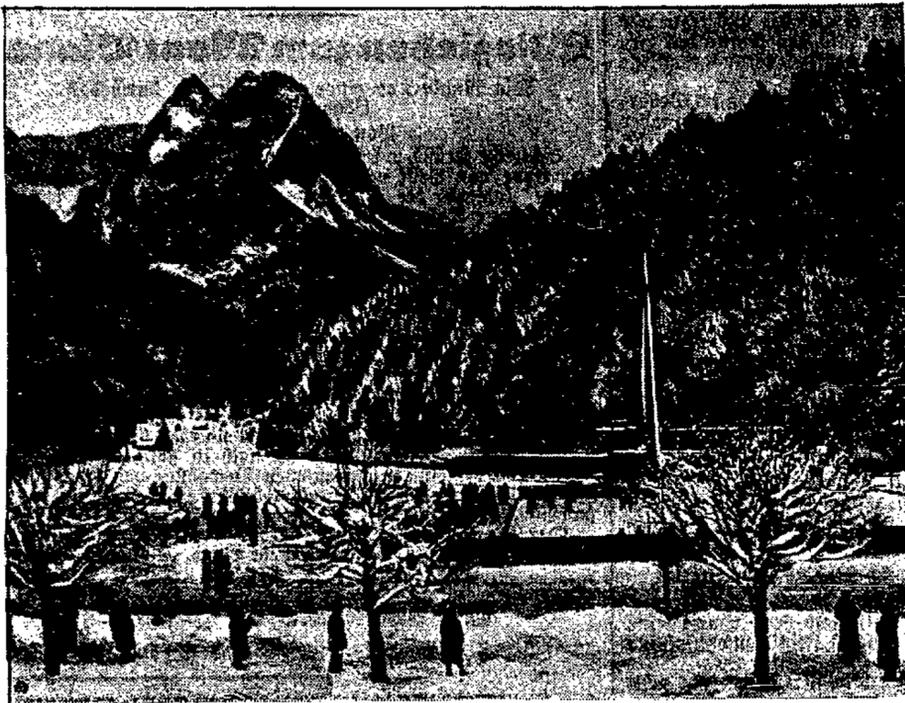
Die bereits als beschlossene Sache angesehene Nichtberufung der deutschen Eishockeyspieler am olympischen Turnier in Lake Placid hat eine unerwartete Wendung erhalten. Der Berliner B. C., der, wie bereits gemeldet, als Träger der Expedition für die deutsche Mannschaft mehrere Wettspiele vor und nach den olympischen Spielen abgeschlossen hatte, ist jetzt von den amerikanischen Veranstalter benachrichtigt worden, daß man drüben auf die Wettspielreise der deutschen Mannschaft nicht mehr verzichten könne und sämtliche Kosten für die Expedition übernehme. Damit erscheint auch die Teilnahme Deutschlands an dem olympischen Eishockeyturnier

neben Amerika, Kanada und Polen als vierte Nation gesichert. Gleichzeitig wurde der Präsident der internationalen Eishockeyliga, Loicqu (Belgien), telegraphisch aufgefordert, beim Deutschen Eislautverband dahingehend vorstellig zu werden, daß die bereits in allen Einzelheiten festgelegte Auslandsreise der deutschen Mannschaft schnellstens genehmigt wird.

Eishockeyturnier in der Hohen Tatra

Ö.C. Prag siegt in Neu-Schmieds

Das Eishockeyturnier in der Hohen Tatra wurde am Mittwoch beendet. In der Vorrundrunde schlug Pöbleinsdorfer Ö.C. mit 5:2 (1:1, 3:0, 1:1) den B. T. C. Budapest, mußte aber in der Entscheidung die Ueberlegenheit von Ö.C. Prag anerkennen, der mit 8:0 (1:0, 1:0, 1:0) über die Wiener erfolgreich blieb und damit als Gesamtsieger aus dem Turnier hervorging.



Das hat noch vier Jahre Zeit

Hier wird die Winterolympiade 1936 ausgetragen

Mit den 1936 in Berlin stattfindenden 11. Olympischen Spielen wird auch die Austragung der vierten Olympischen Winterspiele verbunden sein. Ueber den Austragungsort war man sich bisher im Unklaren. Nunmehr ist jedoch die Entscheidung zugunsten von Garmisch-Partenkirchen gefallen, das in der Tat von allen deutschen Winterportgebieten für eine Olympiade die besten Voraussetzungen bietet. Unser Bild zeigt den Rieserfersee, auf dem die olympischen Wettbewerbe im Eislauf und Eishockey zum Austrag gelangen werden.

Ein Eisfest geplant

Am 17. Januar an der Kampfbahn

Die recht rührigen Arbeiter-Wintersportler, die mit ihrer flott geschliffenen Eishockeyriebe die Aufmerksamkeit einer immer breiter werdenden Öffentlichkeit auf sich gelenkt haben, bereiten eine Ueberraschung besonderer Art vor. Sie planen nichts weniger, als ein Eisportfest, das am Sonntag, dem 17. Januar, auf der neuen Spritzebahn an der Kampfbahn Niederstadt stattfinden soll. Ueber die Ausgestaltung des Festes läßt sich, obwohl das genaue Programm noch nicht feststeht, sagen, so daß die verschiedensten Arten des Eislaufsports zur Geltung kommen werden. Vorgezogen sind Schauvorführungen im Eiskunstlaufen für Männer-Einzel, Frauen-Einzel und Paarlaufen, außerdem Eisprünge, humoristische Darbietungen und eine Gymnastikstaffel. Im Mittelpunkt steht ein Eishockeyspiel, zu dem Königsberg verpflichtet werden sollte. Wahrscheinlich wird das Spiel mit Königsberg aber in diesem Winter nicht mehr zustande kommen, da Königsberg für die jetzige schlechte Zeit unerfüllbare Forderungen stellt. Das ist aber weiter kein besonderer Fehler. Die Danziger Eishockeybewegung hat die Königsberger zahlenmäßig weit überflügelt und die führenden Mannschaften sind wahrscheinlich infolge der bedeutend größeren Spielmöglichkeit auch wohl gleich spielbar. Wir werden auf das Eisfest noch zurückkommen.

Danziger Arbeiterschwimmer fahren nach Elbing

Am 14. Februar

Da die Danziger Schwimmer immer noch auf das jetzt schon so oft versprochene, aber noch nicht gebaute Hallenbad verzichten müssen, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als die Nachbarküste aufzusuchen, wollen sie auch im Winter einmal frischen. Ebenso wie im vorigen Jahre wollten die Schwimmer der Freien Turnerschaft Danzig auch in diesem Januar auf Reisen gehen. Vorgezogen war für den 31. Januar ein Start in Elbing. Am 31. Januar tritt man aber die Freie Turnerschaft Danzig mit einer Großveranstaltung an die Öffentlichkeit, so daß der Start in Elbing verschoben werden muß. Das Schwimmfest in Elbing ist jetzt auf Sonntag, dem 14. Februar, festgesetzt.

85 000 neue Mitglieder

hat die sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale

Wie aus dem letzten Bericht der Arbeiter-Sport-Internationale zu entnehmen ist, sind ihr im vergangenen Jahre 85 000 neue Mitglieder beigetreten. In einer Zeit, in der fast alle großen Organisationen Verluste an Mitgliedern zu beklagen haben, hat also die Internationale des Arbeiter-Sports eine ganz gewaltige Verstärkung erhalten. Ohne Zweifel verdankt sie diese in erster Linie der Wiener Arbeiterolympiade, die ja in allen Ländern das Interesse für den Arbeiter-Sport wachrief, aber auch der Unterstützung der sozialistischen Parteien, die 1931 bereits ungleich mehr für die körperliche Erziehung ihrer Jugend übrig hatten, als in den vorangegangenen Jahren.

Fußballsparte im Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig.

Anschrift: Felix Rexin, Danzig-Neufahrwasser, Hedwigkrohnstraße 3. Meldestelle: H. Babke, Danzig, Jakobswall 22.

Bekanntmachung.

Am Freitag, dem 8. Januar 1932, abends 7 Uhr, beginnt in der Fortbildungsschule an der großen Mühle, Zimmer 2, ein Schiedsrichter-Lehrkursus.

Alle Vereine sind verpflichtet, Kursisten zu entsenden. Meldungen sind an den Genossen A. Kreuzer, Danzig-Schellmühl, Bockelmannweg 9 a, zu richten.

— Schiedsrichterausschuß.

Neue Fußballrunde beginnt im März

Erst aber: Schiedsrichterlehrgang

Am Freitag, dem 8. Januar, beginnen die Danziger Arbeiterfußballspieler einen neuen Lehrgang für Schiedsrichter. Der Kursus ist nicht nur für Kenner, sondern auch für die bereits amtierenden Schiedsrichter vorgesehen. Das Lehrgebiet umfaßt nicht nur die Fragen, die durch die Schiedsrichterausweisungen und Bundesfußballregeln gegeben sind, sondern es sind im Rahmen der jeden Freitag abend in der Fortbildungsschule Vötkergasse, Zimmer 2, stattfindenden Kursstunden auch Vorträge über die Grundfragen der Arbeitersportbewegung vorzusehen.

Es ist zu erwarten, daß gerade auch aus letzterem Grunde der Besuch der Abendkurse äußerst reger sein wird.

Mit dem gesteigerten Spielbetrieb ist auch eine stärkere Beanspruchung der Schiedsrichter zu verzeichnen. Der Bezirks-Schiedsrichterausschuß konnte nur schwer dieser stärkeren Nachfrage gerecht werden, zumal der größere Teil der bereits geprüften Schiedsrichter in den einzelnen Mannschaften spielen. Die im März beginnende neue Runde soll auch eine zahlenmäßig starke Schiedsrichtervereinigung vorfinden.

Carneras Kampf in Paris abgefragt. Das Startverbot des Italienschen Verbandes hat bereits die Wirkung gehabt, daß der am 11. Januar in Paris geplante Kampf des italienischen Riesen Primo Carnera mit dem Franzosen Bouquillon abgeblasen wurde.

Fußball am Dreikönigstag

Am Mittwoch weilt in Deutschland eine Reihe guter österreichischer und ungarischer Berufsfußballmannschaften, die sich meist den deutschen Vereinen überlegen zeigten. Austria-Wien schlug in Trier vor 5000 begeisterten Zuschauern eine Kombination Westmark-Eintracht-Trier in großem Stil mit 5:2 (5:2). In Ulm zeigte sich der WAC-Wien von 6000 Zuschauern dem ESV Ulm mit 6:1 (4:0) überlegen. Ferencvaros-Budapest siegte über die Städte-mannschaft von Fulda vor 4000 Zuschauern mit 5:2 (5:0).

Schach-Ecke

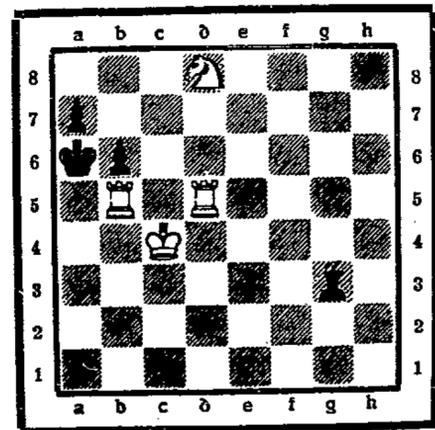
Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund Stb Chemnitz, Zwidauer Straße 152 (Volkshaus).

Aufgabe Nr. 26

G. Ernst.

„Deutsches Wochenschach“, 30. April 1911 (10 110)

Schwarz



Weiß

Matt in 3 Zügen.

Cunningham-Gambit.

Gespielt am 22. Februar 1931 im Wettkampf Altendorf-Rabenstein, am 1. Brett.

Weiß: Wittig, Altendorf. Schwarz: Rehwagen, Rabenstein.

1. e2-e4, e7-e5; 2. f2-f4, e5xf4; 3. Sg1-f3, Lf8-e7; 4. Lf1-c4, Le7-h4+; 5. g2-g3, f4xg3; 6. 0-0, g3xh2+; 7. Kg1-h1! Das ist der Witz: das Bauerlein, das drei verschlang, muß nun den w. K schützen. 7... d7-d6; 8. Lc4xf7+, Ke8-d7; 9. Sf3-d4, Sg8-f6; 10. Sb1-c3, c7-c6; 11. Dd1-f3, Kd7-c7. Der Onkel türmt beizeiten, es hilft ihm aber nichts. 12. Lf7-e6, Sb8-d7; 13. Df3-f4!, Sf6-h5; 14. Sc3-d5+, e6xd5. Erzwungen! 15. Sd4-h5+, Kc7-b6; 16. Df4xd6+, Kb6xb5. Es gilt ein edles Wild zu fangen, drum fahre hin, mein letztes Roß! 17. a2-a4+, Kh5-c4; 18. h2-h3+, Kc4-d4; 19. Dd6xd5#. Die schwarzen Figuren sind noch vollzählig versammelt und sehen verduzt der Treibjagd zu. Eine sogenannte Husarenpartie. (Anmerkungen von A. Otto in der Chemnitzer „Volksstimme“ vom 16. Mai 1931.)

— R. B. —

Die Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Erich Strich, Danzig, Vötkergasse 5.

NEUE JUGEND

BEILAGE DER
DANZIGER VOLKSSTIMME

Schicksale der Jugend von heute

Ein trauriger Anfang

Von der Kriminalität der Jugend / 10000 Jugendliche vor Strafgerichten

In den letzten Jahren wurden von den deutschen Strafgerichten über 100.000 Jugendliche verurteilt. Die Zahl der in Fürsorge untergebrachten Jugendlichen betrug am 31. März 1930 80.593. Wieviel vernichtetes Lebensglück, wieviel Kummer, Tränen und Elend steckt in diesen trockenen Zahlen! Und dabei sind die Motive zu den Verbrechen meist nur in mangelhafter, falscher Erziehung und trauriger materieller Lebenslage, also außerhalb der Natur des jugendlichen zu suchen. Hier einige wahllos herausgegriffene Beispiele:

Auf der Eisenbahnstrecke Herborn-Bekkerburg im Westfalen stieß ein Personenzug auf ein Hindernis, das aber vom Schienenräumer der Lokomotive durchschlagen wurde. Man hatte die Mundhölzer mit Draht an die Schienen festgebunden, sie mit Steinen beschwert und 50 Meter davor nochmals einen schweren Stein auf die Schienen gewälzt.

Von der Bahnpolizei wurde als Täter ein 14-jähriger Güterjunge ermittelt.

Er hatte in der Zeitung von den letzten großen Eisenbahnattentaten gelesen und wollte auch einmal einen Zug entgleisen lassen. Phantastische Geburt eines Einjägers.

Der eben erst 16 Jahre alte Johann Theis aus Effen erschlug und verstümmelte seinen schlafenden Vater mit einem Beil. Vor dem Jugendgericht gab er die Tat zu und führte als Grund allzu strenge Erziehung und ständige Formelreden seines Vaters an. Das Gericht verurteilte den Jungen wegen Mordes zu fünfjähriger Gefängnisstrafe.

Die Dortmund-Polizei nahm einen 17-jährigen Falchmüller fest. Im Keller der elterlichen Wohnung hatte er die vorbereitenden Arbeiten ausgeführt. In der Diebstahl eines größeren Wertes, wo er Lehrling war, nahm er den Guß der Falchmühle vor.

Nach Arbeitslosmachung machte er sich heimlich im Betrieb zu schaffen

und stellte dann ungeführt das Falchgeld her. Durch seine 10-jährige Schwester wurden die falschen Fünzigpfennigstücke vertrieben.

Vor dem Kölner Schöffengericht stand kürzlich ein achtzehnjähriger Kaufmann. Er war nach Beendigung der Lehrzeit entlassen worden und arbeitslos geblieben. Im Elternhause wurde er schlecht behandelt und kurz gehalten. Ab und zu ging er jedoch zu seiner früheren Arbeitsstätte hin, um sich dort mit Kollegen zu unterhalten. Beim letzten Besuch war nur die Kubstrau anwesend. Diese Gelegenheit benutzte er zur Mitnahme eines Postcheckformulars. In Hause schrieb er die Summe von 1200 Mark darauf, paßte von seinem Lehrzeugnis die Unterschrift des Chefs auf den Schein und die Urkundenfälschung war vollendet. Am anderen Morgen zahlte ihm das Postamt ausstandslos die Summe aus. Er fuhr nach Brüssel, kaufte sich eine teure Tropenkleidung und wollte nach Afrika. Als er aber abends in großstädtischen Varieté eine Tänzerin kennenlernte, vergaß er die Tropen.

Nach drei Sonntagen war das Geld verpulvert, seine Ausrückung gestohlen.

Böllig mittellos kam er nach Deutschland zurück, meldete sich der Polizei und wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Zu 10 Jahren Zuchthaus wurde kürzlich der neunzehnjährige, arbeitslose Joseph Neunzig verurteilt. Er war das Haupt einer jugendlichen Einbrecherbande, die ganz Westdeutschland durch Geiseltateneinbrüche unruhig machte. Man arbeitete in zwei Gruppen. Die eine fuhr zunächst mit der Eisenbahn los, um die Einbrüche zu begehen, während die andere Gruppe unter Neunzigs Führung mit geladenen Kraftwagen das Diebesgut abholte und nach Köln brachte. Hier wurde es dann verkauft. Meist bekam man die Waren durch das Einschlagen von Scheinrechnungen. Neunzig waren nicht weniger als 20 vollendete, schwere Diebstähle, drei verurteilte und sechs einfache Diebstähle anzuschreiben. Auch führte er auf eine Sportkassette einen Raubüberfall aus. Insgesamt erbeutete man dabei Waren im Werte von 100.000 Mark!

In der Sturmabteilung B der Charlottenburger Nazis waren auch ein 19-jähriger Schlosserlehrling und ein 17-jähriger Schmied organisiert. In der Nacht zum 1. Februar 1931 überfielen sie Mitglieder eines Sparvereins und töteten einen Arbeiter, während zwei durch Revolverkugeln und Revolververletzungen schwer verletzt wurden. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Schlosserlehrling eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten, gegen den Schmied 2 Jahre 8 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Zur Begründung führte der Staatsanwalt aus, daß gegen das politische Mandat auf 10-jährige Vorgezogenen werden müsse.

Nur so würden Waffen und Anordnungen der politischen Polizei von der Straße verschwinden.

Dieser politische Irrsinn!

Ein 17-jähriger junger Mann erwidert aus der Fürsorgeanstalt und tritt sich in Düsseldorf, Kaiserswerth und Köln als Gelegenheitsarbeiter heraus. Anlässlich einer Kirnnes wollte er nun gewalttätig etwas verdienen, wodurch es zu einer Schlägerei kam. Er wurde deshalb hierbei einen Kräftigen sehr schwer. Zwei Monate Gefängnis waren die Strafe.

Langen Monate hindurch, fast ein volles Jahr, von Juli 1930 bis Juni 1931 erregten arbeitslose Brandstiftungen in Düsseldorf bei Böls die Furcht und das Entsetzen vieler Gemüter. Trotz aller Überwachungen und Befragungen wollte es nicht gelingen, den Täter zu fassen.

Desseu Arbeit hier mit jedem Mißgeschick der Fahndungsarbeiten immer höher.

Er verherrlichte nicht nur seine Taten in schamlosen Versen an die Zeitungsredaktionen, sondern machte auch durch Aufträge an Manera und Hünner vorher auf seine geplanten Brande aufmerksam. Endlich gelang es durch Zufall, einen 17-jährigen Arbeiter der Taten zu überführen. Er war nämlich durch die Volkshilfe gekommen und einmal fassen geblieben. Dreizehnhalb Jahre lernte er Arbeiter, war einige Monate Gefolge und dann seit 1928 arbeitslos. Die viele Mühe und die kleine Geldhöhe verleitete ihn zu zwei Raubüberfällen, dann zu den Brand-

stiftungen. Das Gericht erkannte auf 5 Jahre Zuchthaus, gleichen Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Diese paar entsetzlichen Jugendschicksale zeigen, daß Langelweile, materielle und geistige Not die Jugend auf die schiefste Ebene bringen. Schuld ist das kapitalistische Ausbeutensystem. Schmitzian.

Wie ziehen zum Mont Blanc

Die Wanderung einer S.M.J.-Gruppe durch das Chamontal
Von Walter Sachs

Neunzehn Stunden brauchten wir, als wir durch das Tal der Arve von Genf nach dem Dorfe Chamont wanderten. Heute kommen die Reisenden zu Tausenden in dieses wunderbare Tal, vor 200 Jahren aber war es auch den nächsten Nachbarn noch ganz fremd. Montagnes maudites — verfluchte Berge — nannte man in Genf diese Höhenzüge, bis dann im Jahre 1781 zwei Engländer dies völlig abgelegene, wie es hieß „nur von Wölfen“ bewohnte Gebirgstal entdeckten. Alle Welt lauchte über die beiden kühnen Männer, die sich auf diesen Entdeckungszug begaben, mit Seiten, Nahrungsmitteln und Waffen ausgerüstet, als wollten sie die schlimmsten Gefahren bestehen. Dann aber verbreitete sich der Ruf der Schönheit dieses Tals über die ganze Welt. Durch die Alpenreisen, die Saufure um das Jahr 1760 unternahm und schilderte, wurde es zunächst den Genfer Naturforschern und dann auch in ganz Europa bekannt und die einst so verfluchten Bewohner gehörten bald zu den kühnsten, tätigen und gebildeten Bewohnern der ganzen Schweiz.

Der Wanderer, der das Tal der Arve entlanggeht, hat manchen schönen Anblick auf seinem Wege, besonders da, wo

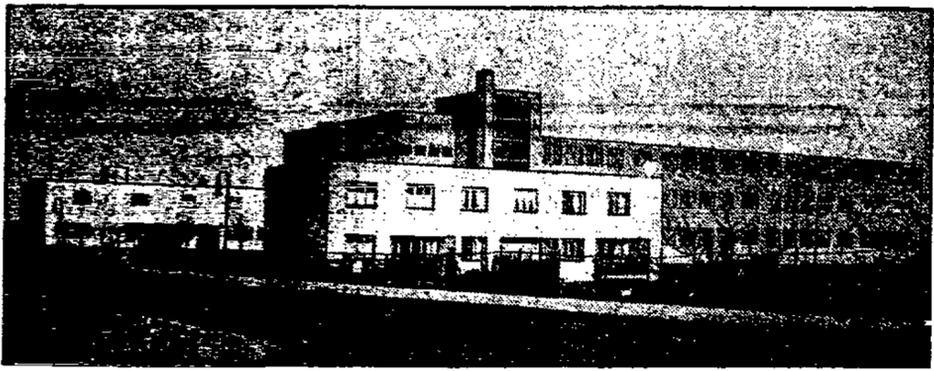
bei St. Martin plötzlich das gewaltige Schneegebirge des Mont Blanc vor seinen Augen liegt. Er sieht die ungeheuren Schneeflächen mit den Bahnen der aus Aethershöhe herabgestürzten Schneelaminen und Schneefastaden, die, in ihrem Fall zu gewaltigen Massen sich ballend, in die sonst lautlosen Täler mit Donnergekrach herabstürzen.

Von dem Col de Balm, der Wasserseide gegen das Wallis, senkt sich das Chamontal mit dem Lauf der Arve etwa fünf Stunden weit in südlicher Richtung bergab und bildet eine ungeheure Schlucht, die den Mont Brevent im Westen von dem Mont Blanc im Osten trennt. Im Grunde windet sich die Arve wie eine schmale, trübgrüne Schlange durch das weite, weite Bett, das sie wie zu ihrer Wiege sich ausgeschüttet. Ihr Wasser fließt aus wie eben geschmolzenes Eis, bald träge schleichend, bald schäumend an den Felsen aufbrauend, die den Lauf hemmen. Nur ein schmaler Raum bleibt am Ufer für Weiden, Häuser, Wiesen, Ackerland, denn mächtig drängen die Bergmassen des Mont Brevent und des Mont Blanc heran, am Fuße noch bewaldet, bis dann die kahlen Schroffen aufragen, die von jeder Pflanzendecke entblößt sind und in vielfältig wechselnden Farben und Formen in die Lüfte emporsteigen. In den höheren Spalten und Vertiefungen zeigen sich überall Streifen hell glimmernden oder matt glänzenden Schnees, und hoch oben schimmert die silberne Schneedecke des ewigen Winters. An den Wänden stürzen und rieselnd die Wasser hernieder, und zwischen den Klüften des Mont Blanc senken sich vom König der Berge die schaurigen, in ihrem Lauf erstarrten Ströme, deren Fesseln selbst die Blut des Sommers nicht zu lösen vermag.

Von hier haben wir den nahen Gletscher bestiegen, der, nachdem er uns anfangs ein Silberreiß schien, allmählich, je näher man ihm kommt zu einem unübersehbaren, in Wogen zu Eis erstarrten Strome wird, der, tausendfältig geteilt, dem Wanderer einen wechselvollen und gleichsam untrüblichen Anblick bietet, denn das Farbenpiel dieser Eisgebilde vom tiefsten Schwarz bis zum stärksten Himmelblau ist von einer fast unwirklichen Schönheit. Und wüßte man nicht, daß der Weg zum Eismeer noch weit und die Tage nicht allzu lang sind, so könnte man sich vielleicht gar nicht losreißen von diesem wunderbaren Anblick einer Welt, in die wir nach der Fron an Werkbank und Schreibtisch geeilt sind.

Ein vorbildliches Heim für die Jugend im roten Berlin-Neutölln

Das Gebäude des neuen Neutöllner Jugendheims



Die Neutöllner Stadtverwaltung hat einen großen neuen Gebäudekomplex, der ursprünglich als Obdachlosenanstalt gedacht war, für die Jugendlichen der Stadt als Heim zur Verfügung gestellt. Für die jugendlichen Erwerbslosen bedeutet dieses Heim ein besonderes Glück, da sie dort tagsüber eine warme Unterkunft und die Möglichkeit zur Beschäftigung finden.

Jugend, Technik und Romantik

Nach vorwärts den Blick!

Was braucht die Jugend? — Das große Erlebnis

Sie leben in einer Zeit der härtesten Gegensätze und für romantische Träume ist wenig Raum und Zeit vorhanden. Und doch braucht jede Jugend ihre Romantik, sie will die Dinge in ihrem Innern wie im Äußeren schmücken und verklären, sie kann nur beiden Beinen gerade und fest auf der Erde stehen und doch ihre Sehnsucht auf Fahrt schicken nach dem Außergewöhnlichen und Wunderbaren. Wo sie es findet, in Ereignissen des Alltags oder im außergewöhnlichen Erlebnis, ist dabei nicht so wichtig wie die Tatsache, daß sie finden geht.

Romantik kann zur Flucht vor der Wirklichkeit werden, dann ist sie reaktionär und verbaut den Blick für die Notwendigkeiten der Gegenwart. Es gibt lange Geschichtsperioden, in denen das geistige Leben nach rückwärts gerichtet war und sich daran erschöpfte, eine wirtschaftlich, technisch und geistig überwundene Periode der Entwicklung zu idealisieren und

als erstrebenswertes Ziel vor die Augen zu rücken.

Es gibt allerdings auch eine umgekehrte Romantik, die mit dem Utopismus viele Berührungspunkte hat, indem sie eine phantastische Zukunft malt, um bereitwillig die Arbeit an der Umgestaltung der Gegenwart vernachlässigt und abgelehnt wird.

Der verlogene Romantik, die uns überall begegnet in Büchern und im Kino, in den Gedanken und Erzählungen derer, die immer nach dem Ewigjünglichen ausschauen, gilt dieser Romantik. Es gibt jedoch auch in diesem Kampf Ueberlebende. Jedes wir die verlogene Romantik bekämpfen, lehnen wir deshalb auch nicht alles ab, was über die rein zweckmäßig bestimmten Handlungen hinaus Stimmungswerte schafft und das Lebensgefühl frisiert. Im Gegenteil hat gerade die moderne Arbeiterbewegung und die Jugendbewegung in vorletzter Reihe

in ihrem Streben nach Freiheit auf die Schaffung eigener Stimmungsbilder

hingewirkt. Dies ist um so notwendiger, als der Charakter der heutigen Zeit in allen Fragen den reinen Kampfes oder den Aktivismus in den Vordergrund stellt. Wenn wir jedoch eine Neugestaltung machen, werden wir weniger willkürlich, sondern einen gewissen Zusammenhang bei einem Gesamtverständnis über 20 oder 30 Kilometer, als wenn wir zerstreut, den Stimmungsbildern, die Schöpfungen der Natur durch Einfühlung zu erschließen. Die sogenannte Naturbeobachtung wird ja auch von manchen Schwärzern moderner Zeitgenossen mit einer Handbewegung als ungeheuerlich und überholte

Romantik beiseitegeschoben, sie kann auch dazu werden, wenn sie zur Abkehr von der Bewegung führt, aber auf der anderen Seite ist gerade der heutigen Großstadtyugend eine

nähere Verbundenheit mit der Natur

nur zu wünschen. Sie hilft beim Ausgleich, beim Aufbau und bei der Vertiefung des Charakters und der Aufsaugungsgabe.

Wir finden, daß besonders die Jugend heute zu einer überwiegend technischen Betrachtung neigt. Sie ist dazu erzogen worden, und wird von den treibenden Kräften der Zeit immer wieder darauf hingestochen. Alle geistigen Werte haben in unserem Zeitalter der Mechanisierung gewaltig an Kurswerten eingebüßt, die körperlich meßbare Menge und Stärke wirkt bestimmend für das Urteil. Ein deutsches Zeichen dafür ist die Ueberhandnahme des Sportbetriebes, der ja nichts weiter ist als eine Methode, mit der besten Technik die menschliche Maschine im Gang zu halten und

ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen.

Mit einer Ausbildung und Kräftigung des Körpers hat diese einseitige Auslegungsmethode der auf das Brechen und Erbringen von Rekorde eingestellten Sportler nichts mehr zu tun.

Und doch brauchen Technik und Romantik keine Gegensätze zu sein. Romantik beginnt bei den Umrissen und braucht einen gewissen Ueberfluß an Phantasie zu ihrer Entfaltung. Sie umschließt und übermalt, sie versucht die harten Konturen und kühlen Tatsachen zu mildern und gefälliger zu machen. Herrliche Kunstwerke und gewaltige Einbrüche können dort entstehen, wo Romantik und Technik zusammenwirken. Eine Befreiung der Erzeugnisse der Technik ist der Ausgangspunkt einer Aufhebung des Gegensatzes, der uns heute überall entgegentritt.

Eine Romantik, die nicht nach rückwärts in eine überwandene Vergangenheit schaut,

sondern nach vorwärts, ohne sich deshalb in utopischen Hirngehirnen zu verlieren, bereichert das Leben und setzt an die Stelle der Ueberflutung alles Technischen den Mensch und sein Glück. Für die sozialistische Jugend handelt es sich dabei nicht darum, sich dafür zu begeistern, daß jeder seine eigene Gartenlaube mit Radrauschklub bekommt, sondern daß die große Masse der heute Ausgebeuteten in den Stand gesetzt wird, menschlich zu leben, zu arbeiten und alle Entwicklungsmöglichkeiten des einzelnen wie der Gesamtheit auszuschöpfen und zu verwirklichen.

Fritz Rüd.